Path.
865
h (1

Path. 865 h-1

Medizinisch-praktische
Beobachtungen
im Geiste der
neuen Brownischen Lehre

angestellt und ausgearbeitet

von

Johann Georg Morbeck

praktischem Arzte und Physikus der Stadt Weinheim an der Bergstraße

nebst einer Vorrede

von

M. A. Weikard

Fürstlich = Fuldischem geheimen Rath, und Russisch = Kaiserlichem Kollegien Rathe.

R

Erster Theil.

Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber,
bey Joh. Dan. Claß. 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinen

verehrungswürdigsten Lehrern und Gönnern

Herrn J. P. Frank,
Direktorn des allgemeinen Spitals in Wien.

Herrn von Leveling,
Professor der Physiologie und Pathologie in Heidelberg.

Herrn Mai,
geheimen Rathe und Professor der medizinischen Praxis in Heidelberg.

Herrn Nebel,
Professor der materia medica und Chymie in Heidelberg.

Herrn Scarpa,
Professor der Anatomie und Chyrurgischen Clinik in Pavia.

Herrn Weikard,
geheimen Rathe.

Herrn Zuccarini,
Professor der Botanik in Heidelberg.

ehrfürchtsvoll gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Es fehlet eigentlich gar nicht an einzelnen Beobachtungen, welche von den größten Aerzten aufgezeichnet sind, und von welchen man auf die Richtigkeit der Brownischen Methode Anwendung machen kann. Unterdessen wird doch zur ferneren Bestätigung und Gemeinnützigmachung der praktischen Grundsätze dieser neuen Lehre nichts so wirksam seyn, als wenn Aerzte, welche ganz nach dem Brownischen Systeme gestimmt sind, und blos von Brownischen Grundsätzen in der Praxis ihren Gesichtspunkt nehmen, ihre

Beobachtungen mit Scharfsinn und Genauigkeit aufzeichnen, um sie anderen zur Erwägung oder Nachahmung mitzutheilen.

Zeit und Erfahrung werden es darthun, daß nach diesen Grundsätzen die gute Gesundheit am wenigsten zerrüttet, und die gestörte Gesundheit am geschwindesten, leichtesten und sichersten wieder hergestellet wird. Alsdenn wird es sich ganz deutlich zeigen, und es zeiget sich wirklich schon, daß die sogenannten Faulfieber und Nervenfieber unter der Aufsicht solcher Aerzte werden meistens ausser Cours gesetzet seyn.

Es läßt sich freylich aus allen diesem leicht abnehmen, daß die neue Heilart keinesweges dazu dient, den Aerzten Reichthum zu bringen, da man desto weniger gewinnt, je geschwinder

und glücklicher man heilet, und je häufigern Uebeln man durch geschickte Leitung vorzubeugen weis. Also bloß zum Vortheile der Menschheit werden die Handgriffe einer verbesserten Heilart dienen. Spötter (*) werden alsdenn nicht mehr gewisse Aerzte den geschickten Haus-

(*) Es ist schon so das Schicksal der Welt, daß bey den heiligsten Dingen sich gemeiniglich die meisten Spötter finden. Ich möchte hier auf Religion und Arzeneykunst gedeutet haben. Man treibt es sogar so weit, daß man beynahe laut darüber spottet, wenn sich Fürsten in ihren Manifesten als Vertheidiger der Religion darstellen, und man behauptet, daß kein Sterblicher die Religion eines Dritten weder verbieten noch vertheidigen könnte. Noch impertinenter spottete man, als ein gewisser König sein Volk auffoderte, seinen Gott zu vertheidigen. Welchen Gott, sagten sie, muß sich der Mann geschnitzelt haben, der es nöthig hat, sich durch Lazaroni vertheidigen zu lassen? Leider! ist es bisher der Heil - Kunst gar nicht besser ergangen.

Anmerkung eines Dritten.

intendanten vergleichen dürfen. Denn der Haus-intendant eines vornehmen Hauses, sagen sie, ruiniret im Verlaufe der Zeit so richtig seinen Grafen oder Edelmann, wenn er auch noch so gut bey Vermögen ist, als der Arzt seinen Patienten, den er zu besorgen hat, wenn auch dessen Gesundheit von noch so guter Dauer war. Unterdessen, so sagen die Spötter noch weiter, bereichern die ruinirten Häuser ihre Intendanten, so wie ruinirte Körper den Aerzten die Beuteln füllen.

Gewiß habe ich hunderte, ich dürfte vielleicht sagen tausend Patienten gefunden, welche von ihren medizinischen Intendanten nach allen herkömmlichen Regeln lange waren besorget worden, und sich dabey immer übler befanden. Am besten, so gestanden sie alle nach langen

Qualen, befanden sie sich, wenn sie eine geraume Zeit ihre Wirthschaft selber führten, und gar keinem Intendanten mehr Gehör gaben.

Jeder Patient mit gesundem Menschenverstande, welcher schon geraume Zeit mit den bizarren Schlüssen seines Arztes, mit Krankheit, Arzeneyen und diätischer Entkräftung zu kämpfen hatte (*), darf es beherzt auf die Probe ankommen lassen. Er verlasse Arzt und Arzeneyen, ändere die ihm vorgeschriebene Diät, und genieße, was ihm schmeckt, ihn stärket, und ihm nach seiner eigenen Beobachtung zu behagen scheint. Nichts ist so zuverläßig, als daß

(*) Unheilbare örtliche Krankheiten müssen hier eine Ausnahme machen. Die Rede ist von allgemeinen Krankheiten, bey welchen ich mein Wort durchaus behaupten will.

er bald einige, und vielleicht auch völlige Besserung erhalten wird.

Alles dieses sind Thatsachen, deren sehr mannigfaltige allenthalben in den Händen des Publikums sind, und deren ich jedem kühn unter die Augen stellen könnte, wenn man es auf Ueberführung wollte ankommen lassen. Es ist also Verbesserung in der ausübenden Arzeneykunst eine höchst nöthige Sache, wozu nichts so behilflich seyn kann, als getreue und richtig beurtheilte Erzählung glücklicher Beobachtungen, welche von einsichtsvollen Aerzten sind gesammelt worden.

Herr Morbeck, ein in Brownischer Lehre genau unterrichteter praktischer Arzt, hat auf dieser neu angegebenen Laufbahn Beobachtun-

gen gesammelt, welche er hier dem Publikum vorgelegt hat. Er war so gütig, mir sein Manuskript zur Ueberlieferung an den Verleger zu überschicken, und ich habe mir die Freyheit genommen, einige Anmerkungen beyzufügen.

Herr Morbeck geht in einigen Fällen von der Brownischen Eintheilung der Krankheiten ab. Bey allen dem bemerkt man aber, daß er nach seinen Gründen handelt, und nichts als das Wohl der Menschheit und Eifer für Wahrheit zum Zwecke hat. Nicht Neuerungssucht, nicht Rechthaberey: weder Hypothesensucht, noch unverschämte Suffisance, sondern Ueberlegung und Vorliebe zur Gründlichkeit und Wahrheit haben seine Feder und Handlungen geleitet. Ich hoffe, daß bald noch mehrere Aerzte von Herz und Kopf (denn Männer ohne Kopf soll-

ten keine Aerzte seyn) dem Beyspiele des Herrn Morbeck folgen; und uns mit Beobachtungen nach Brownischer Lehre beschenken werden: so wie auch bereits Herr Kramer einen schätzbaren Versuch hievon in das zweyte Stück des Magazins geliefert hat. Dergleichen Beobachtungen werden zuerst die Brownischen Grundsätze faßlicher vorzustellen und auseinander zu setzen, und ferner die Vorzüge dieser Heilmethode durch Thatsachen überzeugender zu bestätigen im Stande seyn.

Weikard.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sogenanntes
entzündliches Fieber,
einfache Synocha.

Ein Mann von ungefähr 42 Jahren, festen Körperbaues, mäßiger Lebhaftigkeit, der ziemlich gute Nahrung, ohne verhältnißmäßige Bewegung zu haben, genoß, zu Zeiten, einige Monate her aber mehr geistreiche Getränke nahm, lies mich am 9ten Tage seiner Krankheit zu sich holen. Er sagte mir, er sey mit einem ziemlich starken Froste, großer Hitze, Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, ziehenden Schmerzen in diesen, und mit Kopfwehe befallen worden. Mangel an Eßlust daure schon die ganze Zeit an. Die Nächte werden beynahe ganz ohne Schlaf zugebracht. Seit einigen Tagen sey die Hitze, der Durst, die Mattigkeit weit größer. Die Zunge war unrein, gelbweißlicht; der Puls hart, voll, etwas geschwinde; das Gesicht stark roth. Ein Wundarzt hatte

zeither China mit Vitriolather gegeben; indem er die Krankheit, wie P. sagte, für ein Faulfieber gehalten hatte. Statt dieser Mittel verordnete ich ein antiphlogistisches Laxans, kühlenden Trank, ließ beständig ein Fenster öfnen, verbot alles Einheitzen, alle Nahrung, und ließ blos Wasser mit Säure gesättigt, häufig trinken. Statt der dicken Bettdecke ließ ich eine dünne Decke dem P. auflegen.

Den andern Tag hatte P. einige Stuhlgänge gehabt: die Zufälle waren noch die nämlichen. Ich ließ eine Aderlässe von 8 Unzen vornehmen und mit dem Uebrigen fortfahren.

Am 3ten Tag fand ich die Hitze, Kopfschmerzen, Mattigkeit weit geringer; der Puls war kaum mehr hart, noch ein wenig voll, nicht mehr geschwinde: P. hatte mehrere Stuhlgänge, und in der Nacht 2 Stunden geschlafen.

Diese Zufälle blieben bis zum 6ten Tage so gelinde. Nun vermehrte sich wieder der Durst, die Hitze, der Puls schlug heftiger, geschwinder, zeigte abermals Härte und Völle: die Haut war beständig trocken geblieben. Da diese Zufälle sich am folgenden Tage vermehrt hatten; so ließ ich 10 Unzen Blut abzapfen.

Den andern Morgen hatte sich ein Schweiß von mehreren Stunden eingestellt; alle Zufälle waren vermindert. Der Schweiß kam noch einige Morgen zum Vorscheine, und die Krankheit verschwand allmählig.

Urtheil. Diese Krankheit war eine gelinde Sthe- nie, oder ein gelindes sogenanntes entzündlich Fieber. Wahrscheinlich hätte ein Abführungsmittel dieselbe gehoben; oder gewiß wäre der zweyte Aderlaß nicht nöthig gewesen. Da eben die Epidemie von Nervenfiebern, die mit Anfange des Jahres 94 geherrscht hatte, mit dem voranrückenden Frühlinge zu Ende gieng; und der Wundarzt auch diese Krankheit dazu rechnete; so gab er zum Nachtheile des Kranken diese reizende Mittel, welche diese gelinde Sthenie zu einem größern Grade brachten.

So viel liegt daran, auf die vorhergegangene Anlage (opportunitas), die vom Uebermase oder Mangel an Reizen, und durch fortgesetzten Gebrauch derselben zur wirklichen Krankheit erhoben wird, seine ganze Aufmerksamkeit zu richten. In vorliegendem Falle waren Reize angewendet worden, welche eine Anlage zur Sthenie, und wegen fortgesetzten Gebrauche derselben, die wirkliche Krankheit hervorgebracht. Die antiphlogistische Heilart hätte daher Platz greifen müssen.

Die Untersuchung der vorhergegangenen Krankheits-Anlage ist von größter Wichtigkeit. Die Kenntniß derselben setzt allein den Arzt in Stand, die Krankheitsform richtig zu bestimmen, die allgemeinen Krankheiten von den örtlichen zu unterscheiden, und der wirklichen Entstehung von Krankheiten vorzubeugen. Die Aehnlichkeit der Zufälle einer einfachen Synocha, wenigstens im Anfange, mit jenen

eines Nervenfiebers hatte den Wundarzt irre geleitet. In beyden ist Hitze, Trockenheit der Haut, Durst, Mattigkeit, Schmerz. Aber in jenem ist die Ursache dieser Zufälle die entzündliche Diathesis, die zu sehr in Thätigkeit gesetzte incitabilität: die zu große Erregung: bey diesen die allgemeine Schwäche des Körpers, welche durch Reitze erschöpfte, oder es ist wegen Mangel an Reizen unthätige incitabilität. Man wird hierinn nie irren; wenn man allzeit gehörig auf die vorausgegangene Anlage Rücksicht nimmt. Nimmt man aber seine Anzeigen von den Symptomen her; so wird man sehr oft fehlen, wie vorliegender, und der folgende Fall, den ich gleich beschreiben werde, hinlänglich beweiset.

Da man allgemein sah, daß ich bey gemeldeter Epidemie von Nervenfiebern (typhus) Wein verordnete, und den mäsigen Gebrauch desselben auch gesunden Leuten anrieth; so war P. dadurch verleitet worden, nun mehr Wein als gewöhnlich zu trinken, und legte dadurch sowohl, als durch die übrigen Reize den Grund zu einer Sthenie, die ein mäsiger Gebrauch, oder eine solche Richtung der Reize, daß weder zu viel, noch zu wenig Erregung, was für den Nichtarzt sehr schwer, öfters unmöglich ist, erfolgt wäre, hätte verhüten müssen.

Es kann hier keine Frage über einen fremdartigen Krankheitsstof seyn, welcher erst gekocht, und dann vermittelst der sogenannten Crise ausgeleert werden müßte. Ein solcher, als Ursache der Krankheit, hat

nicht statt. Was man Krankheits-Materie nennt, ist nichts, als der zurückgehaltene Ausdünstungsstoff. Dieß ist eine der ersten Wirkungen von der vermehrten Erregung, wodurch wegen sthenischer Beschaffenheit, während der Anlage, die körperlichen Verrichtungen so in Unordnung gerathen, daß auch die Ausdünstung vermindert, und endlich nach gebildeter Krankheit ganz unterdrückt wird; so daß nun die Ausdünstungs-Materie im Körper zurück bleibt. Wird durch eine zweckmäßige Heilart die zu große Erregung gehörig vermindert, und auf den rechtmäßigen Mittelgrad gebracht; so wird auch wieder die Ausdünstung hergestellt, und die zurückgehaltene Ausdünstungs-Materie ausgeleert. Die Zurückhaltung derselben war Folge der zu großen Erregung, und der dadurch bewirkten sthenischen Diathesis; die Ausleerung derselben ist Folge der verminderten Diathesis und Erregung, welche sich nun wider dem gehörigen Mittelgrade nähert. Während diese Ausleerung vor sich gehet, oder während dem Schweiße am Ende der Krankheit, sind gelinde schweißtreibende Mittel und mäßige Wärme der Luft nöthig. Durch Kälte oder durch plötzliche Anwendung anderer schwächenden Kräfte, oder auch von Reizmitteln, oder endlich durch vereinigte Wirkung von beyden, würde der auszuleerende Stoff zurück gehalten. Auf die Anwendung der Kälte oder andrer schwächender Schädlichkeiten würde eigentliche Schwäche, auf jene von Reizmitteln aufs neue sthenische Diathesis erfolgen.

In beyden Fällen bliebe nun wieder die Ausdünstung unterdrückt. Ausser dieser Vorsicht bey den am Ende der Krankheit erfolgenden Schweißen, ist bey sthenischen Krankheiten nichts weiter zu thun, als die antiphlogistische Heilart nach Verhältniß der grössern oder geringern Sthenie mehr oder weniger in Gebrauch zu ziehen. Man bekümmere sich um keinen Stoff, welcher die Krankheit erzeugt habe, nun gekocht und ausgeleert werden müsse. Vermindere man in gehörigem Grade die sthenische Beschaffenheit; so wird man glücklich heilen, und der auszuleerende Ausdünstungsstoff wird gut aus dem Körper ausgeschafft werden.

Brustentzündung. Peripneumonia.

Ein junger Mann von ungefähr 23 Jahren, von starkem, reitzbarem Körperbaue, der sehr nährende Speisen genossen, viel erhitzende, geistige Getränke getrunken, ausserordentliche Bewegungen gemacht hatte, bekam Abends, als er eben von einer Reise kam, wo er sich sehr erhitzt hatte, einen starken Frost, worauf große brennende Hitze folgte, sehr beschwerliches Athemholen, leichte Stiche auf der Brust, Husten, wobey viel Schleim ausgeworfen wurde. Die Nacht war unruhig und schlaflos. Des Morgens ward ich geruffen; ich verschrieb eine kühlende Mixtur aus Ser. lact. ℔j φ dep. ʒjj θ mir. Gl. ℥jß, verordnete eine kühlende Diät, kühle Luft, leichte Be-

deckung. Um 1 Uhr Nachmittags wurde ich schnell geruffen. Das Athmen war äußerst beschwerlich, geschwind, die Brust sehr enge, seinem Ausdrucke nach, als wenn ein Band darüber gelegt und stark angedruckt würde, der Husten stark, unter dem Auswurfe viele blutige Streifen: leichte Stiche hinten zwischen den Schulterblättern; der Puls sehr hart, voll, geschwind, die Haut sehr trocken, heiß, die Augen funkelnd, roth; er klagte sehr über Schwere der Glieder, Mattigkeit: die Zunge war mit einem weisen Schleime bedeckt, der Durst stark. Ich ließ einen Aderlaß von 12 Unzen machen, was man mir morgens nicht bewilligte. Abends fand ich das Athemholen etwas leichter, die Hitze geringer, so wie den Husten: im Auswurfe zeigten sich aber noch blutige Streifen. Ich ließ die Mittel wiederholen, und empfahl recht oft und wenig zu trinken. Da er nur Limonade trinken wollte, so sagte ich, falls der Husten stärker würde, diese mit einem Gerstenabsude mit Sauerhonig vermischt, zu vertauschen, um durch die rohere Säure keinen Reiz an der Luftröhre zu erregen.

Am 3ten Tage fand ich das Athmen noch sehr beschwert, die Röthe der Augen verschwunden, jene des Gesichts, so wie die Hitze vermindert; der Puls war nur wenig hart, noch ziemlich voll und geschwind; der Husten gering, wenig Auswurf, worinn man auch keine blutige Streifen entdeckte. Die Nacht war ziemlich unruhig, doch hatte ein wenig Schlaf statt: zweymal hatte sich P. erbrochen; ohne daß

das ausgeworfene bitter geschmeckt, oder gallicht befunden worden wäre: die Zunge zeigte sich sehr schleimigt, vorzüglich an den Rändern. Ich ordnete ein kühlende Clystir, und ließ die Mixtur wiederholen.

Abends waren alle Zufälle sehr vermehrt, vorzüglich das Athemholen äusserst beschwerlich. Der Aderschlag war sehr hart, voll, geschwind. Ich ließ einen Aderlaß von 12 Unzen machen, ein kühlendes Clystir geben und mit dem übrigen fortfahren. Die Nacht war ziemlich ruhig. P. hatte mehrere Stunden geschlafen: gegen Tag stellte sich ein klebrichter Schweiß über den ganzen Körper ein.

Bey meinem Besuche am 4ten Tage der Krankheit fand ich alle Zufälle erleichtert, und das Fieber ziemlich verringert. So dauerten die Zufälle bis zum 6ten Tage fort; als wieder auf einmal das Athmen äusserst beschwert wurde, von neuem sich blutige Streifen im Auswurfe zeigten, und der Aderschlag wieder sehr hart, voll und geschwind wurde. Die Haut war brennheiß, trocken, der Durst sehr groß, das Gesicht sehr roth, und an diesem sowohl, als an der Brust viel Schweiß zu spühren. Ich verordnete einen Aderlaß: die übrigen Mittel wurden fortgesetzt.

Am 7ten Tage klagte P. über sehr bittern Geschmack: die Zunge war sehr unrein, mit einem gelblichten Schleim überlegt, und P. klagte über starkes Magendrücken, und wirklich folgte ein zweymaliges Erbrechen von Galle. Ich verordnete ein Brechmittel, worauf viel schleimigte Galle ausgelerrt wurde.

Obige Mixtur, nebst dem kühlen Verhalten, wurden bis zum 11ten Tage fortgesetzt. Die Zufälle waren sehr gelind: das Athemholen ziemlich leicht, und in dem Auswurfe hatten sich keine blutigen Striehmen mehr gezeigt.

Die Nacht vom 11ten auf den 12ten der Krankheit war sehr unruhig, durch fürchterliche Träume und verwirrte Reden ausgezeichnet. Ich fand des Morgens das Athmen wieder sehr schwer, den Aderschlag hart, die Röthe und Trockenheit der Haut stärker als sonst. Ich ließ alle 2 Stunden ein kühlendes Abführungs-Clystir geben, die Mixtur alle Stunde nehmen, und, da P. vor den zeither gegebenen kühlenden Getränken Eckel hatte, eine dünne Mandelmilch mit Salpeter trinken.

Abends waren alle Zufälle die nämlichen: P. klagte über äusserste Engbrüstigkeit, starke Stiche zwischen den Schulterblättern, über starke Kopfschmerzen und Schwindel. Der Aderschlag war sehr hart, zusammen gezogen, klein, voll und geschwinde. Ich ließ nochmals einen starken Aderlaß von ungefähr 16 Unzen vornehmen. Wegen zu befürchtender Ohnmacht des ängstlichen Kranken hatte ich ihn zu Bette bringen, mehrmals die Oeffnung zuhalten, und P. eine horizontale Lage annehmen lassen. Darauf wurde der Aderschlag weich, wellenförmig, und nicht mehr so geschwind; das Athemholen gieng ohne Beschwerde und langsam von statten: ein gelblicher Auswurf gieng in großer Menge weg. Die Nächte wurden ganz

ruhig, meistentheils mit Schlafe zugebracht; gegen Morgen hatte sich 3 Tage nach einander ein allgemeiner Schweiß eingestellt. Ich gab das Doverische Pulver alle 3 Stunden zu 5 Gran, wobey ich sehr häufig lauwarm trinken ließ: so wurde die Gesundheit wieder vollkommen hergestellt.

Urtheil. P. ist ein junger vollblütiger Mann, nährte sich gut, und machte von geistreichen Getränken, so wie von Körpersbewegung verschiedentlich Mißbrauch. Dadurch zog er sich die Anlage zu sthenischen Krankheiten, bey fortgesetztem Mißbrauche jener Reize wirkliche Sthenie, nämlich den Catarrh, und wegen Vernachlässigung dieses Catarrhes bey fernerer Anwendung jener Reize die größte Sthenie, nämlich peripneumonia zu. Dieser Fall beweißt ganz augenscheinlich, wie durch Mißbrauch von starken Reizen sthenische Krankheiten entstehen, wie erst die Anlage dazu, und endlich selbst die wirkliche Krankheit erfolge. Zugleich zeiget er hinlänglich, daß der Catarrh sthenischer Art sey. Nicht Verkältung war die Ursache des Catarrhes; sondern die häufige Anwendung jener starken Reize, vorzüglich der auf Verkältung öfters gefolgten und mit jener abwechselnden Hitze. Vor allgemeinen Krankheiten geht allzeit die Anlage dazu voraus: hierauf, nicht aber auf zweydeutige Symptomen, muß der Arzt sein ganzes Augenmerk richten, um richtig zu beurtheilen, ob die Krankheit sthenischer oder asthenischer Art, ob es eine allgemeine oder örtliche Krankheit

sey. P. hätte durch Vermeidung oder mäßigern Gebrauch jener Reize, während der Anlage, die wirkliche Sthenie; und bey wirklich eingetretenem Catarrhe durch eine Aderlässe, und die übrige Schwächungsmethode die nachher erfolgte heftigste Sthenie abwenden können.

Da nun die Krankheit eine wirkliche peripneumonie gebildet hatte; so mußte die Schwächungsmethode in ihrem ganzen Umfange schleunigst angewendet werden. Starke wiederholte Aderlässe waren also sicher angezeigt. Daß ich am zwölften Tage noch eine so starke vornahm, davon war die Ursache; weil ich selbst in eine sehr schwere Krankheit verfiel; weswegen ich nicht mehr ausgehen konnte. Es lag alles daran, die Sthenie so weit herab zu stimmen, daß die Erregung dem gesunden Zustande nahe gebracht wurde. Mich davon zu überzeugen, beobachtete ich bey der letzten Aderlässe den Puls an der andern Hand, und ließ dann erst die Ader schließen, nachdem jener weich und wellenförmig geworden war. Zur nämlichen Zeit wurde auch die Haut etwas feuchtelnd, und bewies also die nachlassende sthenische Dichtheit der Hautzasern. Die vollkommene Erleichterung auf der Brust war überdies das Hauptzeichen, daß die Sthenie gehoben sey. In dieser Art von Sthenie ist die Weichheit des Pulses allerdings ein ziemlich sicherer Führer. Wäre aber ein örtlicher Fehler der Lunge, zum Beyspiel Lungensucht (phthisis) vorhanden; so könnte man sich nicht auf den Puls

verlassen; da er, wie ich in mehreren Fällen beobachtet habe, bis zum Tode, der in solchem Falle unvermeidlich ist, immerhin seine Härte beybehält; wenn man auch noch so viel Blut aus der Ader ließe.

Man wundere sich nicht, daß ich bey einer peripneumonie ein Brechmittel verordnete. Man behaupte nicht, daß ich dadurch die Entzündung vermehrt habe. Brechmittel sind ja schwächend, und dienen daher ganz gut, Sthenien zu heben. Ueberdies wurde es erst dann gegeben, nachdem die Sthenie durch einige Aderlässe schon etwas gemindert war. Zwar will ich nicht behaupten, daß man in ähnlichen Fällen allzeit Brechmittel geben solle; da sie, so wie drastische Abführmittel, durch den anfangs heftigen Reiz bey großen Sthenien schaden könnten.

Manche Aerzte haben die Gewohnheit, täglich andere Mittel zu verschreiben. Man könnte mich daher vielleicht eines Fehlers beschuldigen, daß ich immer die nämliche Mixtur nehmen ließ. Allein sie wirkte allzeit gehörig; und so sehr ich zwar bey Asthenien für den Wechsel von neuen reizenden Mitteln gestimmt bin, um kräftigere Erregung zu bewirken: so wenig glaube ich bey Sthenien darauf sehen zu müssen; wenn das gegebene nämliche Mittel Wirkung thut. Geschähe dieses nicht; so ist es ja ein leichtes mit schwächenden Salzen, welche die besten schwächenden Abführmittel wegen ihrem geringen Reize in Sthenien sind, eine Abänderung zu treffen.

Daß der Sauerhonig bey starken Sthenien noch zu reizend sey, glaube ich allerdings behaupten zu können: so allgemein auch dessen Gebrauch, und so alt dessen Anwendung ist. Denn schon Hippocrates hatte dieses Mittel gegeben. Ist man ja im Stande, Ohnmächtige, vermittelst guten Essigs, wieder zu sich zu bringen; warum sollte man sich also nicht vor dessen Reize bey grossen Sthenien zu fürchten haben? Ein Sauerhonig aus schlechtem Aepfelessig und Honig bereitet, würde meiner Meynung nach hier dienlicher seyn.

Daß der am vierten Tage der Krankheit ausgebrochene Schweiß nicht heilsam gewesen, und kein Zeichen von gehobener Sthenie war, beweißt die nachherige neue Verschlimmerung der Zufälle und die neue Aeusserung der Sthenie. Die antiphlogistische Heilart mußte also fernerhin in ihrem ganzen Umfange fortgesetzt werden. Hätte man hier schon geringe Reizmittel, als die sogenannten gelinden schweißtreibenden Mittel sind, angewendet; so hätte man damit offenbar die Sthenie erhöhet.

Wegen Vernachlässigung aller örtlichen Mittel auf die Brust wird man mich nicht tadeln; wenn man bedenkt, daß peripneumonie eine allgemeine Krankheit sey, die vom Mißbrauche zu starker auf den ganzen Körper und auf die überall verbreitete incitabilität wirkender Reize entstehet, und nur durch allgemeine Schwächungsmittel gehoben werden kann. Die Brust leidet hier zwar vorzüglich; da jene starken

Reize vorzüglich auf der Brust auflagen, und da ihre erregende Kraft gerade an diese angebracht war. Wozu wollte man örtliche Mittel verwenden? Die allgemeine incitabilität ist in zu grosser Thätigkeit, die Erregung im ganzen Körper zu heftig: diese muß also überall vermindert werden. Die Breyumschläge, oder das Einreiben von Salben, oder das spanische Fliegenpflaster können daher nicht statt haben; ja sie werden schädlich; da sie entweder wegen dem Reize der Wärme, oder beym Salbeneinreiben wegen grösserer Bewegung der Muskelfasern die Erregung, und also die Sthenie vermehren. Daß das spanische Fliegenpflaster ein grosses Reizmittel, und deswegen hier schädlich sey, habe ich schon an einem andern Orte bewiesen.

Ob örtliche Mittel überhaupt hier mit Grunde angewendet werden sollten, ist eine Frage, die hier Erörterung verdient. Da diese Krankheit eine allgemeine, oder eine solche war, welche alsbald vom Anfange ein allgemeines Uebel war, auf vorausgegangene Anlage folgte, bey welcher die schädlichen Reize auf den ganzen Körper wirkten, und deren Heilung auf den ganzen Körper gerichtet werden mußte; so müssen allerdings bloße örtliche Mittel verworfen werden. Die schädlichen Reize sind Uebermaaß im Essen und Trinken, zu große Blutmenge, zu starke Bewegung, zu große Wirkung der Wärme, auf welche entweder Kälte folgt, oder mit derselben abwechselt, u. s. w. Diese Reize wirken gewiß nicht

blos auf einen Theil, ungeachtet sie auf demselben gerade aufliegen können; sondern zugleich auf alle Theile; sie mögen noch so weit von jenem Theile entlegen seyn. Denn die incitabilität ist durch alle Theile verbreitet. Eben so äussern die Mittel, die Aderlässe, das kühle Verhalten, jede andere Art Ausleerung, und jedes andere Schwächungsmittel, ihre Wirkung nicht blos auf einen Theil, sondern auf das ganze System. Die kränkliche Beschaffenheit eines Theils ist im Vergleich der ganzen Summe der kränklichen Beschaffenheit des ganzen Systems so geringe, daß bey zweckmäßiger Behandlung jene zu gleicher Zeit mit der allgemeinen kränklichen Beschaffenheit weichen muß.

Hieraus wird zugleich begreiflich, was von Blutigeln, oder Schröpfköpfen zu halten sey. So grossen Nutzen sie öfters bey örtlichen Uebeln schaffen; so wenig sind sie aus angeführten Gründen bey allgemeinen Krankheiten zu achten. Brown verwirft §. 449. bey allgemeinen Krankheiten die örtlichen Mittel gänzlich; indem er sich also ausdrückt: alle kränkliche Gewalt, so weit sie entweder dem ganzen Körper allgemein ist, oder so weit sie mehr auf einem Theile haftet, schadet dadurch, daß sie allzugroße Erregung verursacht (die Sprache ist von sthenischen Krankheiten), und die nämlichen Hilfsmittel, welche die allgemeine Krankheit heben, tilgen auch zugleich jene eines einzelnen Theiles, und niemals sind sie auf einen Theil zu richten. Bey allgemeinen

Krankheiten sind also örtliche Mittel, dergleichen Blutigel und Schröpfköpfe sind, zu verwerfen. Beruft man sich auf die Erfahrung, daß sie genützt haben; so mögen es geringe Sthenien gewesen seyn, wo sie die etwas grössere Erregung der allgemeinen Ursache (des Blutes nämlich) immer ein wenig vermindern. Bey grossen Sthenien sind sie gewiß nie hinlänglich. Was hier Brown von den örtlichen Mitteln bey sthenischen Krankheiten behauptet, gilt gleichfalls bey den allgemeinen asthenischen Krankheiten. Bey der brandigen Bräune hat man also nichts nöthig, als die durchdringenden kräftigen Reizmittel in starker Gabe zu geben, wodurch die allgemeine Schwäche, so wie jene des angegriffenen Theils, am besten gehoben wird. Die Entzündung des Schlundes rührt hier von der allgemeinen Diathesis, welche hier offenbar asthenisch ist, und bestehet nun, wenn diese zu einer gewissen Grösse gekommen ist, als ein Theil oder Zufall derselben. Uebrigens empfehlen hier manche Schriftsteller reitzende Gulgelwässer. Der gelehrte Professor Frank rühmt vorzüglich ein Gulgelwasser aus Chinaabsude, mit Meersalzgeist, Honig und Myrrhentinctur an. Brown hingegen schweigt gänzlich im Betreffe örtlicher Mittel. An einer einzigen Stelle sagt er, daß ein aus frisch ausgegrabener Erde geformter Hut bey der Hirnwuth nützlich gewesen seyn soll.

Vielleicht steht hier die Frage, ob man in dergleichen Krankheiten nicht vieles der Natur überlassen solle, und ob ich nicht selbst es gethan habe; da ich

vom siebenten bis zum zwölften Tage nur wenig verordnete; nicht am unrechten Orte. Die Aerzte sprechen so viel von den Heilkräften der Natur: und oft heißt es, man müsse ihr allein die Heilung überlassen. Allein ganz richtig behauptet D. Brown, man solle in Krankheiten nie unthätig seyn, nie einen müßigen Zuschauer abgeben, sondern bey sthenischen Krankheiten die allzugroße Erregung durch zweckmäßige Hilfe so lange zu vermindern suchen; bis sie auf den Gesundheitsgrad gebracht ist; bey asthenischen hingegen so lange die zweckmäsigen Reizmittel anwenden, bis die incitabilität wieder auf dem ächten Grade von Stärke steht. In vorliegendem Falle mußten also alle antiphlogistischen Mittel in ihrem ganzen Umfange und so lange verwendet werden, bis die Sthenie vollkommen gehoben war. Warum unthätig seyn, wenn noch zu heftige Wirkung angewandter Reize, zu große Erregung statt hat? Warum die Sthenie auf den höchsten Grad kommen lassen, oder zum Uebergange in uneigentliche Schwäche Gelegenheit geben; da die übermäßigen Reize die incitabilität erschöpfen? Es fehlt nicht an Beyspielen, daß Sthenien wegen der irrigen Meynung, die Krankheit der Natur überlassen zu müssen, in Asthenie übergegangen sind: und so umgewendet. Auf diese Art gehen Lungenentzündungen sehr oft in Brustwassersucht oder Vereiterung der Lunge, oder selbst in Brand, Wechselfieber, in Synochas, oder sogenannte Gallenfieber, und diese in Nervenfieber über: doch geschieht es

bey letztern mehr deswegen; weil man die Schwächungsmethode meistens in grossem Grade anwendet, und dabey vielmehr zu geschäftig ist. Man darf nie unthätig bleiben: denn entweder ist zu viel oder zu wenig Erregung vorhanden: im ersten Falle muß man alles zu Hilfe nehmen, was sie bis auf einen gewissen Grad vermindert; im zweyten Falle, was jene zweckmäßig erhöhen, und dadurch auf den gemäßigten Gesundheitsgrad zurück bringen kann. Bey meinem Kranken wirkte ich immer: Aderlässe, antiphlogistische Abführungsmittel, kühles Getränke und kühle Luft, Ruhe des Geistes und Körpers wurden bald mehr bald weniger angewandt. Vergebens wird man mir einwenden, daß man bey Blattern öfters gar nichts zu thun habe, und daß die Natur allein die Krankheit öfters überwältige. Allein diese Fälle können nur solche seyn, wo die Erregung etwas geringer ist, als der gesunde Zustand erheischt. Der Reiz des Blatterngifts erhöhet nun die Erregung, so daß sie auf den Gesundheitsgrad gebracht wird. Zweckmäßige Diät ist daher schon hinreichend, einen glücklichen Verlauf der Krankheit zu bewirken. Behauptet man, daß bey einer Diät aus vegetabilien sowohl, als aus einer reizenden Fleischnahrung die Blatternkrankheit öfters glücklich vorübergehe, und also die Natur allein die Krankheit hebe; so ist meiner Meynung nach im ersten Falle eine geringe sthenische Anlage, im zweyten, Asthenie zugegen, welche durch die Fleischdiät gehoben wird. Also ist es in

beyden Fällen nicht die Natur allein, welche die Krankheit heilt, sondern die gehörige zweckmäßige Diät.

Brown sagt in seinen Elementen: „Man muß reizen oder schwächen, niemals einen müssigen Zuschauer machen, und nicht auf die Kräfte der Natur sich verlassen, welche ohne die Einwirkung von äusserlichen Dingen nichts sind;' da jede allgemeine Krankheit und jede Anlage dazu in vermehrter oder verminderter Erregung bestehet, und in den entgegengesetzten Zustand verwandelt wird; sobald diese durch die Anwendung von den schicklichen geringern oder stärkern Reizen umgeändert wird." Und an einem andern Orte, wo er von den ansteckenden Krankheiten spricht, heißt es: Auch die ansteckenden Krankheiten verhalten sich auf die nämliche Art. Der Ansteckungsstoff wirkt entweder durch Reizung oder Schwächung; seine Wirkung ist also dieselbige, wie jene der allgemeinen Schädlichkeiten. Der einzige Unterschied liegt in der Gewalt der Ansteckung; so, daß bey heftiger Ansteckung die Anlage reifer wird, manchmal bey geringerer Anlage die Krankheit ausbricht, zuweilen aber auch bey noch geringerer Anlage, vorzüglich, wenn zugleich die allgemeinen Schädlichkeiten vermieden werden, keine allgemeine Krankheit erfolgt: und entsteht nach der Ansteckung keine allgemeine Diathesis, kein Ueberfluß oder Mangel der Erregung; so ist die Krankheit blos ein örtliches Uebel. Hieraus wird nun klar, warum, oder unter welchen Verhältnissen man manchesmal bey der Blat-

tern-Krankheit so wenig, oder auch gar nichts zu thun braucht. Ausführlicher werde ich über diesen Gegenstand bey einer andern Gelegenheit sprechen.

Daß ich am Ende der Krankheit das Doversche Pulver verordnete, um auch in dem lymphatischen Systeme die zu große Erregung durch Beförderung des Schweißes zu vermindern, und auf diese Art im ganzen Körper eine gleichförmige gemäßigte Erregung zu bewirken, wird man nicht tadeln; da bey schon beynahe ganz gehobener Sthenie der Reiz des wenigen Mohnsaftes, welchen jenes enthält, nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich wird; indem durch den geringen Reiz, den es bewirkt, ein allgemeiner Schweiß zuwege gebracht wird, wodurch endlich auch hier die zu große Erregung gehoben, und die Wirkung jener Wärme durch eine große Säfteergießung auf der ganzen Oberfläche des Körpers reichlich ergänzt wird. Nur will ich noch bemerken, daß bey dem Gebrauche des Doverschen Pulvers es nöthig ist, viel lauwarmes Getränke zu nehmen, um seine Wirkung zu befördern. Wenigstens weiß ich, daß es ohne diese Vorsicht einigemale meiner Absicht nicht entsprach.

Man erlaube mir hier eine kleine Ausschweifung. Das Brownische System ist das Grab des so gewöhnlichen Schlendrians der Aerzte. Sobald manche nur den Kranken sehen; so glauben sie schon, die Krankheit zu kennen, und verschreiben schon Mittel dagegen. Ich sah im Auslande in großen Spitälern,

daß man in einer halben Stunde achtzig bis neunzig Kranken verordnete. Wie man so nachlässig seine Menschenpflicht vergessen, oder wenigstens so allsichtig seyn könne, begreife ich nicht; da man öfters so viel Zeit nöthig hat, blos um einen einzigen Kranken gehörig zu prüfen. Wahrlich es gehört mehr dazu, um zu wissen, ob es ein allgemeines oder örtliches Uebel, ob die Krankheit sthenischer oder asthenischer Art sey, welche, und wie viele Reize, und in welchem Grade sie verwendet worden seyen, ob dadurch sthenische oder asthenische Krankheiten verursacht worden, welche Art Schwäche, ob eigentliche oder uneigentliche, und in wie grossem Grade sie zugegen sey, ob die Zufälle sthenischer oder asthenischer Art sind, endlich welche Heilart und in welchem Grade sie anzuwenden sey; all dieses richtig zu bestimmen, dazu gehört mehr Zeit und grosse Beurtheilungskraft. Wie viel Unheil entstehet nicht von der Verwegenheit mancher Aerzte, welche, vermöge eines angewöhnten Schlendrians, auf alles oben Angeführte keine Rücksicht nehmen. Krankheiten werden meistens übel behandelt oder verzögert, oder eine sthenische Krankheit in eine asthenische verwandelt, und so Vice versa. Ueberhaupt soll man nie verwegen von den eigenen Krankheitsformen urtheilen. Brown prägt dieses auf das nachdrucksamste ein; wo er §. 490 sagt: um von dem Zustande des Pulses und der Temperatur ober der Haut richtig zu urtheilen, müssen die erweckenden Schädlichkeiten, die Gestalt des

Körpers, das Alter, und ob eine Ansteckung vorausgegangen sey oder nicht, genau erwogen werden. In allen sthenischen Krankheiten ist die Geschwindigkeit des Pulses mäßig; zugleich ist er etwas hart und voll. Ist daher in irgend einer Krankheit der Puls sehr geschwind; so ist zu vermuthen, daß die sthenische Diathesis in eine asthenische übergegangen, oder daß sie gleich vom Anfange asthenisch gewesen ist. Ein eben so zweydeutiger Zustand ist die Wärme der Haut; da sie sowohl sthenischen als asthenischen Krankheiten gemein ist. Die Wärme rührt von irgend woher verhinderter Ausdünstung, und darf daher nicht für ein Anzeichen des Erregungsstandes ausgegeben werden. Da auch ein bey ganz entgegengesetzten Krankheiten gemeiner Zufall, die Trockenheit der Haut, bey asthenischen Uebeln von Schwäche abhängt; so muß man, um davon ein gegründetes Urtheil fällen zu können, die erweckenden Schädlichkeiten und die übrigen Zufälle genau in Erwägung ziehen. Der einzige Umstand, ob die bey allen allgemeine Erregung mangle oder zu stark sey, muß nach allen allgemeinen Kennzeichen untersucht werden. Um die Menge des Blutlassens zu bestimmen, welche Vorsicht ist nicht nöthig? Hier muß man auf das Alter, Geschlecht, Leibesstärke und auf die vorher geführte Lebensart sein Augenmerk richten und genau erwägen, von welchen und wie starken Reizen man neulich Gebrauch gemacht hat: und der Zustand des Körpers muß, wie Herr Weikard vortreflich in sei-

nem Entwurfe einer einfachen Arzneykunst sagt, mit der Größe der Zufälle und dem Erfolge der Heilart verglichen werden. Man muß genau erforschen, ob eine große Sthenie, oder eine geringe zugegen ist. Im ersten Falle muß man starke und wiederholte Aderlässe anstellen, und die antiphlogistische Heilart in ihrem ganzen Umfange anwenden. Im zweyten Falle hat man öfters gar keine Aderlässe nöthig, und schon ein oder das andere Abführungsmittel, nebst Enthaltung von Fleischnahrung, ist öfters hinreichend, die nicht gar starke Erregung auf eine mäßige gesunde herabzustimmen. Die kirrende oder zischende Luftröhrenbräune der Kinder (cynanche stridula infantum) giebt einen herrlichen Beweiß ab, wie vorsichtig der Arzt verfahren müsse, und welcher Scharfsinn von Seiten seiner erfodert werde, um richtig zu bestimmen, ob die Krankheit sthenisch oder asthenisch, und welche Heilart einzuschlagen sey. Die Zeichen der sthenischen sind sehr geschwinde Pulsschläge, harter Stuhlgang, der im Verlaufe der Krankheit flüssiger wird, trockne Haut, Brennen, Durst, Wachen, kraftvolles Weinen. Vor diesem Zustande gehen ausser den gewöhnlichen Schädlichkeiten voraus, starker fester Bau der einfachen Theile, pure Milch, oder Fleischspeise, allzustarker Gebrauch von Mohnsaft, oder von verdünntem starken Getränke, allzugrosse Hitze nach feuchter und desto mehr schwächender Kälte. Blutlassen und Purgieren wird nützlich. Hingegen sind Zeichen des asthenischen Zustandes dieser zischen-

den Luftröhrenbräune unzählbare, sehr feine Pulsschläge, welche man nicht immer fühlt, und welche weich wie Schnee unter den Fingern zerfließen; heftiger, flüssiger, grüner Stuhlgang; öfteres Erbrechen; Trockenheit der Haut, welche grösser ist, als im gewöhnlichen Zustande, und an einem Orte mehr, als an dem andern; unterbrochener, nicht erquickender Schlaf, klägliches mattes Weinen. Vor diesem Zustande beobachtet man ausser den gewöhnlichen Schädlichkeiten folgende vorhergehende Ursachen, Milch von einer schwachen kränklichen Säugamme, wässerige Pflanzennahrung mit Zucker vermischt; wässeriges Getränke; Brech- oder Purgiermittel, oder wenigstens die Gewohnheit gegen Säure Magnesie zu geben; Kälte, worauf nicht der Reiz von Wärme folgt; und endlich schwacher Bau der festen Theile. Reizmittel sind zuträglich. Bey dieser Krankheit hat man also darauf zu sehen, welche von diesen Zeichen und Schädlichkeiten vorausgegangen sind, oder sie begleiten. Was wird hier der Arzt ausrichten, der an seinen Schlendrian gewöhnt, die Sache nur obenhin betrachtet, und auf die vorausgegangenen Schädlichkeiten, oder auf die begleitenden Zufälle und den Erfolg der Heilart keine Rücksicht nimmt? Ganz richtig sagt Hippocrates in seinem ersten aphorismus: Es ist eine schwere Sache, richtig in Krankheiten zu urtheilen. Allein unsere meisten Aerzte wissen weit besser, daß es etwas ganz leichtes sey, Krankheiten zu kennen und zu heilen. Ich weiß, daß ein gewisser

Arzt bey einer Ruhrepidemie jedem Ruhrkranken mehrere Abführungsmittel verschrieb. Er behauptete allgemein, sie sey galligter Art, und gab deswegen so lang zum Abführen, bis viele seiner Kranken, welche keine starke Körperconstitution hatten, elendig und ganz ausgemergelt dahin starben. Gelinde Reizmittel und Mohnsaft hätten sie wahrscheinlich beym Leben erhalten. Möchte dadurch mancher bewogen werden, von seinem Schlendrian abzugehen, und mit einem wahren Beobachtungsgeiste seine ihm anvertraute Kranken, welches selbstständige Wesen sind, und von so nachlässigen Aerzten nicht als bloße Mittel behandelt werden sollten, prüfen; so schätzte ich mich glücklich, durch diese geringe Betrachtung etwas dazu beygetragen zu haben!

Brustentzündung. Peripneumonia.

Ein junger, starker, verheuratheter Mann von 25 Jahren verlangte meine Hilfe; nachdem er schon 6 Tage lang krank darnieder gelegen war. Das Athmen war äusserst beschwerlich; er klagte über Enge und Zusammenschnürung der Brust; über öftern starken Husten; der Auswurf war mit blutigen Streifen untermischt. Der Puls schlug sehr heftig, war sehr hart und voll, grosse Hitze und Trockenheit der Haut, viel Durst, starke Kopfschmerzen, feuriges Funkeln vor den Augen, Röthe des Gesichts, und Durchfall zugegen. Zweymal hatte man schon zur Ader gelas-

sen, und abführende Pillen genommen. Ich ließ sogleich einen Aderlaß von 12 Unzen vornehmen, verbot alle Wärme im Zimmer, und befahl, daß nicht viel Leute darinn sich aufhalten sollten. Oefters mußte ein Essigdampf gemacht, und durch Eröffnung einiger Fenster beständig frische kühle Luft im Zimmer erhalten werden. Statt des Federbettes ließ ich ihn nur leicht zudecken. Ich rieth vorzüglich, daß er ausser Bette seyn, und ruhig auf einem Lehnsessel sitzen sollte. Auch mußte vermittelst Vorhänge das Zimmer dunkel gemacht werden. Zum Getränke rieth ich einen Gerstenabsud mit Sauerhonig oder Molken. Ich verordnete folgendes:

℞. Manae elect.
Sal. amar. aa ℥j
Solv. in ser. lact. ℥vjj
S. alle Stund 2 Eßlöffel zu nehmen.

Den andern, als den 7ten Tag der Krankheit, berichtete man mir, daß P. in der Nacht sehr unruhig gewesen sey, und einige Stuhlgänge gehabt habe. Gegen Morgen habe P. leichte Schmerzen am Rücken gehabt, stark geschwitzet, und verspüre Appetit zum Essen. Das Athmen schiene aber beschwerter zu seyn, und in dem Auswurfe entdecke man noch immer blutige Streifen. Ich verordnete einen Aderlaß von 10 Unzen, und da P. vor obiger Arzney einen Eckel hatte, folgende Mixtur:

℞. Nitr. dep. ʒjj
Sal. mirab. Gl. ℥jß
Solv. in aq. ceraſ. nigr. ℥v
Ad. ox. Simpl. ℥jß

S. alle 2 Stund 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich prägte auf das nachdruckſamſte ein, daß man im übrigen aufs genaueſte meine Vorſchrift befolgen müſſe.

Am neunten Tage gab man mir wieder folgende Nachricht: das Athemholen ſey nicht mehr ſo geſchwinde, ſo, daß Patient zweymal Luft ſchöpfen mußte, in einem Zeitraume, wo ein Geſunder nur einmal Luft einziehe; ausgenommen während dem Huſten; in dem Auswurfe entdecke man keine blutige Streifen mehr, und es werde ein zäher Schleim ausgeworfen: es ſeyen 9 Stuhlgänge erfolgt; P. habe ein wenig geſchlafen, und zweymal aus der Naſe geblutet.

Ich verordnete nichts weiter, und empfahl blos die genaueſte Befolgung obiger Vorſchriften an.

Den andern Tag, als den zehenten der Krankheit, erhielt ich Nachricht, daß P. ſehr ruhig geſchlafen, die ganze Nacht geſchwitzt habe, und gar nicht mehr huſte.

Ich empfahl blos noch Diät an, und daß man erſt nach mehreren Tagen zum Genuſſe feſter Speiſen übergehen dürfe.

Urtheil. P. hatte von verſchiedenen Reizen, von Wein, Tanzen und Wärme, Mißbrauch ge-

macht, und dadurch sich diese grosse Sthenie zuge-
zogen. Vorzüglich hatte er auch bey Streitigkeiten schweren Zorn gehabt. Die antiphlogistische Heilart mußte also in ihrem ganzen Umfange angewendet werden. Ich rechnete auf keine kritischen Tage, sondern bin überzeugt, daß die Krankheit sich auf jeden Tag entscheiden könne, daß coction und crisis leere Namen sind, und daß alles darauf ankomme, die grössere oder geringere Sthenie mit den schicklichen Mitteln mehr oder weniger zu behandeln, und dadurch zu heben. Bey diesem Kranken wurde dieses erst innerhalb 10 Tagen bewirkt, bey einem andern, den ich zu gleicher Zeit an der nämlichen Krankheit, aber in geringerm Grade, zu behandeln hatte, wurde schon die geringe Sthenie durch 2 Aderlässe und ein kühlendes Abführmittel innerhalb 5 Tagen gehoben. Da aber bey dem ersten Kranken die Krankheit mehrmals in ihrer ganzen Größe erschien, und das Athemholen immer beschwerlich blieb; so konnte erst durch fortgesetzten Gebrauch der antiphlogistischen Mittel die vorhandene große Sthenie in längerer Zeit überwunden werden. Wegen Widerstreben der P. gegen fernere Arzney verordnete ich keine gelinde schweißtreibende Mittel, welches auch nicht immer unumgänglich nöthig ist, wie beyde Fälle beweisen; da nach durch schickliche Mittel bewirkter verminderter Erregung der Schweiß von selbst ausbricht. Davon zeugte das Nasenbluten. Hätte man hier fernerhin zur Ader lassen, oder andere Schwächungsmittel fortsetzen wol-

ten; so wäre die Krankheit in eine Brustwassersucht, oder in eigentliche Schwäche ausgeartet. Diese soll nach Aussage des vortreflichen Beobachters, des Professors Franck, mehr die Folge von unterlassenem, als von zu vielem Blutlassen, also vielmehr von uneigentlicher, als eigentlicher Schwäche seyn. Mir ist ein Fall bekannt, wo nach zu häufigem Blutlassen wohl eigentliche Schwäche, nicht aber Brustwassersucht, sondern erst nach einem Monate eine wässerige Geschwulst an den Füßen (oedema) und Hyppochondrie, und, da keine Mittel angewendet wurden, zwey Monate darauf ein Fieber (febris intermittens) welches eine gelind reizende Diät hob, erfolgt war. *)

Sey man nur nicht schüchtern im Betreff der Aderlässe. Diese sind das Hauptmittel bey Heilung der Sthenien, vorzüglich einer so großen, als öfters die Brustentzündung ist. Durch sie wird vorzüglich

*) Als ich ganz frisch aus der Schule kam, fiel mir irgendwo ein Mann mit einer Brustentzündung in die Hände. Ich war voll meines Boerhaves, und kurirte frisch, wie es die meisten jungen Sprößlinge der Fakultäten machen. Ich ließ Blut abzapfen, so lang ich nur Spuren von etwas Haut auf dem Blute entdeckte. Der Patient bekam viel Auswurf, Schweiß, und, als die Brustentzündung vorüber war, an dem ganzen Körper wässerige Gedunsenheit, welcher ich freylich durch bittern Wein und andere stärkende Mittel wieder ganz abhalf. Die Meynung des Herrn Franks mag Vorliebe zu dem in Italien gewöhnlichen sehr häufigen Aderlassen seyn. W.

Eiterung und der Brand verhütet, oder der Erstickung vorgebeugt, welche manchmal von einer plötzlichen Ergießung der zurückgehaltenen ausdünstenden und schleimichten Säfte in die Luftröhrenäste, und zwar öfters, als der Brand, zu entstehen pflegt. Bey mehr als 8 an dieser Krankheit Verstorbenen sah ich eine solche Ergießung. Ueberall in den Lungen, in der Luftröhre, in den Luftröhreästen, war eine Menge schäumender eiterartiger Feuchtigkeit zu sehen. Niemand wird diese wohl für die Ursache, sondern vielmehr für Folge der Krankheit ansehen. Man suche die Sthenie zu heben; als worinn allein die Krankheit besteht. Man muß daher so oft Blut lassen, als sich ein neuer Anfall der Krankheit äussert. So lange noch das Athmen beschwert ist; ist allzeit dazu Grund vorhanden; wäre auch kein fixer Schmerz mehr zugegen. Selbst bey Gegenwart der Schweiße muß der Aderlaß wiederholt werden; wenn noch grosse Engbrüstigkeit vorhanden ist. Doch wende man sie bey Kindern und Alten sparsam an; da bey beyden, dort wegen zu häufiger incitabilität, hier wegen entschöpfter Erregung keine grosse Anlage zu Sthenien statt finden mag. Allein auch hier gibt es Ausnahmen. Der berühmte Professor Frank rettete einem achtzigjährigen Manne, der an dieser Krankheit schwer darnieder lag, durch 9 Aderlässe das Leben. Sey man aber auch nicht zu verwegen, und erinnere man sich, daß man nebst den Aderlässen noch andere Mittel an Händen habe, die Sthenie zu heben. Diese

sind Abführmittel, mäßige Kälte sowohl der Luft, als des Getränkes, welches sehr dünn und säuerlich seyn muß, Enthaltung von Speisen, bey schon etwas nachgelassener Diath.sis gelinde schweißtreibende Mittel. Daß der Mohnsaft als ein mächtiges Reizmittel nicht dazu gehöre, ist leicht einzusehen. Allein wäre die Sthenie schon beynahe gehoben; so können kleine Gaben desselben sehr dienlich seyn, durch bewirkten Reiz in den kleinsten ausdünstenden Hautgefäßen Reiz und Schweiß zu erregen, wodurch nun auch in diesen die allzugroße Erregung vermindert wird. Dieser Absicht entspricht vortreflich das Dover'sche Pulver. Bliebe ein lästiger Husten zurück; so hätte man gleichfalls Mohnsaft zu geben. Auch ist er dann nützlich; wenn, wie ich weiter unten zeigen werde, die Krankheit in Schwäche ausartet, und durch Mißbrauch der Schwächungsmethode eigentliche, oder durch Vernachläßigung der gehörigen antiphlogistischen Heilart uneigentliche Schwäche entstanden ist. So gab ich einem Knaben von 13 Jahren, der an einer starken Synocha simplex darnieder lag, am Ende der Krankheit (es war der zwanzigste Tag der Krankheit) mit dem beßten Erfolge alle halbe Stunde 3 Tropfen laudanum liquidum, worauf ein allgemeiner Schweiß, und nach einigen Tagen vollkommne Genesung erfolgte. Er hatte gar nichts genommen, kein kühlendes Abführmittel, oder sonst eine Arzney. Kleine Aderlässe, deren ich 9 machen ließ, nebst kühler reiner Luft, waren die

einzigen Mittel, die man anwenden konnte. Man wird erstaunen, daß ein so junger Knabe so viele Aderlässe ertragen konnte: allein die Mutter wollte immer stärken, und hatte in dieser Absicht öfters gegen mein Verbot Fleischbrühe gegeben. Daraus ersieht man, daß Aderlässe nicht helfen; wenn nicht zugleich eine harmonische Anwendung aller Schwächungsmittel, wenigstens bey großen Sthenien, gemacht wird. Was kann die Blutabzapfung helfen; wenn man nicht die kräftigen Nahrungsmittel entzieht, woraus wieder Vollblütigkeit entsteht? Ich muß gestehen, daß ich mich von dem harten starkschlagenden Pulse täuschen ließ, weswegen ich die Blutabzapfung übertrieb. Carl Ludwig Hofmann sagt, daß öfters nach reichlichen Aderlässen doch die Bewegung des Bluts nicht geschwächt werde, und daß zwar der Puls schwächer werde; allein es daure oft nicht lange, so sey er wieder so hart und so stark, als zuvor. In diesem Falle räth er eine mäßige Gabe Mohnsafts an. Auch Boerhave sagt, daß man in solchen Fällen, wenn nichts helfen wolle, endlich Mohnsaft geben soll. Ich folgte ihrem Rathe, und der Erfolg schlug glücklich aus. Ich hatte nämlich durch das zu viele Blutabzapfen eigentliche Schwäche verursacht, welche durch eine mäßige Gabe Mohnsafts treflich getilgt wurde.

Als Auswurf befördernde Mittel werden vorzüglich kleine Gaben von Spießglasmitteln, von dem Kermes mineralis, Goldschwefel, Brechweinstein und

und Huxhams Spießglasweine empfohlen. Allein diese Mittel sind wegen ihrer reizenden Eigenschaft nie in den ersten Tagen der Krankheit, sondern erst nach schon etwas gehobener Diathesis, unter den nämlichen Umständen, wie der Mohnsaft zu geben. Die übrigen sogenannte Auswurf befördernde Mittel, die sogenannte auflößende erweichende Brustkräuter sind von keinem Gewichte: und man hat weiter nichts nöthig, als die Patienten lauwarm trinken zu lassen.

Manche Schriftsteller empfehlen bey einer Erstickung drohenden Ansammlung von zähem Schleime oder Eiter in der Brust ein Brechmittel, vorzüglich aus Spiesglas. Allein dieser Fall möchte wohl kaum möglich seyn; es sey denn, daß durch Vernachlässigung der antiphlogistischen Heilart uneigentliche, oder durch zu häufige Anwendung der Schwächungsmittel, eigentliche Schwäche verursacht worden sey, oder daß die Krankheit ursprünglich eine sogenannte falsche Brustentzündung gewesen wäre. Das Schwächungsmittel weder in der eigentlichen noch uneigentlichen Schwäche gegeben werden dürfen, ist schon anderwärts gezeigt worden. Was die falsche Lungenentzündung betrift (peripneumonia notha); so könnte ein gemässigtes Brechmittel nur in so weit statt haben, als durch Hinwegnehmung eines zähen ausdehnenden Schleimes den übrigen Reizmitteln leichterer Zugang verschaft würde. Denn da diese Krankheit eine Asthenie ist; so sind Schwächungsmittel, als Aderlassen, Brech- und Abführmittel schädlich;

hingegen dienen die gewöhnlichen Reizmittel, als Amoniack Gummi, kleine Gaben von Spiesglasmitteln, Mohnsaft, Hirschhorngeist, Vesicator und Wein. Bey schon etwas verminderter Krankheit gibt man geringere Reizmittel: einige empfehlen vorzüglich folgendes:

℞. Extr. cort. cascarill. ʒjjj
Solv. in vin. hiſpan. ℥jjj
Elix. viſc. Hofm. ʒvj

S. Alle 2 — 3 Stund 40 bis 50 Tropfen zu nehmen.

Rezidiven werden auf die nämliche Art, wie die ursprüngliche Krankheit behandelt. So ist mir ein Fall bekannt, daß bey der ursprünglichen Krankheit 9 Aderlässe, und bey den zwey darauf erfolgten Rezidiven, bey der ersten 5, bey der letzten 4 nöthig gewesen waren, worauf endlich die Genesung erfolgte.

Zeigt eine weiche und schwappelnde Geschwulst eine Vereiterung in dem Rippenfelle, oder in den Lungen, welche mit jenem zusammen hängen, an; ist nämlich die vorausgegangene Entzündung schlecht behandelt oder vernachläßiget worden, so daß Eiterung erfolgte; so muß man jene schleunigst eröffnen. So ist mir ein Fall vorgekommen, wo wegen vernachlässigter Anwendung der antiphlogistischen Heilart Eiterung und nach 2 Monaten an der Stelle, wo vorhin die stehenden Schmerzen gewesen waren, eine Geschwulst zum Vorscheine kam, welche nach zwey

Tagen berstete; nachdem ich zuvor vergebens den Schnitt gerathen hatte. Es sickerte beständig eine eiterichte Materie aus, welche unter der zweyt letzten wahren Rippe ganz langsam an den Zwischenrippen Muskeln hervor quoll, ohne daß man allda eine Oeffnung entdecken konnte. Hier schlug ich den Schnitt in jene, aber vergebens vor.

In der sogenannten consensuellen oder gastrischen Lungenentzündung ist die nämliche Heilart angezeigt, als bey der nervösen. Da gastrische Fieber nichts anders sind, als eine Krankheit von Schwäche, synochus, und dieser einen geringen Grad von typhus vorstellt; so ist leicht einzusehen, daß die sogenannten gastrischen Zeichen nichts anders sind, als die Folge von der vorhandenen Schwäche, und daß hier keineswegs Brech- oder Abführmittel dienlich sind. Letztere können sowohl bey grosser als geringer Sthenie mit Nutzen gegeben werden: erstere finden nur bey geringer Sthenie statt. Durch diese Mittel wird die zu große Erregung in den ausdünstenden äussersten Gefäßen des Magens und der Gedärme sehr vermindert, und bey geringer Sthenie öfters ganz gehoben. Ich beschrieb schon einen Fall, wo nach durch Aderlässe schon verminderter Diathesis ein Brechmittel zum Vortheile gegeben wurde. Auch erinnere ich mich eines andern Falles, wo nach zwey Aderlässen ein Brech- und ein zweymal wiederholtes kühlendes Abführmittel die geringe Sthenie gehoben hatten. Da aber die sogenannte consensuelle oder gastrische

Lungenentzündung eine Asthenie ist, und zwar eine geringere, als der typhus; so ist keineswegs die ausleerende, sondern die reizende Heilart zu unternehmen, und zwar in etwas geringerem Grade, als bey diesem anzuwenden. Beyde sind meistens die Wirkung von Vernachlässigung der antiphlogistischen Heilart, welche entweder nicht in gehöriger Größe, oder zu weit getrieben wird. Im ersten Falle entstehet uneigentliche, im zweyten eigentliche Schwäche. Erst kurz bemerkte ich, wo wegen vernachlässigter antiphlogistischer Heilart Eiterung und eine vomica sich gebildet hatte. Hier war uneigentliche Schwäche von dem allzugroßen Reize der Blutmenge verursacht worden.

In Betreff der sogenannten nervösen Brustentzündung gilt das nämliche. Die reizende Heilart muß angewendet, und allein darauf gesehen werden, ob von zu vielem Blutlassen oder von zu häufigem Gebrauche der antiphlogistischen Heilart eigentliche, oder von Vernachlässigung derselben uneigentliche Schwäche bewirkt worden sey. Mohnsaft, Wein, Campher, Chinarinde, die Virginianische Schlangenmordwurz, Blasenpflaster als rothmachende Mittel, oder die flüchtige Salbe, sind hier zu Hilfe zu nehmen. So hatte ich erst unlängst einen armen Mann an einer Brustentzündung zu behandeln, welche in Asthenie ausartete. Ich konnte nur allein Bewegung des Körpers, Brandteweintrinken, und Stubenwärme, als die erweckenden schädlichen Kräfte

auffinden. Ich gieng sehr behutsam mit dem Aderlassen zu Werke, und ließ erst innerhalb 4 Tagen zweymal, und zwar in meinem Beyseyn eine Ader öffnen. Der Puls war immer voll und hart, so wie das Athmen sehr erschwert geblieben. Diese Zufälle hätten mich beynahe verleitet, nochmals zur Ader zu lassen; wenn sich nicht am siebenten Tage sehr beschwerliches Athmen, Delirien, äusserste Unruhe, kalter Schweiß, ein kleiner, schwacher und leerer Puls, öfteres Husten mit eiterichtem Auswurfe ganz unvermuthet geäussert hätten. Ich war ganz überzeugt, daß ich die antiphlogistische Heilart nicht zu weit getrieben hatte: ja bey Fortdauer der erwähnten sthenischen Zufälle blieb ich einige Tage ungewiß, ob ich nochmals Blut abzapfen sollte; bis ich durch Beobachtung der geschehenen Veränderung die antiphlogistische Heilart ganz aufgab, und zu den oberwähnten Reizmitteln meine Zuflucht nahm. Der Husten wurde viel stärker, und eine stinkende eiterichte Materie ausgeworfen. Es stellte sich ein schmelzender Durchfall ein, und nach einigen Tagen verschied er.

Eigentlich gehört dieser Fall nicht hieher. Der Verstorbene hatte schon seit mehreren Jahren einen trockenen Husten, und vielmal Catarrh gehabt, wogegen er nie etwas gebraucht hatte. Es war also Sthenie vorausgegangen, welche vernachlässigt wurde, und nach und nach in eine Lungensucht ausartete. Durch Anwendung von starken Reizen wurde nun

wieder eine phlogistische Beschaffenheit verursacht, welche wegen dem örtlichen Brustübel desto mehr mit Vorsicht behandelt werden mußte, da wegen Armuth kein reichlicher Gebrauch von den schon hinlänglich bekannten Reizen gemacht wurde. Die Zufälle, welche sich in der Folge äusserten, waren aber ganz asthenisch, und jenen bey Nervenfiebern ganz ähnlich.

Wird in sehr grossem Grade die Schwächungsmethode mißbraucht, oder die antiphlogistische Heilart ganz, oder doch größtentheils unterlassen; so erfolgt ein Nervenfieber (typhus) oder die sogenannte nervöse peripneumonie, im ersten Falle zwar wegen bewirkter eigentlicher, im zweyten wegen uneigentlicher Schwäche. Dort dienen geringe reizende Stärkungsmittel, hier die flüchtigen Reize.

Ist die antiphlogistische Methode nur wenig mißbraucht, also nur ein geringer Grad von eigentlicher Schwäche verursacht worden; so tritt die Krankheit unter der Gestalt eines eintägigen oder dreytägigen Fiebers (febris intermittens) auf. Aderlässe und Abführmittel können hier nicht statt finden; da das Fieber eine Krankheit von Schwäche, und durch etwas übertriebene Anwendung derselben entstanden ist. Die Chinarinde, als ein geringreizendes Stärkungsmittel, und Mohnsaft in kleinen Gaben, werden allein die Heilung bewirken. Doch darüber werde ich ein andermal weitläufiger sprechen.

Hirnentzündung. Phrenitis.

Ein verheuratheter Mann von ungefähr 33 Jahren, starker Natur, der noch nie krank gewesen war, auch noch nie zur Ader gelassen, oder ein Abführungsmittel genommen hatte, lag schon 9 Tage krank, als man meine Hilfe begehrte, und mir folgende Zufälle benachrichtete: er habe Anfangs stark gefroren, dann viel Hitze bekommen, die noch immer anhalte; das Gesicht sey sehr roth, delirire immer, könne gar nicht schlafen, nicht schlucken; die Zunge sey ziemlich rein, er habe noch nie über bittern Geschmack geklagt; habe täglich Stuhlgang, nie aber Schweiß; er sey äusserst matt, und sogleich von Anfang gewesen. Ich verordnete eine antiphlogistische Mixtur aus Salpeter und Glaubersalz, und eine antiphlogistische Diät. Den andern Tag sagte man mir, es sey noch alles das nämliche, ausgenommen, daß er mehrere Stühle gehabt hätte; das Schlucken sey noch immer so beschwerlich, und die Schwäche eben so groß. Ich ließ die Mittel wiederholen, und verordnete ein Gurgelwasser aus Essig und Honig mit lauen Gerstenwasser. Am dritten Tage, als den eilften der Krankheit, wurde ich selbst zu ihm gerufen; (er wohnt eine kleine Stunde von meinem Aufenthaltsorte) und traf ein sehr rothes Gesicht, sehr rothe Augen, eine sehr trockne, aber reine Zunge, einen sehr harten, vollen, geschwinden Puls, große Trockenheit der Haut an: der Kranke delirirte anhaltend,

hatte viel Durst: das Athmen war geschwind, der Leib offen. Ich ließ in meinem Beyseyn ungefähr 16 Unzen Blut fließen, empfahl eine kühlende Diät, kühle, reine Luft, viel, aber wenig auf einmal von einem säuerlichten Tranke zu trinken, ließ obige Mixtur wiederholen. Auch verordnete ich kalte Ueberschläge von Essig und Wasser auf den Kopf zu machen. Den andern Tag zeigte das Blut eine starke Lederhaut. Die Zufälle waren die nämlichen: ich ließ abermals einen so starken Aderlaß machen, und mit allem fortfahren.

Ich hörte nun nichts mehr von dem Kranken, als nach 4 Tagen, daß er verblichen sey.

Urtheil. Dieser Mann aß und trank gut in seinen gesunden Tagen, machte viel Bewegung, war von einem starken Körperbaue, und lustigen Gemüths. Dadurch entstand nach und nach eine Anlage zur phlogistischen Krankheit, und durch fortgesetzten Gebrauch erwähnter Reize, wirkliche Sthenie. Soll dieses wohl eine Hirnentzündung gewesen seyn? Die starke Röthe des Gesichts und der Augen, das Klopfen der Schläfeschlagadern, das beständig anhaltende Deliriren, sprechen ihr allerdings das Wort. Allein da Entzündungen bey allgemeinen Sthenien, so viel uns Erfahrung darüber lehrt, immer nur äusserlich ihren Sitz haben; da diese Zufälle sich sehr gut durch die Vollblütigkeit und Anfüllung der Gefäße, die dadurch sehr ausgedehnt und gereizt werden, erklären lassen; und da sie sonst so geschwind auf Aderlässe

weichen; so getraue ich mir hierüber kaum ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Hirnentzündung ist gewiß eine sehr seltne Krankheit. Freylich hielt hier der Reiz der Vollblütigkeit auf die Hirngefäße so lang an, daß diese anhaltend ausgedehnt, gereizt, dadurch in denselben grosse Erregung, und vermittelst dieser stärkere und öftere Zusammenziehungen verursacht wurden. Durch diese wurde der Ton und die Dichtheit ihrer Fasern vermehrt, ihr Diameter hingegen vermindert, und so konnte vielleicht eine Entzündung vollkommen gebildet werden.

Frühere Hilfe möchte wohl diese, so wie obenerwähnte sthenische Zufälle, zerstreut haben.

Die Röthe der Augen, des Gesichts, das Klopfen der Schläfeschlagadern, das Delirium, sind von der Blutmenge, welche die Gefäße zu sehr ausdehnte, herzuleiten.

Die Kälte entspringt von der Trockenheit der Haut, von dem wegen sthenischer Beschaffenheit der äussern Hautgefäße zurückgehaltenen und reizenden Ausdünstungsstoffe.

Die Mattigkeit rührt von zu heftiger Erregung der Muskelfasern, die Trockenheit der Haut von der grossen Erregung und Dichtheit der Fasern der äussersten Gefäße her, wodurch ihre Durchmesser so verringert werden, daß die unmerkliche Ausdünstung nicht aus dem Körper geschaft werden kann.

Die Hitze rühret von dem mit der unmerklichen Ausdünstung zurückgehaltenen Phlogiston her. Dieses

ist gleichfalls die Ursache des ganz heisen Athems bey Lungenentzündungen, und des unersättlichen Durstes bey Magen- und Gedärmeentzündungen, wo sich der gemeine Mann ausdrückt, es sey gleichsam, als wenn das Getränke auf einen heissen Stein geschüttet würde. Da in dem Magen und den Gedärmen eine gleiche Zersetzung der Luft, wie in den Lungen vorgeht; so ist es nicht schwer, diese Erscheinung zu begreifen.

Der grosse Durst hängt von der sthenischen Beschaffenheit der aussondernden Gefäße des Schlundes, wodurch die auszuleerenden Säfte zurückbleiben, ab.

Um auf vorliegenden Fall zurück zu kehren, so fragt sichs, auf welche Art der Tod erfolgt seyn mag. Da alle Zufälle bis zum Tode die nämlichen geblieben sind, wie man mir sagte; so ist wahrscheinlich, daß durch den zu heftigen und zu lange andauernden Reiz der Blutmenge indirecte Schwäche, und so der Tod erfolgt sey. Vielleicht wäre es noch möglich gewesen, den Patienten durch Aderlassen und die übrigen antiphlogistischen Mittel zu retten; wenn man ferner meine Hilfe gesucht hätte.

Allerdings fehlte ich, daß ich gegen das beschwerliche Schlucken Gurgelwasser verordnete. Allein man drang äusserst in mich, sie anwenden zu lassen; und ich mußte dem Vorurtheile nachgeben. Zwar werden viele Aerzte behaupten, daß ich ganz mit Grunde dieser Schlundentzündung mit antiphlogistischen Gurgelwässern begegnete. Daß aber diese irren, beweise ich auf folgende Art:

Alle Reize, welche auf die incitabilität wirken, wirken auf den ganzen Körper; da jene eine unvertheilte über den ganzen Körper verbreitete Kraft ist. So wie nun hier die schädlichen Reize allgemeine Erregung bewirkten; so werden auch allgemeine Hilfsmittel erfodert. Beyder Wirkung erstreckt sich also nicht auf einen oder den andern Theil, sondern auf den ganzen Körper. Daraus wird klar, warum man nicht bey allgemeinen Krankheiten örtliche Mittel anzuwenden nöthig habe. In vorliegendem Falle mußte also die allgemeine Sthenie durch allgemeine Schwächungsmittel gehoben, und keine Rücksicht auf die Halsentzündung genommen werden. Dieser Zufall ist gegen das Ganze aller Theile äusserst gering, und verschwindet von selbst; sobald die allgemeine Sthenie gehoben wird.

Warum ich einen so starken Aderlaß machen ließ, wird dadurch gerechtfertigt; weil die Sthenie wegen Verzögerung der Hilfe zu einem so hohen Grade gekommen war, gegen welchen die schleunigste und kräftigste Mittel in vollem Maaße angewendet werden mußten; um, wo möglich, die zu grosse Erregung auf die gehörige Mäßigung der Gesundheit herab zu bringen, und so noch diese selbst zu bewirken. Da man aber wegen Kürze der Zeit und wegen dem Eigensinne der Anverwandten nicht mehr alle Mittel in vollem Maaße anwenden konnte; so stieg die Erregung aufs höchste, und der Tod war unvermeidlich. Uebrigens ist es allzeit besser mehrere, nicht

gar zu grosse Aderlässe vorzunehmen; um nicht durch den nachfolgenden schnellern Umtrieb des Blutes vielleicht noch grössere Erregung zu verursachen, und so die Sthenie zu vermehren. Vielleicht, daß es sich damit so verhält, wie mit der auf der Kälte folgenden Hitze, welche deswegen mehr reizet.

M.

Rose.

Eine starke Frau von 27 Jahren, welche nur einmal geboren hatte, bekam mehrmal sehr starke Gliederschmerzen. Starker Frost und grosse darauf folgende Hitze, Leibesverstopfung machten den Anfang der Krankheit. Trockenheit der Haut, viel Durst, ein starker, voller, harter Puls, und unerträgliche Schmerzen im linken Arme, welcher überall, vorzüglich aber an dem Vorderarme ausserordentlich angeschwollen und etwas röthlicht war, sind die Zufälle, welche ich dießmal beobachtete. Zugleich war aller Schlaf dahin, und die Bettwärme verschlimmerte alle Zufälle. Man hatte verschiedene äussere Mittel angewandt, wovon aber, wie man mir sagte, die Röthe des angegriffenen Theils und die Schmerzen sehr zugenommen hatten.

Ich verordnete einen Aderlaß, ein kühlendes Abführmittel, und die antiphlogistische Diät. Die Zufälle blieben die nämlichen; nur der Puls hatte an Völle und Stärke abgenommen. In den drey fol-

genden Tagen hatte ich zweymal zu brechen gegeben. Es stellte sich hierauf starker Schweiß ein, die große Geschwulst nahm nach und nach ab, und verschwand innerhalb sechs Tagen mit den übrigen Zufällen gänzlich.

Urtheil. Diese Frau nährte sich gut, und zog sich dadurch nach und nach diese gelinde Sthenie zu, welche durch die Schwächungsmethode innerhalb wenigen Tagen glücklich gehoben wurde.

Da ich schon an einem andern Orte bewiesen habe, daß die sogenannten gastrischen Fieber eine Krankheit von Schwäche sind, wobey geringe Reizmittel erfodert werden; so wird man nicht behaupten wollen, daß in diesem Falle ein gastrisches Fieber zum Grunde lag. Daß ich Brech- und Abführmittel anwendete; dabey hatte ich nicht die Absicht, gallichte Unreinigkeiten, als die Ursache der Krankheit, aus dem Körper zu schaffen, sondern die geringe Sthenie zu heben, und eine Erregung zu bewirken, welche dem gesunden Zustande zukommt.

Die angewendeten örtlichen Mittel mußten verworfen werden; da es eine allgemeine Krankheit war, und die mit jenen verbundene Wärme durch ihren Reiz die zu große Erregung noch vermehrte. Ohne alle örtliche Mittel verschwand bey gehöriger Anwendung der antiphlogistischen Heilart die große Geschwulst von selbst. Bey verminderter Diathesis hatte ich den angegriffenen Theil ganz in Flanell einwickeln lassen.

Rheumatismus.

Ein lediger starker Mann von 41 Jahren, welcher sehr gute und fette Speisen genießt, guten Wein trinkt, und angemessene Bewegung macht, wurde manchmal von Gliederschmerzen befallen. Die angezeigte Lebensart wurde fortgesetzt, und die Schmerzen wurden zu Zeiten heftiger. Bald äusserten sie sich mehr am Rücken, bald an den Schenkeln, bald an der Brust. Nun geschah es, daß Patient über sein wildes Pferd ergrimmt, auf dasselbe mit allen Kräften mit dem rechten Arme schlug, worauf er bald hernach blos an diesem zu leiden anfieng. Nach dieser Erhitzung ritt er gleich nach Hause bey feuchter kühler Witterung. Bey der Offenhitze suchte man sich nun wieder zu erwärmen. Der Schmerz fixirte sich hier ganz, und wurde nach und nach so heftig, daß P. auf Anrathen eines Wundarztes sich auf die leidende Stelle ein Blasenpflaster setzen ließ. Die Schmerzen vermehrten sich hierauf, gegen welche man einen Versuch mit warmen Bähungen von Brandtewein machte. Aber vergebens. Man berief mich. Große Hitze, Trockenheit der Haut, viel Durst, Röthe des Gesichtes, und schneller, harter und voller Puls waren die Zufälle, welche ich antraf. Ich kannte die Lebensart des Mannes, kannte also die erweckenden schädlichen Kräfte.

Ich verordnete eine kühlende Diät, ließ eine Ader öfnen, verschrieb ein kühlendes Laxiermittel, und verbot alle Wärme.

Darauf wurden die Schmerzen etwas vermindert, kehrten aber nach einigen Tagen mit der nämlichen Heftigkeit wieder zurück. Ich wiederholte die obigen Mittel; und da der Puls den andern Tag nicht mehr schnell und hart, auch weniger voll, und die Schmerzen sehr verringert waren; so gab ich das Dover'sche Pulver. Es erfolgte ein starker Schweiß, vorzüglich an dem angegriffenen Arme. Ich setzte den Gebrauch des Pulvers noch einige Tage fort, und der Schweiß wurde mit auffallendem Nutzen dadurch einige Tage unterhalten. Die Schmerzen äusserten sich nur dann und wann, weswegen ich ein Blasenpflaster auflegen ließ. Darauf verschwand noch der Rest.

Urtheil. Diese Krankheit war offenbar eine Sthenie. Die angezeigten schädlichen Reize hatten die Anlage dazu, und endlich jene selbst verursacht. Die Anfangs angewendeten Reizmittel, dergleichen Blasenpflaster und Brandtewein sind, mußten also schädlich werden, die Sthenie vermehren, und die Schmerzen vergrössern. Die später nachher von mir angewandte Schwächungsmethode hätte gleich Anfangs in Ausübung gebracht werden müssen.

Die Schmerzen am Arme waren nur ein Theil der allgemeinen Krankheit, und mußten also auch mit Hebung von dieser verschwinden. Daß sich vorzüglich am Arme die Schmerzen so heftig äusserten, davon war die Ursache; weil vorzüglich an diesem der Reiz gerade angebracht war.

Nach etwas verminderter Sthenie waren vorzüg-

lich gelinde schweißtreibende Mittel angezeigt. Hier ist die sthenische Beschaffenheit auf der Oberfläche grösser, als auf jedem andern gleichen Theile. Denn bey dieser Krankheit ist die Wärme, welche auf Kälte folgt, oder mit ihr so abwechselt, daß ihre Wirkung den Reiz der Wärme vermehrt, die mächtigste Schädlichkeit, welche vorzüglich auf die Oberfläche des Körpers gerichtet ist. Die dadurch bewirkte zu grosse Erregung in den ausdünstenden und längst den Muskeln hinlaufenden Gefäßen, wird am besten durch gelinde schweißtreibende Mittel, so wie jene in den rothen Gefäßen, durch Blutabzapfung vermindert.

Einen ganz ähnlichen Fall hatte ich bey einem andern Manne zu behandeln. Aehnliche Schädlichkeiten hatten die Krankheit bewirkt; und die nämlichen Mittel dieselbe gehoben. Der einzige Unterschied besteht blos darinn, daß hier die Sthenie etwas grösser war; da man dreymal zur Ader lassen mußte. Ungeachtet ersterer sich mit so guten und fetten Speisen nährte; so erreichte doch die Erregung jenen Grad nicht, den stärkere Sthenien erheischen. Vielfältiger Verdruß und Aerger setzten durch ihre schwächende Eigenschaft der Größe der Erregung Gränzen. Uebrigens war bey letzterem ein Sturz vom Pferde vorausgegangen, weswegen auf der Seite, auf welche er gefallen war, sich vorzüglich die Diathesis äusserte.

P. hatte die ganze Seite in Wachstaffend eingewickelt, in Hoffnung, durch vermehrte Ausdünstung an dem leidenden Theile das Uebel zu entfernen.

Allein

Allein es erfolgte keine Linderung darauf. Die Ursache davon ist, daß die Wärme, als die hauptsächlichste Schädlichkeit dadurch zunahm, und die Diathesis vermehrt wurde. Beym Rheumatismus wird er nur alsdann Nutzen schaffen; wenn schon die Erregung so weit vermindert ist, daß man auf Schweiß wirken darf. Bey langwierigen Gliederschmerzen mag er aber mit Vortheil angewendet werden. Durch Unterhaltung einer zweckmäßigen Wärme, also durch Beförderung einer grössern Erregung bey dieser Asthenie kann seine Wirkung erklärt werden. Doch gilt auch hier alles das, was schon anderwärts von örtlichen Mitteln erinnert wurde.

Sthenische Gichter.

Ein junger, starker vollblütiger Carmelit, welcher seine ganze Seeligkeit nach Klostermanier ins Essen und Trinken setzte, und nach Tische sich lange Zeit der Sonnenhitze aussetzte, bekam starke Schmerzen in den Gliedern, vorzüglich in den Gelenken, welche nach und nach beynahe unbeweglich wurden, oder wenigstens ohne die fürchterlichsten Schmerzen nicht bewegt werden konnten. Ein Apotheker verschrieb ihm das Guajac Gummi, mit dem Extrakte von aconith, und fuhr damit 9 bis 10 Tage fort. Die Zufälle nahmen überhand, weswegen man mich berief. Ich fand starke Hitze, brennende Trockenheit der Haut; der Puls war schnell, stark, sehr voll

und hart: der Appetit war nicht verschwunden, und die Leibesöffnung gieng täglich vor sich. Die Nächte wurden schlaflos unter den größten Schmerzen zugebracht.

Ich ließ einen starken Aderlaß vornehmen, verschrieb ein kühlendes Abführungsmittel, das dicke Federbett wurde mit einer leichten Bedeckung vertauscht, und kühle, frische Luft im Zimmer erhalten: am Tage ließ ich ihn leicht bedeckt in einem Lehnsessel sitzen. Zum Tranke diente Wasser mit säuerlichten Früchtensäften, Gerstenwasser mit einem schwachen Aepfel-Essig, Molken. Diese Behandlung wurde anhaltend wiederholt, so daß erst nach 9 Aderlässen, mehreren antiphlogistischen Abführmitteln und gelinden schweißtreibenden die Gesundheit wieder hergestellt wurde.

Urtheil. Dieser starke junge Mann machte im Essen und Trinken, welche in guten nährenden Speisen und geistigen Getränken bestanden, anhaltend Mißbrauch: die Sonnenhitze, welcher er sich täglich nach Tische lange Zeit aussetzte, bewirkte in Verbindung von jenen Reizen die Anlage zu dieser Sthenie, und endlich die Krankheit selbst. Die zweckwidrige reizende Behandlungsart hatte die Sthenie auf einen so hohen Grad gebracht. Es mußten also schleunigst die asthenischen Mittel in grossem Grade, und alle zusammen zu Hilfe genommen werden.

So nützlich dergleichen reizende Mittel in der asthenischen Gichte, vorzüglich mancherley Bereitun-

gen aus Mohnsaft sind; so schädlich sind sie in der sthenischen. Hier ist alles Hilfsmittel, was die Sthenie vermindert. Ein fortgesetzter Gebrauch dieser reizenden Mittel hingegen hätte in vorliegendem Falle uneigentliche Schwäche, und vielleicht den Tod befördert.

Man muß bey der sthenischen Gichte sehr vorsichtig zu Werke gehn, und genau die vorausgegangenen Schädlichkeiten und die Größe der gegenwärtigen Sthenie erwägen, um richtig bestimmen zu können, wie weit man die Schwächungsmethode treiben müsse. Durch zu häufige Anwendung der Aderlässe und der übrigen Schwächungsmittel artet diese Krankheit in eine Asthenie aus, welche alsdann asthenische arthritis, oder Rheumatalgie genennt werden kann. Viele Schriftsteller prägen dieses sehr nachdrucksam ein, und behaupten zugleich, daß man bey dieser sthenischen Krankheit nicht so häufig zur Ader lassen dürfe, wie bey andern Sthenien; indem sonst die arthritische Schärfe von den geschwächten Naturkräften nicht gehörig durch Schweiß aus dem Körper geschaft werden könne. Ihre Warnung ist ganz gegründet, just nicht in Rücksicht auf Schärfe, sondern weil sonst eigentliche Schwäche bewirket wird, und die Krankheit in eine asthenische übergeht. Man darf nur so lang die Schwächungsmethode fortsetzen, bis die zu große Erregung vermindert, und die sthenische Diathesis sehr verringert ist. Diese sthenische Krankheit macht darinn keine Ausnahme von andern sthe-

nischen, da auch hier die nämliche Regel gilt. Was man von arthritischer Schärfe behaupten will, ist ganz ungegründet. Ist die Krankheit sthenisch; so muß die Sthenie mit zweckmäßigen antiphlogistischen Mitteln gehoben werden; bey der asthenischen bringt man eine grössere Erregung zu Stande, und tilgt mit angemessenen Reizmitteln die allgemeine Schwäche. Auf diese Art wird die Gesundheit wieder hergestellt; ohne daß irgend eine Schärfe in Anschlag käme, oder dagegen besondere Mittel gegeben werden müßten.

Dem P. rieth ich nach wieder hergestellter Gesundheit an, mehr Obst und Pflanzen — als Fleischnahrung zu genießen, entweder gar keine oder nur sehr wenig geistige Getränke zu trinken, zu grosse Wärme zu vermeiden, und eine mäßige Bewegung in frischer Luft zu machen. Dadurch würde er für die Zukunft die Anlage sowohl zu dieser als zu andern ähnlichen Krankheiten abzuhalten im Stande seyn. Im Betreff der Geistesanstrengung hatte ich nicht nöthig, das zu viel zu verbiethen.

Es herrscht ein grosser Streit unter den Schriftstellern, ob Rheumatismus und sthenische Arthritis nicht eine und dieselbe Krankheit sey, gleichfalls im Betreff der asthenischen Arthritis und der Rheumatalgie. Man führt mancherley Gründe an, welche ich hier gerne übergehe; da es mehr ein Wortstreit ist. Die Hauptsache bestehet darinn, daß man dort den Grad der Sthenie genau erkenne, und dagegen

die zweckmäßigen Mittel in gehörigem Grade anwende: hier muß man genau darauf sehen, welche Schädlichkeiten vorausgegangen sind, ob eigentliche oder uneigentliche Schwäche dadurch verursacht worden sey, und welche Art Reizmittel nach Verhältniß der vorhandenen Schwäche in Gebrauch gezogen werden müsse.

Sthenische Kolik.

Ein Mann von ungefähr 40 Jahren, welcher einen festen Körperbau hatte, gut genährt war, und als Jäger sich viel Bewegung machte, wurde manchmal von Kolikschmerzen befallen. Er suchte sich meistens mit Brandtewein zu helfen. Die Schmerzen kamen öfters, der Brandtewein war fruchtlos. Man nahm stärkere Gaben, und, als auch diese nichts fruchteten; so verzehrte man auf Anrathen eines gelehrten ehrwürdigen Carmeliten eine beträchtliche Menge von dem sogenannten Carmeliten-Wasser. Auch dadurch wurde das Uebel verschlimmert. Man nahm nun zum Mohnsaft seine Zuflucht, und es wurden ziemlich starke Gaben von demselben verschluckt. Aber auch dieser blieb ohne Wirkung. Als ich endlich zu den P. kam; waren die Schmerzen noch ziemlich beträchtlich; der Puls war sehr geschwind, gespannt und klein, Schluchsen, Kälte der äussersten Glieder, kalter Schweiß und Kälte an der Nasenspitze und an den Ohren zugegen: stinkende Exkrementen gien-

gen ab; und ich verkündigte seinen Anverwandten den nahen Tod, welcher auch bald erfolgte.

Urtheil. Diese Kolik war sthenischer Art, wie die oben angezeigten erweckenden schädlichen Kräfte beweisen. Die Anwendung von starken Reizen hatte die Sthenie äusserst vermehrt, und der fortgesetzte Gebrauch noch stärkerer Reize, uneigentliche Schwäche, Brand und Tod verursacht. So wird öfters eine Sthenie in Asthenie verwandelt! Jede Diathesis kann durch die Schädlichkeiten der andern, die man als Hilfsmittel unmäßig verwendet, in die entgegengesetzte, entweder aus Ungefähr, oder aus Unverstand der Menschen, oder durch ungeschickte Heilart umgeändert werden. Entgegengesetzte Mittel können sie alsdann wieder in jenen Zustand, von welchem sie ausgegangen war, zurückbringen. Die Lungenentzündung artet durch Mißbrauch des Aderlassens und anderer schwächenden Mittel in Brustwassersucht, trocknen Catarrh, in langwierigen Schleimhusten aus. Reizende Stärkungsmittel können alsdann die Gesundheit wieder herstellen. Es ist sogar möglich, sagt Weikard in seinem Entwurfe einer einfachern Arzeneykunst, daß durch zu langes Anhalten und durch Mißbrauch von angewandten Reizen nun wieder ein phlogistischer Zustand erzeugt werde. Aber auch asthenische Zufälle können durch allzustarken Gebrauch reizender Mittel in sthenische umgeändert werden. So folgt auf allzuheftige Behandlungsart des Podagra trockener Catarrh, Entzündung der Hals-

drüsen. In vorliegendem Falle wurde die Sthenie durch die Anwendung so starker Reize in Asthenie verwandelt. Man sieht daraus, wie viel darauf ankommt, die vorausgegangenen Schädlichkeiten, die dadurch bewirkte Anlage und die gegenwärtigen Zufälle genau zu kennen und zu unterscheiden.

Einen ähnlichen Fall hatte ich an einem starken, jungen, vollblütigen Manne von 25 Jahren. Nachdem dieser einige Tage geschwelgt hatte; empfand er im Unterleibe einen festsitzenden Schmerz, welcher bey Fortsetzung reizender Schädlichkeiten so sehr zunahm, daß P. sich beständig im Bette hin und her warf, und schleunigst Hilfe verlangte. Ich fand den Puls sehr stark, schnell und hart, starke Röthe im Gesichte, beschleunigtes Athemholen, viel Hitze und Trockenheit der Haut: die Leibesöfnung fehlte schon mehrere Tage. Innerhalb 3 Tagen ließ ich zweymal zur Ader, gab einige kühlende Abführmittel, ähnliche Clystiere, alle Stunden eins. So genaß Patient am vierten Tage vollkommen.

Hier war offenbare Sthenie. Reizmittel würden sie gleichfalls auf den höchsten Grad gebracht, oder noch stärkere Reize, uneigentliche Schwäche und Brand verursacht haben.

Man hüte sich, dergleichen Schmerzen gleich für Krampf zu erklären; und verschreibe man ja nicht eher ein Mittel, als bis man die vorhergegangene Lebensart, die dadurch verursachte Anlage, und die vorhandenen Zufälle genau mit einander verglichen hat.

Es fragt sich, ob nicht Blasen-Pflaster und lauwarme Halbbäder angezeigt gewesen sind? Beyde sind Reizmittel, und bewirken eine grössere Erregung. Sie hätten also die Sthenie vermehrt und Schaden angerichtet. Entsteht die Kolik aus Schwäche; so werden sie gewiß gute Dienste leisten. Hier werden auch die übrigen Reizmittel, der Mohnsaft vorzüglich, mit Nutzen gegeben, Schwächungsmittel hingegen äusserst schädlich werden. Doch davon ein andermal.

Fragt man um die Ursache der Leibesverstopfung; so antworte ich, daß sie von der phlogistischen Diathesis, welche in den Gedärmen grösser war, als an jedem andern Theile, herrührte. Es hat damit die nämliche Bewandniß, wie mit der Trockenheit der Haut und der unterdrückten Ausdünstung, welche gleichfalls von der phlogistischen Diathesis herzuleiten sind; da die dadurch dichter gewordenen Ausdünstungs-Gefäße keine Säfte durchlassen.

Entzündung der Gebärmutter (hysteritis) mit heftiger Sthenie.

Eine Frau von ungefähr 30 Jahren, Mutter dreyer Kinder, die nie eine Krankheit ausgestanden hatte, gebar zum viertenmal. Die Geburt gieng glücklich von statten, die Reinigung floß ordentlich, aber nur zwey Tage lang, welches auch in vorigen Geburten der Fall war. Einige Tage nach der Geburt ver-

spürte sie starken Frost, der eine halbe Stunde lang anhielt; es folgte starke Hitze; die Kranke hatte wenig Eßlust; klagte über Schwere in den Gliedern, über Schmerzen im Unterleibe, welcher sehr zu geschwellen anfieng. Die Nächte waren schlaflos, unruhig. Nach und nach vermehrten sich alle Zufälle; so daß man Gefahr fürchtete, und mich endlich am vierundzwanzigsten Tag nach der Geburt holen ließ. Starke Röthe des Gesichts, Kopfschmerzen, funkelnde Augen, eine schleimichte trockne Zunge, sehr viel Durst, etwas beschwerter Athem, ein leichter Husten; sehr trockne heiße Haut, geschwinder, sehr voller, harter Puls; angeschwollner, harter, heißer, bey Berührung sehr empfindlicher Unterleib, Mangel an Stuhlgang waren die Zufälle, die sich mir darboten. Man sagte mir, die Kranke habe in ihrer Schwangerschaft nie Ader gelassen.

Ich ließ 14 Unzen Blut fließen, verordnete ein antiphlogistisches Abführmittel, kühlenden Trank, empfahl reine kühle Luft und Reinlichkeit.

Den andern Tag waren die Zufälle noch eben dieselben: ich verordnete abermals einen Aderlaß von 16 Unzen; ohne im übrigen eine Aenderung zu treffen.

Am dritten Tage wurde der Puls etwas weicher, blieb aber noch sehr voll und geschwind; die Härte des Unterleibs hatte sich nicht geändert: die Hitze und Trockenheit der Haut war kaum gemindert. Ich blieb bey den nämlichen Mitteln stehen. Man setzte

grosses Zutrauen zu Breyumschlägen auf den Unterleib; ich ließ daher solche lauwarm anwenden.

Am vierten Tage, als ich geruffen war, fand ich den Puls wieder härter, geschwinder, den Durst, die Hitze vermehrt: es hatte sich etwas von den Lochien gezeigt, ohne die Geschwulst und Härte des Unterleibes viel zu vermindern: die Geburtstheile waren nach Aussage der Hebamme, so wie die vorigen Tage, noch sehr heiß und roth: der Stuhlgang gieng diese Tage häufig. Am meisten klagte P. über brennende Schmerzen am After. Nach Untersuchung desselben fand man zwey grosse mit Blut angefüllte Säcke, an welche ich sechs Blutigel setzen ließ.

Ich ließ in meinem Beyseyn nochmals eine Ader öfnen, und ungefähr 9 Unzen Blut ausfließen. Das Blut hatte jedesmal, so wie auch jetzt, eine starke Lederhaut gezeigt, die übrigen Mittel wurden fortgesetzt.

Am fünften Tage fand ich den Puls kaum noch härtlich, wenig voll, an Geschwindigkeit mochte er dem natürlichen nahe gekommen seyn; die Haut schien zu feuchteln; der Durst war vermindert, wie die Hitze; der Unterleib nicht mehr hart und empfindlich, auch die Geschwulst sehr gering. Die Kranke wollte nun nichts mehr einnehmen; ich rieth also nur einen Thee mit Citronensaft lauwarm und in ziemlicher Menge zu trinken.

Den andern Tag, als den sechsten nach meiner

Ankunft hatte sich ein sechsstündiger Schweiß eingestellt, und alle Zufälle vollkommen vermindert. Der Schweiß stellte sich noch zwey, drey Tage eben so häufig ein, und P. genaß vollkommen. Die Hämorrhoidalknoten, die wieder gefüllt waren, ließ ich scarrificiren, und so hob sich auch dies Uebel.

Zur Reconvaleszenz rieth ich Suppen, leichte Gemüßer, Wasser mit wenig Wein, Bewegung, frische Luft, und ließ erst nach mehreren Tagen zu leichten Fleischspeisen den Uebergang machen.

Urtheil. Daß hier bey der Entzündung der Gebärmutter (hysteritis) im ganzen Körper eine phlogistische Diathesis vorhanden war, beweisen alle Umstände. P. war von starkem Körperbaue, genoß gute Nahrung, machte viele Bewegung, trank viel starken Caffee, u. s. w. Die Zufälle, als die Hitze, die trockne Haut, der Durst, die Röthe, der starke, volle, harte, schnelle Puls, die Härte und Empfindlichkeit des Unterleibes, die brennende Hitze und Röthe der Geburtsglieder, die unterdrückten Lochien sprechen dafür. Die schwächende Heilart, die ich in so grossem Grade wegen grosser phlogistischer Diathesis, und zwar, da das Uebel schon so lange angedauert hatte, in so kurzer Zeit anwand, bestätigt es gleichfalls.

Da bey dieser Frau die Lochien sich nur ganz wenig zeigten; so beweißt dieses, daß die phlogistische Diathesis so groß war, daß auch selbst die Gebärmuttergefäße von der Wirkung der vorausgegangenen

starken Reize in ihrem Diameter sehr verringert, und eine solche Dichtheit erreicht hatten, daß der Ausfluß des Blutes unterblieb. In den vorigen Geburten verhielt es sich, wie man mir sagte, eben so mit den Lochien. Es möchte also wahrscheinlich keine Vollblütigkeit, und nichts von phlogistischer Diathesis zugegen gewesen seyn; da davon keine üblen Folgen entstanden waren.

Dieser Fall entschiede also zur Genüge, daß, woran Brown zweifelt, die Gebärmuttergefäße so zusammengezogen werden können, daß sie das Blut nicht mehr durch lassen; ungeachtet sie so weit sind. Freylich muß die phlogistische Diathesis sehr stark und grosse Reize vorhanden seyn, wodurch grosse Erregung (incitatio), dadurch stärkere und öftere Zusammenziehung bewirkt, dadurch die Diameter der obgleich weiten Gefäße der Gebärmutter vermindert werden, und die einfachen lebendigen Fasern derselben an Dichtheit und Tonus zunehmen.

Die grosse phlogistische Diathesis rechtfertigt den häufigen Gebrauch der Aderlässe, der Abführungsmittel, die Entfernung jedes Reizes. Die Heilart muß überall gleichförmig seyn: da ich also hier auf alle Art und gleichförmig schwächen, oder jene vermindern mußte; so waren Blutdarm-Ausleerungen nöthig, um in dem Gefäßesystem sowohl, als hier in den Gedärmen die allzugroße Erregung zu vermindern. Ich würde diese Absicht schlecht erreicht haben; wenn ich nicht zugleich kühle Luft hätte anwen-

den lassen. Warme Luft würde gereizt, und so auf der Haut die starke Erregung vermehrt haben. Da Nahrungsmittel zu Erzeugung des größten Reizmittels im Körper, des Bluts nämlich, alles beytragen; so mußten nur flüssige, säuerliche Tränke getrunken werden, allenfalls nur Obst, und zwar in flüssiger Gestalt, erlaubt werden, um allen Reiz zu verhüten. Geistes- und Körpersruhe war aus dem nämlichen Grunde zu empfehlen. Ist schon bey geringer phlogistischer Diathesis es hinlänglich, ein oder das andere Schwächungsmittel, öfters blos Laxiermittel anzuwenden; so mußten hier alle zusammen wirken; um überall eine gleichförmige Verringerung der Erregung zu Stande zu bringen.

Man könnte mir einwerfen, daß die lau aufgelegten Breyumschläge auf diese Art hätten unterlassen werden müssen; da sie vermittelst der Wärme reizten. Die phlogistische Diathesis war schon sehr vermindert: es war also von dem ganz geringen Reize der Wärmetheilchen nichts zu fürchten; da ich sie nur lau auflegen ließ. Früher angewandt, hätten sie freylich schaden können; vielmehr wären dann kalte Bähungen auf den Unterleib angezeigt gewesen. Aber Kälte und der harte Unterleib? Da Kälte schwächt, wie die Folgen einer starken Kälte, des Erfrierens beweisen, was schon anderwärts hinlänglich dargelegt ist; so sehe ich nicht ein, daß sie nicht Nutzen hätte schaffen sollen, um an dem Unterleibe, eine Abspannung zu bewirken. Dient sie ja vortref-

lich in Hirnentzündung, im Sonnenstiche, im Schlagflusse; wenn dieser von sthenischer Art ist, und hebt die zu große Erregung an diesen Theilen. Die Geburtstheile hätte man mit kaltem Wasser waschen sollen.

Ich bin der Meynung, daß ich auch damals noch nicht die Breyumschläge hätte anwenden sollen; da noch ein Aderlaß nöthig war, um den Rest der zu grossen noch vorhandenen Erregung zu entfernen. Allein ich mußte dem Vorurtheile nachgeben. Die wahre Zeit, solche anzuwenden, wo sie mit Vortheil Platz greifen können, scheinet mir alsdann eingetreten zu seyn, wann wegen verminderter Diathesis die zu große Erregung in den lymphatischen Gefäßen mit gelinden schweißtreibenden Mitteln gehoben werden darf, um dadurch vereint mit den vorausgeschickten Schwächungsmitteln überall im Körper eine gleichförmige Abspannung oder Verminderung der zu grossen Erregung zu erhalten. Allein, da die Gebärmutterentzündung ein örtliches Uebel ist; so durften schlechterdings keine warmen Ueberschläge erlaubt werden; sondern kalte Bähungen, Waschen der Geburtstheile mit kaltem Wasser waren angezeigt, um die örtliche Sthenie zu vermindern und zu heben.

Im Betreffe der Hämorrhoiden behaupte ich gegen die Meynung des D. Browns, daß sie sthenisch und asthenisch seyn können. In diesem Falle mögen sie vom Drucke der Gebärmutter, oder auch allgemein von der sthenischen Beschaffenheit verursacht worden

seyn. So waren sie ebenfalls bey einem jungen Manne, der an einer peripneumonie darnieder lag, und zugleich fließende Hämorrhoiden hatte, sthenischer Art. Starke Aderlässe, Abführungsmittel, kühles Verhalten, dünne magere Kost aus dem Pflanzenreiche stellten ihn nach 14 Tagen wieder her, und die Hämorrhoiden verschwanden mit der Krankheit. Da unmöglich Sthenie und Asthenie zugleich vorhanden seyn kann; so ist es gewiß, daß die Hämorrhoiden hier gleichfalls sthenisch gewesen sind, wie es der glückliche Erfolg der Heilart bestätigt. Dieser Fall wurde mir von einem guten Freunde, einem jungen Arzte mitgetheilt.

So wie die Hämorrhoiden sthenisch und asthenisch seyn können; so verhält es sich auch meiner Meynung nach mit den übrigen Blutflüssen. An einem andern Orte werde ich einen merkwürdigen Fall beschreiben, wo die Ruhr sthenisch, und zwar in solchem Grade war, daß man neun Aderlässe vornehmen mußte. Wie oft muß man nicht bey dem Blutspeyen die antiphlogistische Methode in vollem Maaße anwenden? und wie oft entsteht nicht nach demselben die Lungensucht; weil man die Sthenie zu heben vernachlässigt hatte? Schwächungsmittel, Schrecken, kaltes Wasser, stillen oft das Nasenbluten, ohne daß der Lauf zur uneigentlichen Schwäche statt hat. Ueberdies, warum sollten nicht bey grosser Blutmenge durch andere heftige Reize die Mündungen der Gefäße, deren Fasern zwar durch die Sthenie dichter

geworden sind, geöffnet werden können? oder warum sollte bey Anlage zur Sthenie, oder wirklicher Sthenie, ein schnell und gewaltsam wirkender Reiz das Blut durch die Mündungen dichter gewordener Gefäße nicht durchtreiben können?

Ich kenne zwey starke, lebhafte, vollblütige Jünglinge, welche plötzlich von einem sehr starken Blutspeyen befallen wurden. Sie hatten von nährenden Speisen, geistigen Getränken, von Bewegung einige Zeit ziemlich häufigen Gebrauch gemacht. Durch die antiphlogistische Heilart, die man in ihrem ganzen Umfange anwendete, wurden beyde in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt. Bey dem einen hatte man sieben, bey dem andern drey Aderlässe angestellt.

Vielleicht könnte man die Petechien einen unvollkommenen Blutfluß nennen, und in so weit sie hieher rechnen. Zweymal beobachtete ich bey einer peripneumonie Petechien. Bey zweckmäßiger Anwendung der antiphlogistischen Heilart verschwanden sie in einigen Tagen, so wie die ganze Krankheit nach zwölf Tagen.

Noch nicht lange hatte ich eine Frau an einer Sthenie zu behandeln, welche durch einige Aderlässe und Abführmittel innerhalb dreyzehn Tagen glücklich gehoben wurde. Am dritten Tage der Krankheit kam die monatliche Reinigung in grosser Menge zum Vorschein, und dauerte bis zur Genesung, manchmal stärker, manchmal schwächer, an. Dieser Fall beweißt also, daß Blutflüsse sthenisch seyn können.

Dann

Dann allerdings kann man hier die monatliche Reinigung, wegen ihrer Menge und langen Dauer, dafür ansehen. Ich hielt diesen Blutfluß weder für gefährlich, noch konnte ich mich entschließen, die gewöhnlichen Mittel dagegen anzuwenden. So wie ich es für nöthig fand, ungeachtet der Menge des hier ausfließenden Blutes, selbst noch Aderlässe vorzunehmen, und von der übrigen Schwächungsmethode vollständigen Gebrauch zu machen; so sah ich selbst diesen Blutfluß für ein Heilungsmittel an, die große Sthenie vollkommen zu heben. Gewiß hätte ohne die Gegenwart dieses Blutflusses ein oder zweymal mehr Blut gelassen werden müssen. Der glückliche Erfolg der Heilung innerhalb 13 Tagen bestätiget vollkommen diese Meynung. Man könnte mir einwerfen, daß kalte Ueberschläge auf den Unterleib deswegen angezeigt gewesen wären; da Kälte ein Schwächungsmittel ist. Allein eben deswegen würden sie von geringer, oder gar keiner Wirkung gewesen seyn. Sollen sie Blutflüsse anhalten; so werden sie es nur dann bewirken; wenn diese von eigentlicher Schwäche entstehen, oder wenn diese in dem Laufe zur uneigentlichen Schwäche sich ereignen. Dort wirken sie als geringe Reize stärkend; indem sie die angehäufte incitabilität ganz schwach abnutzen. Hier setzen sie dem zu heftigen Reize der Wärme Gränzen, und bewirken dadurch, daß sie stärkend werden; indem nun die incitabilität nicht erschöpft wird. Aus dieser zweyfachen Quelle entstehen öfters Blut-

flüsse, und in beyden Fällen wirken kalte Ueberschläge vortreflich. In vorliegendem Falle, wo große Sthenie als Ursache des Blutflusses angesehen werden muß, ist nicht zu läugnen, daß von Kälte Gebrauch gemacht werden mußte; da sie nach den Aderlässen bey dergleichen Krankheiten den zweyten Rang behauptet. So war auch meine Behandlung. Kühle, erneuerte Luft, häufiges kaltes Getränke, leichte Bedeckung des Kranken, waren nebst den schon angeführten, die Heilmittel. Meiner Meynung nach hätte man allerdings von kalten Ueberschlägen Gebrauch machen können; nicht sowohl um den Blutfluß anzuhalten, sondern um der allgemeinen Absicht, die Sthenie zu vermindern zu entsprechen.

Brown zählt die gastritis, enteritis, nephritis, eystitis, hysteritis, hepatitis zu den örtlichen Krankheiten, welche von Wirkung scharfer Reize auf einen empfindlichen Theil, vom Druck, Verschließung und ähnlicher Verletzung entstehen. Er behauptet aber auch zugleich, daß mit der Pyrexie, die durch solche scharfe Reize entstand, sowohl sthenische, als asthenische Diathesis vergesellschaftet seyn könne. Dort nützt die Schwächungs: hier die reizende Heilart. Wäre mit der Pyrexie weder Sthenie noch Asthenie verbunden; so soll man blos schleimichte und öhlichte Mittel geben, um den empfindlichen Ort gegen die rauhe Berührung zu vertheidigen. Da nun in unserm Fall eine große sthenische Diathesis gegenwärtig

war; so mußte auch die Schwächungs=Heilart in grossem Grade angewendet werden.

Geschichte einer Kindbetter=Krankheit.

Eine Frau von ungefähr 40 Jahren, von ziemlich starkem Körperbau, die sehr viel und nahrhafte Speisen während ihrer Schwangerschaft genoß, klagte einige Tage vor ihrer Niederkunft über Kopfweh und Schwindel, Schwere in den Gliedern, sehr beschwerliches Athmen, Enge auf der Brust; welche Zufälle nach der Geburt, die gut von statten gieng, und wornach die Kindbetterreinigung ziemlich häufig floß, sich noch mehr vermehrten. Zwey Tage darauf wurde ich gerufen, und fand das Athmen äusserst beschwerlich, stechende Schmerzen auf der rechten Seite der Brust, das Gesicht roth, Kopfweh, Klingeln in den Ohren; der Puls war voll, geschwind, hart, die Zunge schleimig, der Unterleib weich, der Stuhlgang ordentlich, die Haut trocken, heiß. Ich verordnete einen starken Aderlaß, ungeachtet die Lochien flossen, gab ein kühlendes Abführungsmittel, und ähnliche Diät wurde vorgeschrieben, Reinlichkeit und frische reine Luft anempfohlen. Darauf besserten sich die Zufälle ziemlich, nur das Stechen auf der Brust ließ nicht nach. Ich fuhr mit dem Abführungsmittel mehrere Tage fort, worauf täglich einige Stühle erfolgten. Nun ließ ich ein Blasenpflaster

auf die schmerzende Stelle legen, das viel Linderung schafte. Ungefähr acht Tage, als ich gerufen war, kehrte das Stechen auf der Brust wieder zurück, der Puls behielt immer etwas Härte, die Haut blieb noch immer trocken, so wie die Engbrüstigkeit. Ich verordnete abermals einen Aderlaß, welchen man aber erst nach einigen Tagen zuließ. Nun erfolgte Schweiß, und die Kranke erhielt nach und nach ihre Gesundheit wieder.

Urtheil. So wenig den Arzt die Blutstriemen in einer Brustentzündung abhalten dürfen, die Lanzette zu brauchen; so wenig hielten mich hier die Lochien davon ab. Bewiesen ja alle Zufälle, und die vorausgegangene Anwendung größrer Reize, daß hier Sthenie zugegen sey, welche mit Schwächungsmitteln behandelt werden müsse. Daß hier die Reize stärker die Brust afficirten, erhellt daraus, da die grosse durch viele nahrhafte Speisen erzeugte Blutmenge sich wegen verhindertem Kreißlaufe desto mehr in der Brust anhäufen mußte, weil das Kind ausserordentlich groß war.

Das Blasenpflaster war sicher zur Unzeit angewendet. Seine Wirkung ist reizend, und theilt dem ganzen Nervensystem seinen mächtigen Reiz mit. Da man bey sthenischen Krankheiten allen Reiz vermeiden muß; so durfte es sicher nicht gebraucht werden. Die nachher erfolgte Vermehrung der Sthenie, welche einen nachmaligen Aderlaß erheischte, bestätiget dieses. Das beßte Ableitungsmittel war hier die

allgemeine antiphlogistische Heilart, wodurch Verminderung der heftigen Reize und Nachlassung der Sthenie frühzeitig erfolgt wären. Hängt solcher Schmerz von der grössern oder gelindern Wirkung der vorausgegangenen starken Reize, und der darauf erfolgten grössern oder gelindern sthenischen Diathesis ab; so muß jener mit Verminderung oder gänzlicher Abnahme von dieser gleichfalls verschwinden.

Beschreibung des Mutterblutflusses.

Eine Frau von ungefähr 32 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, die einige schwere Geburten und schon einmal im vorigen Jahre einen Mutterblutfluß ausgestanden, hatte ungefähr drey Wochen vor der Geburt eine Art Schlafsucht, so daß sie beynahe im Stehn und Gehn einschlief, und mit aller Mühe öfters vom Sturze gerettet werden mußte.

Dagegen verordnete ihr ein Arzt ein Laxans, womit 14 Tage lang fortgefahren wurde. Sie hatte darauf viel Erleichterung; nur fühlte sie sich schwächer. Die Zeit der Geburt näherte sich, und sie gebar glücklich. Einige Tage darauf rief man mich. Ich fand die Wöchnerin in folgendem Zustande: Sehr blaß, matte Augen, Zittern der Glieder; sie konnte nur mit Mühe sprechen, das Athmen war kurz und schwach; der Unterleib aufgetrieben; das Blut strömte fürchterlich aus der Gebärmutter, welches schon mehrere Stunden gedauert hatte; der Puls war sehr

geschwind, klein, schwach, zu Zeiten aussetzend, manchmal wie Schnee unter den Fingern zerfließend; die Hände und Füße kalt, das Rothe an den Lippen beynahe verschwunden. Es stellten sich öfters Ohnmachten und kalter Schweiß ein.

Ich ließ sogleich kalte Ueberschläge auf den Unterleib machen, die Kranke mit dem Oberkörper niederer legen, empfahl äusserste Ruhe an, und verordnete den lap. haemat. mit tinctura cinnamomi und einem aq. arom. Nach einigen Stunden minderte sich der Blutfluß ziemlich, die Kranke erholte sich etwas; klagte nun über ausserordentlichen Durst, den Mandelmilch, schleimichte Getränke in der Folge stillten. Ich wollte noch Schenkel und Arme binden lassen, welches man aber nicht zugab. Der Blutfluß minderte sich immer; allein starke Kopfschmerzen plagten die Kranke. Man fuhr mit allem fort: gerne hätte ich ein Clystir gegeben; hätte ich nicht gefürchtet, durch angebrachten Reiz den Blutfluß stärker zu machen. Den andern Tag hörte ich, daß die Kranke sich acht bis zehenmal übergeben hatte; ohne daß der Blutfluß vermehrt worden war. Die Zunge war rein, der Geschmack gut, keine gelbe Gesichtsfarbe, nicht einmal an den Winkeln der obern Lippe; sie hatte ordentlichen Stuhlgang; der Puls aber war sehr klein, etwas gespannt; die Kranke sehr ängstlich, und glaubte sich verloren. Ich hielt daher die Kopfschmerzen, so wie das Erbrechen, für Zufälle der Asthenie, und gab Opium. Gegen

Abend waren auch diese Zufälle gehoben; kehrten aber nach einigen Tagen, so wie der Blutfluß, der aufgehört hatte, wieder zurück; wurden aber gleichfalls wieder durch Opium gehoben. Den vorigen Mitteln hatte ich noch Elix. Visc. temp. Hofm. zugesetzt. Durch diese Mittel, so wie durch kräftige Brühen, erholte sich die Kranke vortreflich. Allein beynahe alle zwey, drey Tage stellte sich immer wieder der Blutfluß ein; gegen den ich nun ein Dct. cort. mit tinctura cinnamomi verordnete. Ungefähr nach 14 Tagen entstand auf einmal wieder ein heftiger Blutfluß; die Kranke schien eine Leiche zu seyn, blaß bis in die Lippen, lag sie ohne alles Gefühl, kalt fiel sie von einer Ohnmacht in die andere. Ich gab nun obige Mittel öfters und in stärkerer Gabe, setzte noch etwas Vitrioläther bey, reichte Kraftbrühen, die kalten Umschläge wurden anhaltend gemacht, und so der Blutfluß wieder gestillt. Fortgesetzter Gebrauch des Chinaabsudes, nebst guter Diät, stellten nach und nach die Kranke wieder her.

Urtheil. Ob das viele Abführen vor der Geburt gegen die Schlafsucht angezeigt gewesen sey, dies zu verneinen, trage ich gar kein Bedenken. Daß Abführmittel dienlich seyn können, stelle ich gar nicht in Abrede; wenn der Körper Kräfte hat. In vorliegendem Falle kann vielleicht ein gelindes Abführmittel, aber nur im Anfange der Krankheit, dienlich, ja nöthig gewesen seyn, vorzüglich aber Clystir, um einen schädlichen Reiz zu entfernen, welcher für die

incitabilität nachtheiliger geworden seyn möchte, als das Abführen an sich für dieselbe seyn kann. Aber das so häufige Abführen mußte gewiß bey einer Frau schädliche Folgen haben, die vor einem Jahre ungefähr durch einen sieben Wochen angedauerten Blutfluß so äusserst geschwächt worden war, wovon sie sich zur Zeit ihrer Schlafsucht gewiß noch nicht ganz erholt hatte. Es möchte vielleicht ein China-decoct mit Rhabarber beßre Dienste geleistet haben. Die Ursachen des erfolgten starken Blutflusses sind wohl nicht dunkel: die Disposition in einer schon durch einen ähnlichen ehedem gehabten Blutfluß geschwächten, entschöpften Frau, die durch das starke Abführen noch vermehrt wurde, vorausgegangene schwere Geburten konnten wohl nichts anders vermuthen lassen. Also Schwäche, Entkräftung, Armuth an Säften zeigten sich so augenscheinlich: und doch sollten Abführmittel helfen. Keine Asthenie wird durch Schwächungsmittel gehoben: hier hätten also gelinde Reize verwendet werden sollen, um die angehäufte incitabilität etwas abzunutzen, und so die Schwäche zu heben. Daß ich nicht zu kleinen Gaben der hierinn angepriesenen ipecacuarhae schritt; dazu bewogen mich die dringenden Zufälle, die allerdings den Gebrauch der tinctura cinnamomi, des Mohnsaftes, der Chinarinde erheischten. In Rücksicht der grossen Schwäche rechtfertigt sich die China, die als ein anhaltendes Reizmittel in dieser directen Schwäche, wo nur geringe Reize verwendet werden dürfen,

gewiß richtig angezeigt war. Von dem Reize der nährenden Brühen fürchtete ich um so weniger; als ich überzeugt war, daß nach hergestelltem Tonus der festen Theile und der verhältnißmäßigen Anfüllung derselben mit guten Säften die Herstellung bewirkt seyn werde.

Man fürchtet sich vor der reizenden Eigenschaft solcher Kraftbrühen, und glaubt, davon entstehe ein beschleunigter Kreißlauf, und dadurch stärkerer Blutfluß. Deßwegen gibt man Säuren, kaltes Wasser, empfiehlt kalte Luft im Zimmer zu halten, Citronensäure in einem Gerstenschleime oder Gerstenwasser soll vorzüglich angewendet werden; da die Citronensäure die geöffneten Gebärmuttergefäße zusammenziehe, wie man behauptet.

Allein der Gebärmutterblutfluß entsteht, so wie die übrigen Blutflüsse, meistens von Schwäche, welche in vorliegendem Falle offenbar am Tage liegt. Warum hier lauter Schwächungsmittel geben, um jene, so wie den Blutfluß zu vermehren? Säuren und Kälte können nicht anders als schädlich seyn; wo der Blutfluß nicht sthenischer Art ist. Beruft man sich auf die zusammenziehende Kraft derselben; so wisse man, daß auf den lebenden Körper nichts auf andre Art wirke, als durch Reiz. Von unbelebten Körpern läßt sich kein Schluß auf belebte machen. Hier wirkt eine ganz andre Kraft, welche nur durch Reize in Thätigkeit gesetzt wird, und so Beweise von Leben gibt.

Im Betreff der Anwendung der kalten Ueberschläge bemerke ich, daß, obgleich Kälte schwächt, oder nur wenig reizet, wie ich anderswo beweisen will, sie in Gebärmutterblutflüssen doch mit dem besten Erfolge angewendet werden können und müssen. *) Entweder entstehen solche Blutflüsse aus eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche. Ich ersten Falle dürfen nur ganz gering reizende Mittel, dergleichen die Kälte (Eis) ist, gegeben werden. Kalte Ueberschläge werden also in Gebärmutterblutflüssen von eigentlicher Schwäche gute Dienste leisten; da sie die zu sehr angehäufte incitabilität vermittelst ihres geringen Rei-

*) Kalte Umschläge verhalten sich beynahe so wie die Aderlässe. Beyde sind schwächend, vermehren aber die Erregbarkeit, und sind Ursache, daß alsdenn alle andere Reizmittel weit heftiger wirken. Herr Morbeck hat noch viele Vorliebe für Aderlässe aus der italiänischen Schule mitgebracht. Wenn dort ein Mann an der Ruhr nicht starb, ungeachtet man ihm neunmal Blut genommen hat: so war der Fall immer ausserordentlich, und konnte nur darinnen seinen Grund haben, erstlich, daß man in Italien überhaupt die Aderlässe viel leichter verträgt, als in nördlichen Gegenden, und zweytens, weil nach jedem Aderlasse die äussere Wärme und jeder andere Reiz wieder grosse Wirkung machte, und dem Nachtheile des Aderlassens entgegen arbeitete. In dem Falle des hier gemeldeten Mutterblutflusses würde ich keine kalten Ueberschläge angewendet haben. Wenn bey asthenischen Blutflüssen manchmal Eis und kaltes Wasser den Blutabgang stilleten, so mag es durch Einführung einer völligen Atonie, Unthätigkeit der Gefäße, oder wie man sich irgendwo ausgedrücket hat, durch eine Art örtlicher Ohnmacht geschehen seyn. W.

zes erst ein wenig abnützen, bis man dann nach und nach zu stärkern Reizen übergehen kann, um jene durch diese so sehr abzunützen, bis man endlich auf jenen Mäßigungsgrad kommt, worinn die Gesundheit bestehet. In gleicher Absicht braucht man die kalten Ueberschläge in eingesperrten Brüchen. Da hier einer der vorzüglichsten Reize des menschlichen Körpers fehlt, da nämlich der Kreislauf in dem eingekerkerten Darme gänzlich aufhört, wodurch eigentliche Schwäche erzeugt wird; so kann hier gleichfalls nur von ganz geringen Reizen Gebrauch gemacht werden.

Im zweyten Falle werden sie zwar schädlich werden; wenn schon wirklich die uneigentliche Schwäche gebildet ist; hingegen wenn sich erst diese zu bilden anfangen will, oder in dem wirklichen Lauf zur uneigentlichen Schwäche werden sie sicher die besten Dienste thun. Hier werden sie die zu große Erregung mäßigen, und dadurch bewirken, daß die incitabilität nicht erschöpft werde, sondern in jenen Schranken bleibe, wovon die Körperstärke abhängt.

Patientin hatte schon in voriger Zeit an starken Blutflüssen gelitten; nachdem diese vollkommen gehoben waren, genoß sie eine gute nährende Kost, machte viele Körpersbewegung, und übte sehr stark den Beyschlaf aus. Während der letztern Schwangerschaft wurde fernerhin von diesen Reizen Mißbrauch gemacht; bis endlich zu Ende derselben die Schlafsucht sich äusserte. Da nun durch den Mißbrauch ober-

wähnter Reize uneigentliche Schwäche erzeugt worden war; so mußte nun noch zu dieser durch die häufigen Abführungsmittel, welche so wie Aderlässe, Kälte, Kummer, Hunger, Wassertrinken, Unthätigkeit des Geistes, directe Schwächen, auch eigentliche oder directe Schwäche hinzukommen. Diese wurde durch Beobachtung einer strengen antiphlogistischen Diät noch vermehrt. Die Geburt gieng zwar leicht von Statten; allein wegen der grossen Schwäche entstand gleich nach der Geburt dieser starke Blutfluß, welcher durch kalte Ueberschläge, dann durch die Anwendung von etwas stärkern Reizen gehoben wurde. Man machte nämlich den Anfang von gelinden Reizen, um die incitabilität erst ein wenig, dann nach und nach immer mehr durch grössere Reize abzunützen und ihre Anhäufung zu vermindern. In letzterer Absicht bewiesen sich die Zimmettinktur, der lapis haematiles, die Chinarinde und kleine Gaben von Mohnsaft sehr nützlich.

Allgemein ist die Sprache der Aerzte, daß man in dergleichen Fällen zusammenziehende Mittel geben müsse. Als solche hält man jene Mittel, welche aus Vitriol bestehen, als Spiritus vitrioli, acidum vitrioli, Elixir acidum Halleri, Alaun, und andre, als die rosa sylvestris, der lapis haematiles, selbst die Chinarinde. Allein ich äusserte schon oben meine Meynung; als die Sprache von der zusammenziehenden Kraft der Kälte war. Kein Mittel wirkt so, wie bey todten Körpern, vermittelst einer

Zusammenziehung auf belebte thierische Körper, sondern alle wirken als Reize, und verursachen Kraft ihrer Wirkung auf die incitabilität eine verhältnißmäßige Erregung. Dergleichen Mittel können also bey Blutflüssen nur in so weit Statt finden, als sie reizend und stärkend sind. Die meisten obgenannte Mittel sind aber wegen dem enthaltenen Vitriol, dieser mineralischen Säure, directe schwächend. Diejenigen, denen Gewürze oder geistige Flüssigkeiten beygesetzt sind, können mit mehr Grunde hier angewendet werden; da ihre schwächende Eigenschaft durch den Zusatz von solchen starken Reizen vermindert wird, und sie selbst auf solche Art stärkend werden. Nicht anders erkläre ich mir die Sache; wann man bey Nervenfiebern, oder den sogenannten faulartigen Fiebern von dem Absude der Chinarinde mit Vitriolsäure vermischt, oder von Anwendung des Spiritus Vitrioli im Tranke neben dem Gebrauche reizender stärkender Mittel gute Wirkungen beobachtet haben will. Wahrscheinlich lag hier eigentliche Schwäche zum Grunde, wobey ganz geringe Reize verwendet werden mußten. Der zu grossen Wirkung anderer reizenden Mittel Gränzen zu setzen, könnte die schwächende Eigenschaft des Vitriol-Spiritus vielleicht dienlich seyn. Ob mineralische Säuern in Nervenfiebern mit Grunde gegeben werden dürfen, darüber habe ich mich an einem andern Orte weitläufig erkläret.

Mineralische Säuren durften in vorliegendem Falle,

so wie in jedem andern, wo Schwäche die Ursache des Blutflusses ist, allein für sich gegeben, keineswegs angewendet werden. Reize, welche nach und nach die incitabilität verzehren, und endlich die Erregung auf jenen Grad bringen, welcher dem gesunden Zustande angemessen ist, waren hier angezeigt. Bittere Extracta, Hofmanns verbessertes Magen-Elyxir, die Chinarinde, Stahlmittel, Hofmanns Schmerzstillender Liquor, vorzüglich die Zimmettinktur waren die Mittel, womit ich diesen fürchterlichen Gebärmutterblutfluß bestritt. Da er so lange Zeit andauerte; so mußte ich die Reize wechseln. In dieser Absicht wählte ich bald dieses, bald jenes Mittel; weil ein Reiz den andern ersetzet, und jeder neue Reiz mit mehr Kraft auf die incitabilität wirkt.

Ob die Ruhrwurzel von Nutzen gewesen wäre, stelle ich nicht in Abrede. Kleine Gaben derselben wirken als ein geringer Reiz, und dienen also ganz gut, wenn eigentliche Schwäche die Ursache ist. Die Erregung, oder im eigentlichen Verstande, die Gefäße erhalten dadurch mehr Stärke, welche die Blutergießungen in den äussersten Enden der Gefäße verhindert. Grössere Gaben würden Erbrechen verursachen, und die incitabilität so sehr anhäufen, daß leicht der Tod erfolgen könnte. Dieses wird begreiflich, wenn man bedenkt, welche Menge gesunder Säfte durch den Zufluß in den Magen dadurch verlohren gehet, und wie schwächend schon die unange-

nehme Empfindung des Eckels und Erbrechens werden muß.

In gleicher Absicht dient die Ruhrwurzel in jener Art Ruhr, welche aus Asthenie entstehet, wo durch die vielen blutigen Ausleerungen eigentliche Schwäche verursacht wird. Hier nützt sie gewiß mehr, als die flüchtigen Reize, weil nur mit den kleinsten Stimulis angefangen werden darf, um eine der accumulirten incitabilität gemäße Erregung zu erhalten. Gelegenheitlich, wo ich von der Ruhr sprechen werde, will ich zeigen, wie nahe die Dysenterie den Blutflüssen ist. Auch in andern Blutflüssen, als in Blutharnen, bewieß sich dieselbe nach Beobachtungen nützlich.

Daß kleine Gaben der Ruhrwurzel auf so weit vom Herzen entfernte Gefäße wirken können, erhellt daraus; weil die incitabilität eine überall gleichförmig verbreitete, nämliche und unzertheilbare Kraft ist.

Hätten wir aber im Gegentheile einen Blutfluß zu behandeln, der von uneigentlicher Schwäche herstammte; so würde die Ruhrwurzel keine so gute Dienste thun, als die flüchtigen Reize, wie Mohnsaft, Weingeist, Biesam, das flüchtige Alcali, der Vitrioläther. Hier muß die Heilung mit Mitteln angefangen werden, welche in ihrer Wirkung von den Ursachen der uneigentlichen Schwäche nur wenig verschieden, und etwas geringer sind. Solche Mittel sind die angezeigten flüchtigen Reize. Kälte würde hier zur Unzeit angewendet; da sie negativ schwächt,

indem sie von mehrern Feuertheilchen beraubt ist; und deswegen das nothwendigste Mittel ist, bey eigentlicher Schwäche die allzusehr angehäufte incitabilität im Anfange ein wenig abzunüzen, um hernach mit grössern Reizen die Heilung zu vollenden. Wollte man bey verfrornen Gliedern mit flüchtigen Reizen die Heilung anfangen; so würde das Glied absterben oder brandig werden; indem die allzugrosse incitabilität auf einmal erschöpft würde.

Aus dem nämlichen Grunde verwerfe ich die Anwendung der Breyumschläge auf die Brüste, wovon einige Aerzte wegen der Verbindung der Brüste mit der Gebärmutter vermittelst Gefäße sich vieles versprechen. Auch ist es eine allgemeine Krankheit, gegen welche allgemeine Mittel, nicht örtliche gegeben werden müssen; so wie allgemein auf den Körper wirkende Reize dieselbe erzeugen. Wozu also örtliche Mittel auf die Brüste anwenden? Man tilge die allgemeine Schwäche durch zweckmäßige Reize; und der Blutfluß wird sicher gehoben.

Wegen der Schlafsucht, die sich einige Wochen vor der Geburt geäussert hatte, hätte wahrscheinlich mancher andere Arzt seine Zuflucht zu den sogenannten ableitenden Mitteln, wozu man Blasenpflaster und Fußbäder rechnet, genommen. Da diese Mittel mächtige Reize sind; so wäre ihre Anwendung sicher zu billigen, und nüzlich gewesen. Es war nöthig, eine stärkere Erregung zu Stande zu bringen, damit durch diese die Gefäße gehörige Stärke erhielten,

ten, und sich schließen könnten. Nur hätte das spanische Fliegenpflaster kurze Zeit angewendet, und öfters an andere Stellen wiederholt werden müssen, um nicht durch Ausleerung von Säften zu schaden, sondern blos als Reiz zu wirken. Sollte man mir einwenden, daß Halbbäder oder Fußbäder leicht eine frühzeitige Geburt hätten befördern können; so antworte ich, daß ich gar nicht einsehe, auf welche Art dieses geschehen konnte. Es entstehet durch dieselbe eine grössere Erregung, und dadurch soll ja wohl keine frühzeitige Geburt zuwege gebracht werden? Behauptet man, daß durch solche Bäder die Säfte mit grösserer Gewalt gegen die Gebärmutter hingeleitet werden; so wisse man, daß durch eine dem gesunden Zustande näher gebrachte kräftige Erregung eher das Gegentheil geschehen müßte; da von gehörig gemäßigter Erregung der freye ungehinderte überall gleichförmige Kreislauf abhängt. Auch findet niemals solche Ableitung Statt: und es gibt keine ableitende Mittel. Was immer an den Körper angebracht wird, wirkt als Reiz, nur in verschiedenem Grade. Doch darüber habe ich mich schon anderswo erkläret.

Herr Professor Strack in Maynz ist der Meynung, daß der Grund der Gebärmutterblutflüsse in Unterleibsunreinigkeiten liege, wozu sich nach und nach die Bedingnisse des Scorbuts gesellten. Er verordnet gegen dieselbe zuerst auflösende, dann abführende Mittel und ähnliche Clystiere: er verbindet noch da-

mit die sogenannten antiscorbutica. Entsteht Wassersucht nach denselben; so dienen seiner Meynung nach die nämlichen Mittel. Ich konnte mich keineswegs bereden, diese Heilart bey meiner Patientin nachzuahmen. Ich war ganz überzeugt, daß Schwäche allen Antheil an der Krankheit hatte, und daß allein die reizende Heilart nützlich seyn würde, wie es der glückliche Erfolg bestätigte. Uebrigens ist nicht zu begreifen, wie man in einer Asthenie so schwächende Mittel geben könne, und dieselbe so lange Zeit fortsetzen möge. Doch erinnert Herr Strack zugleich an die Wassersucht, welche nach solchen Blutflüssen erfolge. Diese möchte wohl vielmal die Folge seiner Heilart seyn; es sey denn, daß sie durch nachher gegebene Reizmittel abgehalten werde. Allein davon spricht Herr Strack nicht: im Gegentheile verbindet er noch andre schwächende Mittel mit dem anhaltenden Gebrauche der Abführungsmittel. Auch bey nachher erfolgender Wassersucht soll die nämliche Heilart Statt haben. Allein ich würde fürchten, daß diese den höchsten Grad der eigentlichen Schwäche herbeyführen möchte, daß der Ueberfluß an incitabilität so groß würde, daß sie fernerhin keinen Reiz mehr aufnähme, oder daß die Erregung so abgenützt würde, so sehr mangelte, daß sie fernerhin keinen Reiz mehr ertragen könnte, und endlich der Tod erfolgen müßte. Ich würde eine solche allgemeine Wassersucht mit reizenden Stärkungsmitteln, mit China, Serpentaria, Wein und Mohnsaft be-

handeln, und kräftige Brühen dazwischen geben. Auf diese Art stellte ich unlängst einen Mann in kurzer Zeit wieder her, der wegen zu vielem Aderlassen und Purgieren in eine eigentliche Schwäche gefallen war. Ich ließ oft Fleischbrühe mit Eyergelb nehmen, oft von einem guten Wein trinken, und verordnete folgende Mittel:

℞. Pulv. groſſ. cort. peruv. opt. ℥j
Coq. in aq. com. ℔jß
Verſ. ſin. coct. ad.
Rad. Serpentar. V. ℥ß
Col. ℥Xj ad.
Te thebaic. gutt. XX
Syr. cort. aurant. ℥j

S. Alle halbe Stund einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Innerhalb einigen Stunden zeigte sich Besserung, und der Patient, den seine Anverwandten wegen häufigen, lange andauernden Ohnmachten dem Tode nahe glaubten, war innerhalb einigen Tagen vollkommen hergestellt. Die Anwendung der schwächenden Methode, wie Herr Strack der Meynung ist, möchte vielleicht den Tod befördert haben.

Kindbetterkrankheit.

Man verlangte meinen Rath wegen einer Wöchnerin, und erzählte mir, daß die Kranke seit vierzehn Tagen nach vollbrachter ziemlich schweren Geburt starke Hitze, Durst, Kopfweh, Brennen und Schmerzen im Unterleibe, übrigens zu Zeiten Frost verspürte, worauf denn allzeit die Hitze größer würde. Sie hatte flüssigen Stuhlgang, und schon mehrere abführende Mittel ohne Erfolg genommen. Ich fragte nach der vorausgegangenen Lebensart, und die Antwort war: Patientin lebte meistens von Gemüsern und frischem oder geräuchertem Schweinenfleisch, und genoß nur auf Sonn- oder Feyertagen Rindfleisch und ein wenig Wein. Nach ihrer vorigen ersten Geburt wäre sie neun Wochen lang krank darnieder gelegen, und auch nachher nie ganz gesund gewesen. Ich verschrieb folgendes:

℞. Pulv. cort. peruv. opt. ℥j
coq. in aq. com. ℔j ad remanent. ℥jX
Col. adde gum. arab. pulverisat. ʒjj
laud. liq. S. gtt. XX
Tinct. cinnamom. ʒjj
Elix. visceral. Hofm. ℥ß

S. Alle halbe Stund einen Eßlöffel zu nehmen.

Zugleich rieth ich eine kräftige Nahrung an, Fleischbrühe oder gute Hühnerbrühe mit Eyergelb: Wasser und Wein rieth ich warm zu trinken. Ich rieth reine frische Luft, überhaupt Reinlichkeit an.

Den andern Tag benachrichtigte man mich, P. wäre etwas kräftiger, hätte in der Nacht etwas geschlafen, die Hitze wäre aber noch die nämliche, und der Leib verstopft. Statt zwanzig Tropfen laudanum liquidum gab ich nur zehn, und setzte der Mixtur noch ein Quentchen Rheum zu.

P. befand sich viel besser, so daß sie nichts mehr einnehmen, und den Rest der Krankheit der Natur überlassen wollte.

Urtheil. Diese Frau leidet an einer Mutterentzündung, welche ein örtliches Leiden ist. Zugleich ist asthenische Beschaffenheit zugegen. Die vorausgegangene langwierige Krankheit, der nachherige zweifelhafte Zustand der Gesundheit, schwere Geburt, das nachherige Purgiren, sind Beweise dafür. Die vorausgegangene Lebensart führte gleichfalls zu Schwäche. Es war hier eigentliche Schwäche gegenwärtig, welche man mit gelinden Reizmitteln angreifen mußte. Dieses ist auch die Ursache, warum Patientin den Mohnsaft wegen allzuhäufiger Erregbarkeit nicht gut ertragen konnte. Meiner Meynung nach folgt in solchem Falle allzeit Hitze, Unruhe, Röthe des Gesichtes, Schwindel, Betäubung, Bangigkeit, Herzklopfen und Leibesverstopfung auf den Gebrauch des Mohnsafts. Bey eigentlicher Schwäche wird dieses öfters vorkommen; da man manchmal kaum im Stande ist, den Grad der angehäuften incitabilität, oder jenen der zu gebenden Reizmitteln richtig zu bestimmen. Die nämliche Schwierigkeit findet aber

auch nicht selten bey uneigentlicher Schwäche Statt; weswegen es öfters geschiehet, daß auch hier wegen allzuhäufigem Gebrauche der durchdringenden Reizmittel die so eben erwähnten Zufälle zum Vorscheine kommen. Man muß genau den Grad der geringen Erregung kennen, und von den vorausgegangenen Reizen ganz sicher unterrichtet seyn, um zu wissen, wie sehr die incitabilität angehäufet, oder verzehet sey. Allein dazu gehört viel Fleiß und Scharfsinn. Man muß nicht glauben, daß es so leicht sey, nach den Grundsätzen der neuen Arzneylehre die Heilkunde auszuüben. Ich habe schon anderwärts erinnert, daß man öfters mit allem Fleiße doch nicht im Stande ist, die Krankheitsgeschichte richtig zu beurtheilen. Denn ist die Kenntniß von den vorausgegangenen Schädlichkeiten, von der dadurch bewirkten Anlage, oder von dessen Mangel bey örtlichen Krankheiten, oder von Zunahme derselben durch Anwendung der schädlichen erregenden Kräfte, endlich von der Krankheitsform und dem Grade derselben unvollkommen oder unrichtig; so findet auch keine gründliche Heilart Statt. Um auf unsere Krankengeschichte zurück zu kehren, so bemerke ich, daß wegen beynahe gänzlichem Mangel vorausgegangener Reize die incitabilität so sehr angehäuft war, daß P. auch nicht einmal diese kleine Portion Mohnsafts ertragen konnte. Ich gab ihn daher in kleinerer Dose, und setzte ein geringes Abführmittel bey, welches kaum auf schwächende Art wirkt. Bey dieser Abänderung,

wobey diese Mittel in einem geringern Grade reizten, und also mit der angehäuften incitabilität sich näher vereinbarten, waren auch die Wirkungen davon Verminderung der Hitze, der Unruhe, Besänftigung der übrigen Zufälle und einige Leibsöffnungen.

Kindbetterkrankheit.

Eine junge, starke, sehr lebhafte Frau wurde drey Tage nach der Geburt, nachdem die Hebamme zwey Tage ein ziemlich starkes Abführungsmittel gegeben hatte, mit Frösteln, welches sehr oft wiederkehrte, und mit Hitze abwechselte, mit Schmerzen und Geschwulst an den Brüsten, wovon die linke härtlich anzufühlen war (man hatte das Kind zwey Tage nicht angelegt), mit starken Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, Beklemmung auf der Brust, trocknen Husten befallen. Der Geschmack war bitter, die Zunge weißgelblicht; es stellte sich ein Durchfall ein, der mehrere Tage dauerte; die Kranke war äusserst unruhig, übler Laune, ängstlich. Am siebenten Tage ließ man mich kommen. Diese Zufälle waren mit einem kleinen, schwachen Puls begleitet; die Hitze ziemlich brennend; Bangigkeit und Unruhe beträchtlich; mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit erzählte mir P. obige Zufälle, wie auch, daß sie in der Schwangerschaft gegen das Ende zweymal Ader gelassen hätte, auch schon gegen die Hälfte den bittern Geschmack gehabt, mit solcher Vergrösserung, daß sie

dem Tode hätte nahe seyn müssen, wenn sich alles so vorgefunden hätte, wie sie vorgab. Sie klagte ganz besonders über den bittern Geschmack und die stechenden Schmerzen an den Brüsten. Der Unterleib war weich, nicht aufgetrieben. Die Lochien flossen fünf Tage ziemlich häufig. Sie sehnte sich sehr nach ihrem Manne, der im Felde steht. Sie war immer in Furcht, er möchte, da sie einige Zeit keinen Brief von ihm erhielt, gefangen, oder umgekommen seyn.

Ich verschrieb bittre Arzneyen mit Mohnsaft, (Nr. I.) empfahl schleimichte Fleischbrühen mit Eyergelb, Mandelmilch zum Trank, Ruhe und Aufheiterung. Die Brüste ließ ich aussaugen, rieth zur Entwöhnung des Kindes, und befahl auf die härtliche Brust Breyumschläge fleißig zu machen.

Den andern Tag fand ich den Durchfall gestillt; den Körper kräftiger; der Puls schlug etwas stärker; der Geschmack hatte sich gebessert. Ich ließ mit allem fortfahren.

Nach zwey Tagen äusserte sich neues Frösteln, große Hitze; Patientin hatte in der Nacht delirirt; die Schmerzen in der harten Brust waren unerträglich; Angst und Furcht quälten die Kranke; der Geschmack war sehr bitter, starkes Drücken in der Herzgrube zugegen. Man berief noch einen Arzt, der einen Chinaabsud mit Rhabarber verschrieb, zum Tranke ein Graßwurzeldecoct mit Sternanis. Es war über dem Körper ein flechtenartiger Ausschlag

zu sehen, dessen Schärfe zu verbessern und auszuführen er bezweckte. So wurde einige Tage fortgefahren. Dieser Ausschlag war schon vor mehreren Wochen vor der Geburt zu sehen, vergieng, und kam wieder.

Nach einigen Tagen erfolgte in der Nacht ein Durchfall, der so heftig wurde, daß P. mehr als vierzig Stühle hatte, die sie so entkräfteten, daß man sie nicht mehr aus dem Bette brachte, und daß sie mehrere Ohnmachten bekam. Der Ausschlag war nicht mehr zu sehen; Hände und Füße wurden kalt. Man ließ mich mit anbrechendem Tage holen: ich fand sie sehr blaß, mit kaltem Schweiße überronnen, den Puls zitternd, zu Zeiten aussetzend, äusserst fein und schwach. Ich ließ Bähungen aus warmen Weine machen, Fleischbrühe mit Eyergelb, warmen starken Wein geben, oft und in kleiner Gabe, verschrieb, (No. II.) und ließ die Kranke in eine horizontale Lage bringen, um Ohnmachten zu verhüten.

Der Durchfall verminderte sich nach einigen Stunden, und hörte gegen Abend ganz auf. Man wiederholte alles, und P. erholte sich in einigen Tagen ziemlich. Nun gab ich noch einen Chinaabsud mit dem Elix. Hofm., und so wurde sie nach und nach vollkommen hergestellt. Der Ausschlag war wieder zum Vorscheine gekommen, verschwand aber nach und nach, so wie die Kräfte zunahmen.

Urtheil. Diese Kindbetterkrankheit war offenbar ein Nervenfieber. Schwächende Ursachen hatten es

erzeugt, unterhalten, auf einen so fürchterlichen Grad gebracht. Die Laxirmittel der Hebamme, der anhaltende Durchfall, die ausserordentliche Gemüthsunruhe, die heftigen Schmerzen an den Brüsten mußten das ganze Nervensystem schwächen, den Körper erschöpfen. Selbst der bittre Geschmack erheischte reizende, stärkende Mittel; da ihm die nämliche Ursache, nämlich Schwäche zum Grunde lag. Daß sich vorzüglich am Magen so starkes Drucken äusserte, ist nicht schwer einzusehen; da die Schwächungsmittel vorzüglich hier wirkten. Daß diese Meynung gegründet sey, beweißt der üble Erfolg von dem nachher gegebenen Abführmittel von Rhabarber, die obgleich in geringer Gabe, und mit China versetzt, in diesen schon so sehr geschwächten Körper doch gewiß nicht angezeigt war. Der erfolgte heftige Durchfall, woran allerdings die Milch viel Antheil haben mag, die zugleich mit ausgeleert wurde, mußte mit starken Reizen bekämpft, und so dem Nervensystem seine Stärke gegeben werden.

Erheischte der Ausschlag sonderbare Aufmerksamkeit, so, daß sogenannte blutreinigende Mittel angezeigt waren? Der noch hinzugerufene Arzt nahm nicht sowohl auf die große Schwäche, als vielmehr auf den Ausschlag Rücksicht. Da er aber hiedurch jene vermehrte; also die Krankheit weit heftiger wurde; so daß Ohnmachten, Delirien erfolgten; so liegt es am Tage, daß meine Heilart nicht hätte verlassen werden sollen, wobey, wie sich in der Folge zeigte,

der Ausschlag auf der Oberfläche blieb, und nach und nach, ohne irgend Folgen zu haben, verschwand.

Liefert uns dieser Fall ein Beyspiel, daß sowohl die eigentliche (directa), als uneigentliche (indirecta) Schwäche hier Statt hatten? Das viele Laxiren, der Durchfall, die Furcht und Niedergeschlagenheit, die wässerigen Getränke verursachten zu wenig Erregung, ließen die Erregbarkeit sich zu sehr anhäufen, und die Schwäche entstehen, welche direkte genennt zu werden verdient. Die heftigen Schmerzen an der Brust wirkten so stark und anhaltend auf die Erregbarkeit, daß indirekte Schwäche erzeugt wurde. Es waren daher Mittel angezeigt, die gering, (tonica) und zugleich solche, die sehr stark und geschwind wirken, wie die flüchtigen Reize (diffusibiles stimuli). China, bittre Extracta, Mohnsaft waren wechselweis mit einander zu verbinden.

Dieser Fall giebt zugleich zu erkennen, daß man allzeit anrathen soll, daß die Wöchnerinnen gleich nach der Geburt ihr Kind anlegen sollen, um Knoten der Brüste zu verhüten. Da nun hier dies versäumt, und das Aussaugen nach meiner Ankunft nichts mehr fruchtete; so mußte man die eine Brust, wo viele Knoten sich bildeten, durch erweichende Breyumschläge zur Eyterung bringen, und sorgfältig auf Ausführung alles Eyters bedacht seyn. In solchen Fällen muß die Eyterung so lange unterhalten werden; bis alle Härte getilgt ist. P. nahm, überdrüssig meiner Heilart, zu einem Chirurg ihre Zuflucht, der gegen

meinen Vorschlag, nachdem die Oefnung an der Brust beynahe ganz zugieng, diese zu erweitern, und keinen Schnitt zu machen, verschiedene Pflaster anwendete. Dies hatte zur Folge, daß nach einigen Tagen kein Schwabbeln mehr wahrzunehmen war, welches man vorhin deutlich bemerkt hatte, und daß Frösteln, Hitze, Husten, beschwerliches Athmen, zu Zeiten Nachtschweiße erfolgten. Man zog nun mich wieder zu Rathe. Ich behauptete abermals, man müsse die Oefnung grösser, oder den Schnitt machen, um dem Eyter freyen Ausfluß zu verschaffen, die von dem Chirurg befohlene schwächende Diät verlassen, und stärkende Mittel nehmen. Man hatte zugleich noch einen Arzt gerufen, welcher leztre wegen Gegenwart des Fiebers verwarf, für den Schnitt aber stimmte. Man befolgte nichts als die antiphlogistische Diät.

Da die Zufälle täglich zunahmen; so ließ man mich nach einigen Tagen wieder holen: ich verordnete stärkende Mittel (No. III.) und ließ den Schnitt anwenden. Ich nahm keinen Anstand, gute Fleischbrühe und Wein zu verordnen; da durch zeither gegebne Schwächungsmittel und durch die beständige Gemüthsunruhe ein solcher Grad von Schwäche war verursacht worden, kraft welcher die Aussönderung des Eyters unterblieb, und Zufälle entstanden, die man fälschlich der Einsäugung des Eyters in die Blutmasse zuschrieb.

Es ist eine beständige Erscheinung, daß bey nicht

gut von statten gehender Ausleerung des Eyters, Frösteln, Hitze, Husten, u. s. w. erfolgen. Diese Zufälle erklärte man von der Schärfe des Eyters, wodurch in den Hautgefäßen Krampf, dann wegen grosser Wirkung des Herzens Hitze entstünde. Die nämliche Schärfe, glaubt man, wirke in den Luftgefäßen Reiz, und werde so die Ursache des Hustens. Daß diese Erklärung nicht befriedige, erhellet daraus, da reizende, das Nervensystem stärkende Mittel diese Zufälle so leicht heben, und die Schwäche entfernen, wovon die Einsäugung des Eyters Folge ist. Auf gleiche Art ist die Verderbniß der Säfte, die sogenannte Fäulniß des Blutes, Folge von geschwächten Gefäßen. Das nämliche muß auf das Eyterungs- oder sogenannte zweyte Fieber bey den Pokken angewendet werden. Nicht die Einsäugung des Eyters ist hier die Ursache des zweyten Fiebers, sondern jene, so wie dieses, erfolgt wegen Schwäche des Körpers, und Reizmittel, Mohnsaft, China und Wein heben diese vortreflich. Man wird mir nicht einwenden, daß diese das Eyter und die Blutmasse verbessern, und so das Fieber heben; da die Einsäugung des Eyters die Wirkung der Schwäche ist, die durch jene vortreflich getilgt wird. Insofern, als durch solche Mittel der ganze Körper Kraft erhält, könnte man auch behaupten, daß sie die Säfte verbessern; da von gehöriger Stärke der Gefäße die gute Beschaffenheit des Bluts abhängt.

Es ist hier der schickliche Ort, zu bestimmen, ob das

sogenannte Kindbetterfieber, wie Moskati behauptet, allzeit mit reizenden Mitteln behandelt werden müsse. Ich beschrieb schon zwey Fälle bey Wöchnerinnen, wo bey der einen eine Brustentzündung, bey der andern eine Gebärmutterentzündung zugegen war; welche ich beyde gerettet habe. Hier hätten gewiß reizende Mittel den Tod befördert. Es kommt also hier darauf an, welcher Gebrauch vor der Geburt, oder nach derselben von den reizenden Schädlichkeiten gemacht wird. Genießt eine Schwangere oder Wöchnerinn gute, kräftige Nahrung, sind geistige Getränke ihr Trank, setzt sie sich sehr der Hitze aus, ist sie schon von grosser Lebhaftigkeit und starken Faserbau; so wird gewiß stheniſche Krankheit erfolgen; astheniſche hingegen, wenn sie schlechte Nahrung genießt, immer Wasser trinkt, der Kälte ausgesetzt ist, oder kalte Bäder braucht, Kummer, Blutverlust erleidet, u. s. w. Im letztern Falle werden Reizmittel, im ersteren die Schwächungs- oder antiphlogistische Methode erfodert.

Herrn Moskatis Meynung mag sich darauf gründen, daß bey der Geburt gewöhnlich viel Schmerzen, Angst und Furcht, Blutverlust beobachtet werden. Allein die Schmerzen dauren bey gut von statten gehender, oder von einer geschickten Hand vollendeter Geburt meistens nicht so lange an, daß dadurch indirecte Schwäche entstünde. Die Angst und Furcht werden bey vernünftigen Weibern durch vernünftige Trostgründe beseitigt: auf rohere machen sie geringen

Eindruck. Vorzüglich mag Herr Moskati auf den Blutverlust bauen. Daß aber diese Kindbetterreinigung ganz auf einer andern Seite betrachtet werden müsse, als ein anderer Blutverlust, erhellt daraus, weil dieser Blutabgang der Wöchnerinnen nur als Ausleerung eines nun überflüssigen Theils der Blutmasse muß angesehen werden, der nun zur Ernährung des Kindes nicht mehr angewendet werden kann. Diese Blutausleerung ist also natürlich und nothwendig, bringt keinen Schaden; wie die tägliche Erfahrung beweiset, daß so viele hundert Weiber nach solcher Reinigung ganz gesund aus dem Wochenbette gehen, ohne medizinischer Hilfe nöthig zu haben. Freylich darf diese Reinigung nicht zu stark werden; da alsdann eigentliche Schwäche entstehen könnte.

Uebrigens muß man gestehen, daß Krankheiten der Wöchnerinnen meistens asthenisch sind. Meistens hilft die sthenische Behandlung, in ganz wenigen Fällen die antiphlogistische. Meistens also liegt Asthenie zu Grunde, und dies ist die Ursache, daß so viele Wöchnerinnen zu Grunde gehen; da man die schwächende Heilart einschlägt. Betrachte man die Schwangerschaft: während dieser haben mancherley schwächende Leidenschaften, schwächende Nahrung, da viele einen Eckel vor Fleischspeisen haben, statt; es fehlt an Körperbewegung; es muß nach herkömmlichem Vorurtheile Ader gelassen, purgirt, und das Blut gereinigt werden. So verordnet es mancher Arzt, und bereitet leider! die Schwangere zu künf-

tigen schweren Krankheiten vor: übrigens gehören noch als schwächende Schädlichkeiten hieher, der Luxus unsrer schwächlichen Weiber, die Ausdehnung der Gebärmutter, der langwierige Druck derselben auf die nächsten Theile u. s. w. All dieses bringt die Anlage zur Asthenie, und endlich diese selbst zuwege. Indessen kommen doch auch Sthenien bey Wöchnerinnen vor; allein dies sind seltne Fälle. Zweymal beobachtete ich eine solche bey Wöchnerinnen, wovon ich anderwärts sprechen werde.

Ich muß hier einem Vorurtheile begegnen, welches mit dem Lochien allerley Schärfe ausgeleert haben will. Um hier ein gründliches Urtheil fällen zu können, müssen einige Grundsätze voraus geschickt werden, die ausführlicher an einem andern Orte erläutert sind. Das Leben besteht in der Fähigkeit, von Reizen so afficirt zu werden, daß Erregung (incitatio) erfolgt. Erregung ist also die Ursache des Lebens. Zu große oder zu geringe Erregung, oder, was das nämliche ist, das Uebermaaß oder der Mangel an Reizen bringt Krankheit. Aus der ersten Quelle entspringen Krankheiten vom Uebermaaß an Stärke, sthenische; aus der zweyten solche von Schwäche, asthenische. Es gibt allgemeine, oder örtliche. Leben, Krankheit und Tod hängen blos von Reizen ab, nicht aber von irgend einem Krankheitsstoffe, oder einer Schärfe. Dies sind Folgen, nicht Ursache der Krankheit: es sind die Wirkungen von geschwächten Gefäßen, welche die Säfte nicht gehörig fort-

bewegen,

bewegen, mischen. Diese fangen also an, in denselben zu stocken, verderben dadurch, und bilden irgend eine Schärfe. Zu behaupten also, daß mancherley Schärfen mit den Lochien ausgeleert, und auf diese Art mancherley Krankheiten gehoben werden, ist unrichtig; da Krankheiten blos von Uebermaaß oder Mangel an Reizen entstehen.

Um auf unsere Krankheits-Geschichte zurück zu kommen; so könnte hier noch die Frage über die Natur des sogenannten Kindbetter-Fiebers kürzlich erörtert werden. Dieses ist meiner Meynung nach nichts anders, als eine Gebärmutterentzündung (hysteritis). Da diese ein örtliches Uebel ist; so kann eben so, wie bey andern örtlichen Krankheiten, sowohl sthenische als asthenische Diathesis gegenwärtig seyn; je nachdem von den bekannten Reizen allzugroßer, oder zu geringer Gebrauch gemacht worden ist. Es ist schon anderwärts im Brownischen Systeme gezeiget worden, daß man sthenische und asthenische Entzündungen vielfältig beobachten kann. Dort findet die antiphlogistische, hier die reizende Heilart Statt.

Allgemein behauptet man, daß das sogenannte Kindbetter-Fieber galligter oder gastrischer Natur sey. Allein die Galle spielt hier so wenig, als in den sogenannten gastrischen Fiebern, eine Rolle. Ueberhaupt sollte man diese mit dem Namen Synochus belegen. Bey diesem ist asthenische Diathesis zugegen, die aber geringer als bey dem typhus, und

grösser als bey den Fiebern (febres intermittentes) ist. Was man immer sowohl bey diesem, als dem sogenannten Kindbetter-Fieber von grosser Absönderung der Galle, von Verderbniß und Schärfe derselben in den zeither gastrisch genannten Fiebern gesagt hat, verdient keine Aufmerksamkeit, und ist als Folge der vorhandenen Schwäche anzusehen. Daher müssen Brech- und Abführungsmittel auf das sorgfältigste vermieden; hingegen die Asthenie durch Reizmittel entfernt, und die zu geringe Erregung auf jenen Grad gebracht werden, worinn die Gesundheit besteht.

Die Frage also, ob das sogenannte Kindbetter-Fieber meistens gastrischer Natur, oder ein Synochus sey, wird durch genaue Beobachtung der voraus gegangenen Lebensart, der dadurch bewirkten Anlage, und der Zuname von dieser entschieden. Daraus wird sich ergeben, ob von Speise und Trank, von Hitze, Körpersbewegung, von Gemüthsaffecten und dem Denkungsgeschäfte so häufiger Gebrauch gemacht wurde, daß uneigentliche Schwäche entstehen konnte; oder ob diese Reize so schwach verwendet wurden, als zu Erzeugung der eigentlichen Schwäche erfoderlich ist. Unter diesen Umständen hätte man alsdann, wenn die Asthenie geringer, als bey dem typhus wäre, einen Synochus, oder das sogenannte gastrische Fieber zu behandeln.

Wäre aber von obgenannten Reizen durch zu häufigen Gebrauch derselben eine Anlage zur Sthenie,

und von Fortsetzung oder Vermehrung dieser Reize wirkliche Sthenie, welche nach dem grössern oder geringern Grade von jenen angewandten Reizen grösser oder kleiner seyn wird, entstanden; so muß die schwächende Heilart mehr oder weniger zu Hilfe genommen werden.

Die sogenannte gastrische Behandlung fände also dann Statt; wenn bey Wöchnerinnen die Sthenie so gering ist, daß keine Aderlässe nöthig sind; sondern Brech- und Laxirmittel schon hinreichen, dieselbe zu heben.

Allein setze man diese Mittel ja nicht zu lange Zeit fort, damit man nicht eine eigentliche Schwäche erzeuge, und erinnere man sich, daß gegen Ende der Krankheit gelinde schweißtreibende Mittel mit Nutzen angewendet werden können, um auch in dem lymphatischen Systeme die zu grosse Erregung zu vermindern, und dadurch eine gleichförmige Abspannung zu bewirken.

Viele Aerzte fürchten sich bey Wöchnerinnen Brechmittel zu geben. Allein unter jenen Umständen, unter welchen ich dieselbe oben anrieth, nämlich bey gelinder Sthenie, kann man dieselbe beherzt geben. So verordnete ich schon am zweyten Tage nach der Geburt einer Wöchnerinn bey einer gelinden Sthenie mit augenscheinlichem Nutzen ein Brechmittel. Ein nachher gegebenes Abführmittel, und dann folgendes gelinde schweißtreibende Mittel bewirkten in einem Zeitraume von fünf Tagen die Genesung:

℞. infus. flor. Sambuc. ℥vj
Spirit. Mind. ℥jj
Tart. emet. gr. jß
laud. liq. ſ. gtt. XV

S. Alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Man hat ſich unter den nämlichen oben angezeigten Umſtänden keineswegs vor zu häufiger Kindbetterreinigung zu fürchten. Bey meiner Wöchnerinn vermehrte ſich dieſe nicht im geringſten. Freylich wäre eigentliche oder uneigentliche Schwäche zugegen; ſo müßte ein Brechmittel wegen ſeiner ſchwächenden Eigenſchaft ſchädlich werden, und die Kindbetterreinigung könnte ſo häufig werden, daß man ihr allerdings den Namen Blutfluß beylegen könnte. Vermehrte Schwäche würde alſo Urſache deſſelben. Dieſes wäre keineswegs der Fall; wenn man bey gelinder Sthenie ein Brechmittel gäbe. Man erzeugt oder vermehrt hiedurch keine Schwäche; im Gegentheile wird davon Stärke zuwegen gebracht, indem die etwas zu groſſe Erregung durch die ſchwächende Kraft des Brechmittels vermindert, und dem geſunden Zuſtande näher gebracht wird. So wenig im geſunden, oder in einem dieſem ganz nahen Zuſtande, mechaniſche Wirkung ausgenommen, ein Blutfluß zu entſtehen pflegt; ſo wenig wird es unter angezeigten Umſtänden der Fall ſeyn.

Schließlich will ich noch etwas weniges von dem Frieſel ſagen. Sehr oft, und vielleicht immer, war

er die Folge von allzugrosser Wärme; da man bey Wöchnerinnen ehedem zu häufige Bettdecken und zu starke Ofenhitze anwendete. Dadurch wurde uneigentliche Schwäche erzeugt, und es brach der Friesel aus. Bey Bauersleuten herrscht noch dieses Vorurtheil sehr. So hatte ich bey der im Jahr 1794 herrschenden Nervenfieber-Epidemie eine Wöchnerinn zu behandeln. Eine beynahe erstickende Ofenwärme traf ich in dem Zimmer an: die Wöchnerinn war in ein dickes Federbett gehüllt, trank beständig von einem Thee aus Holderblüthe. Die ganze Haut war mit Schweiß überronnen, und überall der Frieselausschlag zu sehen. Ich nahm sogleich meine Zuflucht zu den flüchtigen Reizen, zu Mohnsaft, aether vitrioli, und verordnete sie in starken Gaben: statt dem Thee ließ ich oft und wenig von einem starken Weine trinken, öfters warme Fleischbrühe mit Eyergelb nehmen, und den Körper in gewärmte durchgeräucherte Tücher einwickeln. Ich erlaubte übrigens nur mäßige Wärme im Zimmer. So fuhr ich einige Tage fort; und schritt nach und nach zu geringern Reizmitteln, zur Chinarinde nämlich, und verließ endlich auch diese Reizmittel; da ich sah, daß die natürlichen Reize, Speise, Trank, Luft und Bewegung u. s. w. im Stande wären, die Gesundheit zu unterhalten. Durch diese Behandlung verschwand sowohl der Friesel, als das gegenwärtige Nervenfieber. Bey Wöchnerinnen ist daher, so wie in jeder Krankheit, die allzugroße Wirkung der Wärme zu vermeiden. Gleichfalls hüte

man sich vor allzuheftigen schweißtreibenden Mitteln, als wodurch ähnliche Wirkungen entstehen könnten. Gelinde, wie das von mir verordnete, oder das Dover'sche Pulver ist, sind schon hinlänglich.

Schließlich füge ich die angezeigten Mittel bey:

No. I.

℞. Extract. gent. rubr. ʒjj
Solv. in infus. camomill. ℥vj
Ad. Tinct. thebaic. L. gtt. XX

S. Alle halbe Stunde einen Eßlöffel zu nehmen.

Da die Krankheit asthenisch war; so durfte man nichts geben, welches auf irgend eine Art den Körper schwächen konnte, ich verordnete das bittere Extract als ein sehr gelindes Reizmittel, um erst ein wenig auf die angehäufte incitabilität zu wirken. Denn es lag eigentliche Schwäche zum Grunde. Blutausleerungen, Purgiren, Kummer und Furcht, welche alle eigentliche Schwäche verursachen, waren vorausgegangen. Daß Furcht und Kummer Ursache eigentlicher Schwäche werden kann, und in diesem Falle wirklich gewesen ist, wird dadurch klar, daß sie eben so den Mangel an erregenden Gemüthsaffecten, als Kälte Mangel an Wärme ist, anzeigen und bestimmen.

Sie sind nur Mangel oder geringerer Grad von Gemüthsbewegung, von Zutrauen, Hoffnung und Freude. Die alte Eintheilung in erweckende und niederdrückende Gemüthsaffecten muß verworfen werden. So wie Kälte nur Verminderung oder Mangel der

erweckenden Kraft der Wärme ist; so sind jene gleichfalls ein verminderter oder mangelnder Grad der erweckenden Affecten, nicht aber eine entgegengesetzte und eigene Gemüthsbewegung. Auch die Zufälle sind asthenisch. Mangel an Eßlust, welcher schon während der Schwangerschaft zugegen war, Kopfschmerzen, Frösteln, vorübergehende Hitze, Durchfall. Diese waren Folgen der Schwäche.

No. II.

℞. Rad. valerian. Sylv. ʒjjj
infund. in aq. ferv. q. s.,
col. ℥vj ad.
Liq. anod. ʒj
Tinct. cinnamom. ʒjjj
laud. liq. S. gtt. XXX
S. Alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zugleich ließ ich noch alle zwey Stunden eins von folgenden Pulvern brauchen:

℞. Pulv. cort. cascarill.
— rad. columb. aa ℈j
Elaeosach. cit. ʒß
Dent. tal. dos. No. iv.
S. Alle zwey Stunden eins.

Man hatte durch das gelinde Abführmittel und das viele verordnete Getränke den Körper wieder geschwächet, oder vielmehr die noch nicht gehobene Schwäche, welche man statt jener Mittel mit etwas grössern Reizen wegen nun schon etwas abgenützter

incitabilität hätte behandeln sollen, vermehrt. Die dringenden Zufälle foderten schleunige Hilfe, und den Gebrauch vorgeschriebener anhaltender Reize, dergleichen die Columbowurzel, die Cascarillrinde, die Serpentaria, der Zimmet u. s. w. ist. Ich wählte die Zimmettinktur, weil sie von angenehmen Geschmacke, und in eigentliche Schwäche, wie es vorzüglich Blutflüsse, die von dieser Ursache entspringen, beweisen. Noch nicht lange hob ich einen ziemlich beträchtlichen Gebärmutterblutfluß blos mit der Zimmettinktur und schicklich nährender reizender Diät. Mit welchem Vortheil ich sie in Nervenfiebern gab, welche eine gleiche, oder vermischte Schwäche zum Grunde hatten, werde ich bey Beschreibung derselben anzeigen. Ich verbot das wässerigte Getränke, und alles, was eine schwächende Kraft hat. Da die Schmerzen in den Brüsten schon mehrere Tage mit ausserordentlicher Heftigkeit angedauert hatten; so mochte wohl noch indirekte Schwäche hinzugekommen seyn, weswegen ich etwas stärkere Gaben von Mohnsaft verschrieb.

No. III.

℞. Pulv. grofs. cort. per. opt. ℥j
Coq. in f. q. aq. com.,
ad remanent. ℥X col. ad.
Spir. calam. aromat. ʒjj
Tinctur. cinnamom. ℥ß
— thebaic. E. gtt. XXV.

S. Alle Stunden zwey Eßlöffel zu nehmen.

Durch das vorherige Verfahren hatte man wieder den Körper geschwächt, weswegen die Eyterung in der Brust schlecht vor sich gieng, und der Eyter wegen vermindertem tonus der Gefäße eben so zurückgehalten wurde; wie die Ausdünstung aus ähnlicher Ursache zurück bleibt. Es äusserten sich daher auch noch andere Zufälle, welche die Asthenie an Tag legten. Daher ist der Husten, das Frösteln, das beschwerliche Athemholen herzuleiten. Vorgeschriebene Mittel mochten also sicher mit Grunde gegeben werden. Sie bewirkten grössere Erregung, und gaben dadurch dem Körper hinlängliche Stärke, so daß nach ihrem Gebrauche jene asthenischen Zufälle vermindert, und endlich ganz gehoben wurden. Der Spiritus calami aromatici ist ein gutes Reizmittel, und ersetzet nach den Beobachtungen des vortreflichen Carl Ludwig Hofmanns das Elixir Mynsichti. Ich könnte hier manches über das Betragen des Arztes anführen. Allein ich will nur dieses einzige sagen, daß der Arzt allzeit fest auf seinen Grundsätzen beharren, und nie auf eine kriechende Art dem Eigensinne des P. nachgeben, oder in den falschen Rath eines andern Arztes einwilligen soll. Zwar ist auch von Seiten des Arztes viele Bescheidenheit nöthig; aber vermittelst eines anständigen Weigerns ist jedoch öfters viel gutes gestiftet worden.

Blutspeyen.

Eine Frau von ungefähr 38 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, von langem Körperbaue, feiner weisser Haut, langem Halse, enge eingedrückter Brust, spie dann und wann etwas Blut aus. Sie achtete darauf nicht: als aber nach einiger Zeit das Blutspeyen stärker und wiederholter zum Vorscheine kam; so fragte sie einen Wundarzten um Rath, der ihr sogleich zur Ader ließ, und alle nährenden Speisen verbot. Zugleich ließ er sie täglich sehr viel Molken trinken, wodurch nach einer Woche ein sehr starker Durchfall, nebst Vermehrung des Blutspeyens erfolgte.

Nun berief man mich. Nach gehöriger Untersuchung der gegenwärtigen Zufälle und Erforschung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, wovon ich nachher Meldung thun werde, verordnete ich eine nährende Diät aus Hühner- oder Fleischbrüh mit Eyergelb, Weinsuppen, wo man aber den Wein, welcher gut seyn muß, erst am Ende, und zwar nur ein wenig mitkochen lassen muß, statt der Molken ließ ich Malaga trinken, starken Caffee. Die verordneten Mittel waren folgende:

℞. Rad. columb. ℥ß
coq. in f. q. aq. com., col. ℥v ad.
Salis mart. ℈j
Tinct. cinnamom. ʒjj
Laud. liq. f. gutt. XX
Syr. de alth. ℥j

S. Alle halbe Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

℞. Rad. alth. ℥jß
— liquirit. ʒjjj
conc. et cont. d. t. d. No. iv

S. Jede Portion in drey Schoppen Wasser zu kochen, bis ein Schoppen eingekocht ist, zum gewöhnlichen Tranke.

℞. Spirit. Sal. ammoniac. ʒjj
Butyr. recent. ℥ß

S. Davon alle Morgens und Abends auf die Brust warm einzureiben.

Erste Mixtur ward dreymal wiederholt, und P. wurde dadurch, so wie durch Chinaabsud, den sie nachher trank, von ihren Zufällen gänzlich befreyt.

Urtheil. Das Blutspeyen ist meistens asthenisch, in vorliegendem Falle war die Asthenie offenbar, P. ist von langem Körperbaue, schwach anzusehen, hat eine feine weise Haut, einen langen Hals, enge Brust, hat bey vorhergegangenen Geburten viel gelitten, so daß der erste Ursprung des Blutspeyens wohl von einer vorhergehenden Geburt, und von daher zurückbleibender Schwäche herzuleiten ist. Es entstand hierauf mehrmal Blutspeyen, und vermehrte sich mit zunehmender Schwäche. Man befolgte meistens eine kühlende Diät, setzte sich öfters der Kälte aus, übte fleißig den Beyschlaf, und ärgerte sich stark bey vielen Gelegenheiten. Alle diese Ursachen konnten nichts anders, als Schwäche verursachen. Die gegenwärtigen Zufälle beweisen noch ferner dieselben; seit zwey Jahren her war sie meistens schwächlich, genoß we-

nig nährende Speisen, bewegte sich wenig in freyer Luft, und trank außer Caffee nichts Geistiges. Der Puls war schwach, fein, ziemlich leer und geschwinde. Die Anwendung verschiedener Schwächungsmittel mußte die Schwäche so weit vermehren. Ich trug also kein Bedenken, stärkende Reizmittel, ja selbst den Mohnsaft zu verschreiben; fürchtete keineswegs dadurch einen allzustarken Antrieb des Blutes nach der Brust zu veranlassen, und dadurch die Krankheit zu vermehren. Im Gegentheile war ich fest überzeugt, daß durch die reizende Heilart die Schlaffheit der Gefäße entfernt, und ihr tonus dadurch hergestellt würde. Bey der Nervenfieber-Epidemie im Jahre 1794 kamen mir mehrere Patienten mit Blutflüssen aus der Nase, oder aus der Gebärmutter, zu behandeln vor. Ich verordnete bey allen Chinarinde, Wein, Brandtewein und Mohnsaft, und bey allen wurde darauf der Blutfluß gestillt. Bey einem Kinde, welches schon sechs Tage lang einen Blutfluß gehabt hatte, und welches einer Leiche ähnlich da lag, öftere Ohnmacht und Gichter bekam, und beynahe am ganzen Körper kalt war, wendete ich diese Mittel mit offenbarem Nutzen an. Zugleich hatte ich den ganzen Körper anhaltend mit warmen Weine bähen lassen. Um aber auch zugleich die Gefäße gehörig auszudehnen und wieder mit gutem Blute anzufüllen, muß flüssige stärkende Nahrung daher immer, und zwar oft und wenig, gereicht werden.

Daß hier das Aderlassen und Abführen sehr schäd-

lich war, ist nicht zu läugnen. Die schon vorhandene Schwäche wurde dadurch noch vermehrt. Allein alle Krankheiten sollen mit Abführmittel geheilt werden! Man muß Anfangs einige Wege reinigen, heißt es leider! beynahe allgemein, und alsdann die fernere Krankheitsursache heben. Allein meistens heißt dieses so viel, als man muß erst den Körper recht schwächen, und so Krankheiten erzeugen, oder schon gegenwärtige äusserst vermehren, alsdann den Körper stärken, und erst nach langer Zeit, welches freylich wenig Mühe kostet, und sehr einträglich ist, den ausgesaugten und ausgemergelten unglücklichen Kranken die Genesung wieder geben.

Auf ähnliche Art heilte ich einige andre Kranke. Ein schwächlicher verheuratheter Mann, von vierzig Jahren, welcher in seiner Jugend sehr ausgeschweift hatte, bekam in der Folge mehrmal Blutspeyen. Einmal hatte ich ihn zu behandeln. Er war sehr bekümmert; vorzüglich da sein flechtenartiger Ausschlag verschwunden war. Mohnsaft, China, Baldriantinktur und Wein hoben in kurzer Zeit das Blutspeyen, und der Ausschlag kam wieder auf der Haut zum Vorscheine. Die angewandten Schädlichkeiten waren eine strenge Diät, Verdruß, Kummer; dadurch war bey diesem erschöpften Manne große Asthenie, Blutspeyen verursacht worden. Wegen der nämlichen Schwäche war auch der Ausschlag verschwunden, der nach bewirkter grösseren Erregung und hergestellter Körpersstärke wieder zum Vorscheine gekommen war, und endlich ohne Nachtheil abtrocknete.

Bey einem andern Kranken, der sehr schlechte Nahrung genoß, meistens Wasser trank, immer in schlechter Luft sich aufhielt, und seit vielen Tagen keine Leibesöfnung hatte, heilte ich das Blutspeyen mit folgenden Mitteln:

℞. Rad. rhei el. ʒj
Sem. anis. stell. ʒß
infund. in aq. ferv. q. s., col. ℥v ad.
laud. liq. S. gutt. XX
Syr. emulsiv. ℥j

Eigentliche Schwäche lag hier zum Grunde.

Beyden habe ich eine flüssige stärkende Nahrung und Wein angerathen.

Die englische Krankheit (rachitis).

Ein von einer ungestalteten bucklichten Mutter gezeugtes schwächliches Kind, mit einem grossen unförmlichen Kopfe, dicken aufgetriebenen Unterleibe, und mit einer Geschwulst an den Gelenken der Hände sowohl als der Kniee, wurde meiner Sorgfalt anvertraut; nachdem man dasselbe vorher mit mehrern Laxirmitteln, und meistens mit einer antiphlogistischen Diät behandelt hatte. Oefteres Frösteln und Nachtschweiße, Leibesverstopfung, Kälte der Füße, Mattigkeit, trockener Husten, und ein sehr geschwinder, schwacher, kleiner Puls fanden sich vor. Die Zunge war mit einem sehr zähen Schleime belegt, und meistens wollte das Kind nichts als Brod essen.

Meine Verordnung bestand in der reizenden stärkenden Heilart, in kräftiger flüssiger Nahrung, Wein, Bewegung in freyer Luft, Reiben des Körpers, und in Bähungen desselben mit warmen Weine, worinn ich gewürzhafte Kräuter hatte kochen lassen. Nach einigen Monaten wurde das Kind so weit wieder hergestellt, daß es alle Körpersverrichtungen vollkommen in Ausführung bringen konnte, und eine gemischte Nahrung ganz gut vertrug.

Urtheil. Sowohl die Diät als die Behandlungsart war schwächend, die Zufälle asthenisch; und so mußte bey einem krüppelhaften schlaffen Baue der festen Theile die Krankheit ihren Ausbruch nehmen. Das Laxiren war nachtheilig; da die festen Theile dadurch noch mehr geschwächt wurden, und viele Säfte verloren giengen. Stärkende Mittel und Anfüllung der Gefäße mit guten Säften, mußte die Cur ausmachen. Der glückliche Erfolg dieser Heilart bestätiget es.

Man hatte immer Vermuthung, es seyen Würmer zugegen, und wollte daher sogenannte wurmtreibende Mittel verordnet haben. Allein ich war überzeugt, daß auch hier reizende Stärkungsmittel die Heilung bewirken würden. So wie die Unreinigkeiten der ersten Wege, so sind auch Würmer Folge der Schwäche. Begegnet man dieser mit den zweckmäßig reizenden Mitteln; so werden jene bald verschwinden. Nach dieser Methode verfuhr ich noch allzeit, und zwar mit bestem Erfolge bey Gegenwart

von Würmern. Dergleichen Kinder bewegen sich wenig, genießen eine schlechte Nahrung und wässerichtes Getränke, die Luft, worinn sie sich aufhalten, ist meistens unrein, und die Kinder selbst werden unreinlich gehalten. Wie sollte dabey eine gesunde mäßige Erregung, wie Leibesstärke, Statt haben? Die Verdauung geht schlecht von statten, es entsteht Mangel am Blute, und alles zeugt von Schwäche. Mit Vortheil gab ich hier noch allzeit die bittre Extracta und Stahlmittel.

Gelbsucht.

Ein starker Mann von 42 Jahren, von starker Leibsbeschaffenheit, der viel und gute Nahrung, nebst einem guten Glaß Wein genießt, und eine sitzende Lebensart führt, klagte einige Tage, er hätte nicht seinen gewöhnlichen Appetit, die Leibesöfnung gienge nicht gehörig von statten, die Zunge wäre ihm so pappicht, und er wäre zu seinem Geschäfte, das er sonst mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit, nicht ohne viel Verdruß betrieb, nicht ordentlich aufgelegt. Die Haut fieng an gelblicht zu werden, er nahm nun Rhabarbar, die mehrere Stühle bewirkte. Die Zufälle blieben die nämlichen, er hatte einen sehr bittern Geschmack, und nahm ein Brechmittel, wodurch nur wenig Galle ausgeleert, hingegen die ganze Haut, so wie das weiße der Augen sehr gelb wurde. Wegen der stark gelben Farbe, der unreinen Zunge, dem auf-

aufgetriebnen, harten hyppochondrium dextrum, gab man auflösende, gelinde abführende Mittel. Der Puls war gereizt, ein wenig voll, nicht schwach. Das englische Salz, mit der terr. fol. ♀, Clystir aus dem Absude von Pfaffenröhrlein mit ½ Unze tart. solub. alle zwey Stunden zu geben, und ein ähnlicher Trank wurde verordnet. Suppen aus Körfel, gelben Rüben, Cichorie; und Bewegung in einem grössern durchlüfteten Zimmer wurde empfohlen.

Den andern Tag hatte P. mehrere Stühle gehabt, es war ihm viel leichter. Die Zunge war mit einem gelblichten Schleime stark bedeckt; das hyppochondrium dextrum hatte noch die nämliche Härte. Man frug noch einen andern Arzt um Rathe, und dieser bestimmte, mit allem mehrere Tage fortzufahren, das auch geschah.

Ungefähr nach sechs Tagen sollten wieder auflösende und abführende Mittel gegeben werden. Allein der Puls war klein, schwach; P. klagte über Mattigkeit; die gelbe Farbe war zwar noch immer sehr stark, die rechte Unterrippengegend aber etwas weicher. Ich widersetzte mich, und schlug stärkende Mittel vor. Man vereinigte sich die bittern Extracta mit rheum und venetianischer Seife zu verschreiben, mit dem übrigen fortzufahren. Man erlaubte Fleischbrühe mit Körfel ꝛc., Gemüße aus Endivien ꝛc., Weinmolken, Wein mit Selzerwasser. Diese Behandlung wurde 6 bis 8 Tage fortgesetzt.

Täglich hatte P. viele Stühle, die Härte des

Unterleibes verschwand; die Kräfte nahmen zu; die gelbe Farbe verminderte sich sehr, und die Gesundheit erfolgte nun nach und nach.

Urtheil. Die Abführmittel waren sicher zu weit getrieben; wie die dadurch entstandene Mattigkeit, der schwache Puls beweisen. Es war eigentliche Schwäche verursacht worden; die den Gebrauch von gelinden Reizen nöthig machte. Dazu dienten sehr gut die bittern Extracta, Fleischbrühen, Wein, Bewegung. Diese hätte man also einige Tage früher anwenden sollen, um jene zu verhüten. Allein das Ansehen des Alters überwiegt jenes eines jungen Arztes. Auch hätte die Rhabarber, die Seife, die Gemüße unterlassen werden müssen; da sie durch zu geringen Reiz verhinderten, daß durch die andern stärkenden, reizenden Mittel die eigentliche Schwäche nicht früher getilgt wurde.

Daß diese Krankheit asthenisch war, beweißen das Alter, die sitzende Lebensart, die Gemüthsunruhen, vieler Verdruß, die feuchte Luft, zu grosse Stubenhitze, die öftern Ausschweifungen im Essen, und Venuswerke. Gleichfalls sind die Zufälle zu den asthenischen zu rechnen, als der verlorne Appetit, die unreine, pappichte Zunge, der bittre Geschmack, die Verstopfung des Stuhlgangs, die Gelbsucht. Die angewandte Schwächungsmethode spricht gleichfalls für meine Meynung. P. wurde immer übler, schwächer, der Aderschlag kleiner, leerer, schwächer: die übrigen Zufälle verschlimmerten sich darauf. Der

glückliche Erfolg der eingeschlagenen reizenden Heilart bestätigt zu Genüge, daß hier Asthenie zum Grunde lag. Die sitzende Lebensart, der Verdruß, die feuchte Luft hatten eigentliche, die viele nährende Kost, der unmäßige Beyschlaf uneigentliche Schwäche erzeugt. Die bittern Extracta, der Wein, die Weinmolken, Fleischbrühen, Bewegung, gesunde frische Luft in einem geräumigen Zimmer waren also die geeigneten Mittel.

Die Unreinigkeiten sind als Wirkung der geschwächten ersten Wege anzusehen. Dergleichen im Anfange auszuleeren, ist gewiß nöthig, um nicht der incitabilität eine grössere Schädlichkeit zu überlassen, als das Abführen derselben für sich betrachtet seyn kann. Allein die vielen verordneten Abführmittel mußten die Schwäche vermehren, und dadurch zu mehrerer Erzeugung von Unreinigkeiten noch mehr den Weg bahnen.

Was nun die Gelbsucht selbst betrift; so entstand diese aus allgemeiner Schwäche, aus den dadurch verursachten Krämpfen der galleführenden Gefäße (vasa bilifera). Sie mußte nach dem Grade der durch die vielen Abführungsmittel zunehmenden Schwäche vermehrt, so wie durch den gehörigen Gebrauch der nachher angewandten Reize vermindert, und endlich ganz gehoben werden.

In dieser Krankheit giebt man allgemein häufig abführende Mittel. Allein man bedenkt nicht, daß sie von Schwäche herrühre, welche dadurch, so wie

jene selbst, nur noch vermehrt werden. Man wird dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, nachgehends nur desto mehr, desto längere Zeit stärkende Mittel zu geben, jemehr man vorher durch Abführungsmittel den Körper geschwächt hatte. Höchstens könnte von Anfang ein Abführungsmittel angezeigt seyn. Warum gibt man in manchen Fällen der Gelbsucht Mohnsaft? Weil diese von Krampfe entstehen soll? Aber ist Krampf nicht Schwäche? Davon werde ich an einem andern Orte zu sprechen Gelegenheit haben. Der Mohnsaft ist allerdings in der Gelbsucht von Nutzen; da sie in einer Asthenie bestehet, und die galligten Unreinigkeiten nur als Folge von dieser anzusehen sind: oft hat Opium in vielen Gelbsuchten die vorzüglichste Hilfe geleistet.

M.

Podagra.

Dieser nämliche Mann ist dem Podagra unterworfen, das er vor dieser Gelbsucht beynahe alle Früh- und Spatjahr bekam. Nach dieser Krankheit blieb er längere Zeit frey. Anderthalb Jahre darnach wurde er wieder von demselben angefallen; nachdem mehrere Tage vorher seine Lebhaftigkeit, sein Appetit ziemlich vermindert war, und er über Magendrücken, üble Verdauung, unordentlichen Stuhlgang, Mattigkeit geklagt hatte. Nun empfand er an der grossen Zehe des rechten Fußes starke Stiche, nach und

nach wurde dieselbe roth, war beym Berühren heiß und schmerzhaft. Nachdem ich auf Verlangen gekommen war, und die vorausgegangenen Unordnungen des Magens, so wie die andern Zufälle vernahm; auch der Puls sehr gereizt, geschwind, weder voll, noch stark war; so trug ich kein Bedenken, ihm die Tinct. thebaic. zu gtt. XXX mit Aq. meliss. ℥jv zu geben; so daß alle ¼ Stunde ein Eßlöffel genommen wurde. Die Schmerzen linderten sich: aber es erfolgte viele Wallung und Hitze; weswegen P. die Mixtur nicht wiederholen ließ. Zugleich ließ ich des Tags einige Clystiere geben; um täglich den Leib offen zu erhalten; Wasser mit gutem Wein, und Fleischbrühe nehmen. Den andern Tag wurden die Schmerzen am Fuße heftiger. Man willigte daher wieder ein, die Mixtur machen zu lassen. Es entstand darauf abermals mehr Hitze; der Puls aber erhob sich, so wie vorigen Tags. P. nahm nur die Hälfte der Mixt., aß, und trank nichts, als Wasser, wurde sehr ängstlich. Die Nacht war sehr unruhig, und ganz ohne Schlaf. Die Schmerzen kehrten gegen Tag mit mehr Heftigkeit zurück. So brachte er zwey Tage zu, ohne etwas zu sich zu nehmen; ausgenommen, daß er sehr viel Wasser trank. Alles Zureden fruchtete nichts.

Am fünften Tage entstand plötzlich eine Ohnmacht; Hände und Füße wurden kalt; das Athmen wurde beschwerlich; ich verschrieb sogleich aeth. vitriol. ʒj Spir. c. c. Luc. al. ʒjj Aq. menth. p. ℥jv. Man

gab alle ¼ Stunde einen starken Eßlöffel voll; worauf sich P. bald erholte: das Athmen wurde freyer, der Puls, der vorhin sehr klein und schwach war, kräftiger, grösser: nun ließ ich warme Fleischbrühe mit Eyergelb, alle halbe Stunde zwey Löffel guten Wein nehmen; sprach Muth ein, und schlug ein Blasenpflaster an die Waden vor; welches man aber nicht zugab. Gegen Abend ließ ich wieder den Mohnsaft in Sternanisthee lauwarm nehmen, und mit den übrigen Dingen von Zeit zu Zeit fortfahren. Die Schmerzen an der Zehe, die seit der Ohnmacht beynahe verschwunden waren, kehrten wieder zurück, waren aber geringer, als in vorigen Tagen. P. klagte nach der Ohnmacht über übeln bittern Geschmack.

Den andern Morgen hörte ich, daß P. ein wenig geschlafen, und über eine Stunde Schweiß gehabt habe. Der bittre Geschmack war beynahe ganz vorüber.

Ich ließ noch einige Tage mit allen Mitteln fortfahren: die Schweiße wurden heftiger, ja allgemein, und so P. nach und nach ganz frey. P. gieng aus dem Bette, konnte den Fuß schon ein wenig brauchen, verrichtete seine Geschäfte, wobey er sich manchmal ärgerte; als er auf einmal wieder stechende Schmerzen an der Zehe empfand, und sich zu Bette begeben mußte. Ueble Laune ließ nicht zu, daß er nun etwas einnahm: das ganze bestand in obiger Diät, ausgenommen, daß er zu dem Weine Schwal-

bacher Wasser auf mein Anrathen trank. Auch trank er abwechselnd einen Thee von dem stipit. dulcamar., wozu ich noch Sternanis beysetzte. So entstanden täglich erleichternde Schweiße, und P. war in kurzer Zeit seiner Marter los. Zartes Fleisch und leichte Gemüße machten den Uebergang zu seiner gewöhnlichen Nahrung.

Urtheil. Um ein bestimmtes Urtheil über vorliegenden Fall fällen zu können, muß ich nochmals alle Umstände zusammen fassen, und bemerken, daß P. einen starken Körperbau, viel und gute Nahrung genießt, in Geschäften steht, wobey er in beständiger Agitation ist, manchmal viel Verdruß erfährt, und daß er der Venus sehr geopfert hat, welcher er itzt noch nicht entsagt. Würde in allen diesen Stücken Maaß und Ziel gehalten; so könnte allerdings die Gesundheit richtig beybehalten werden; da diese in einer Erregung bestehet, die weder zu groß noch zu gering seyn darf, um weder durch allzugroßen, oder durch geringern, aber zu lange anhaltenden Reiz die incitabilität zu erschöpfen, noch durch allzugeringen, die allzugroße Anhäufung derselben zu befördern, und so eigentliche Schwäche zu erzeugen. Im vorliegenden Falle kommt jene Schwäche vor, die von allzuhäufigem Gebrauche der Reize entstehet, und uneigentliche heißt. Allzugroße Anstrengung und Erhitzung in Geschäften, zu viel reizende Nahrung, zu häufiger Beyschlaf müssen natürlich den Körper erschöpfen, Schwäche verursachen, und so zur Ent-

stehung des Podagra Anlaß geben, das in uneigentlicher Schwäche seinen Grund hat, wozu aber gemeiniglich noch Schädlichkeiten, welche auf direkte Weise schwächen, den Ausschlag geben. Solche sind ihm vorzüglich unterworfen, die einen Mißbrauch von zu nahrhaften Speisen, hitzigen Getränken, vorzüglich im Venuswerke machen, wodurch die Erregbarkeit erschöpft, und besonders in den kleinsten, vom Herzen am weitesten entfernten Gefäßen, an den Zehen nämlich, die größte Schwäche erzeugt wird. Man beobachtet es am häufigsten bey solchen Gewohnheitssündern, nicht bald bey jungen Leuten, wo so häufiger Mißbrauch erwähnter Dinge noch nicht Statt hat. Doch beobachtete ich es einmal bey einem eilfjährigen Knaben; wo aber auch schon zu nahrhafte Speisen immer genossen wurden. Vielleicht daß Onanie auch einigen Antheil hatte. Man sagte, es sey in seiner Familie erblich. Wie wenig aber eine solche Erbschaft gegründet sey; erhellet daraus, daß durch rechtmäßigen Gebrauch aller Reize es verhütet, durch Mißbrauch derselben hervorgebracht wird. Also nicht Erbschaft, sondern eine unmäßige Anwendung der obgenannten Reize erzeugt, und begünstigt die Entstehung des Podagra.

Ein gleiches gilt von den übrigen sogenannten erblichen Krankheiten, die durch zweckmäßige Leitung und vernünftigen Gebrauch der Reize verhütet werden.

Um zu meiner Krankheitsgeschichte zurück zu keh-

ren; so bemerkte ich in derselben, daß P. nach der Gelbsucht längere Zeit vom Podagra frey blieb. Man hatte damals den Körper zweckmäßig gestärkt, und ihm eine Lebensordnung vorgeschrieben, die im Stande war, den Körper in jenem Gleichgewichte von Erregung oder incitation zu erhalten, worinn die Gesundheit bestehet. Er hatte Anfangs Folge geleistet, und dadurch die frühere Entstehung des Podagra verhütet. Endlich wurde von obgenannten Reizen wieder Mißbrauch gemacht, und jene Schwäche erzeugt, die das Podagra begünstigt.

Wie sehr beleuchtet nicht dieser Fall die Meynung, daß jenes meistens in Schwäche seinen Grund habe. Vor dem Anfalle war seine Lebhaftigkeit dahin, der Appetit verloren, Unordnung im Magen und Mattigkeit vorhanden. Dies war die Anlage zur Krankheit (opportunitas), hatte die nämliche Ursache, nämlich Schwäche zum Grunde, wie die Krankeit selbst, nur in geringerem Grade. So wie dieser erhöht, und die Schwäche vermehrt wird; entstehet die Krankheit selbst. Hätte man bey diesen Anzeigen gleich starke durchdringende Reize angewendet, kräftige Fleischbrühe, warmen Wein, geistige Getränke gegeben, und zwar oft und wenig, um nicht durch zu starken Reiz ebenfalls zu schwächen; so wäre wahrscheinlich die Krankheit nicht zum Ausbruche gekommen, oder ganz gering gewesen.

Auch die Heilart bestätigt es. Mohnsaft, als ein Mittel, das einen starken durchdringlichen Reiz

(stimulus diffusibilis) besitzt, hatte viele Linderung geschaft. Da man in der Folge alle stärkende und reizende Dinge unterließ; so mußte das Uebel wieder zunehmen; ja die Schwäche so weit kommen, daß selbst eine starke Ohnmacht erfolgte. Wie erschrack ich: ein Mann, ein starker Mann und eine Ohnmacht! Hier muß eine wichtige Ursache zum Grunde liegen, die Schwäche äusserst groß seyn, dachte ich, daß so etwas bey einem Manne entsteht. Die flüchtigen Reize stellten ihn bald wieder her.

Ein Blasenpflaster war gewiß angezeigt, als ein rothmachendes Mittel, um nicht durch einen Verlust von Säften Schwäche nach sich zu ziehen. Auf solche Art reizet es das ganze Nervensystem, und belebt es wieder, wie sich in Nervenfiebern so vortreflich zeigt. Da es sicher ist, daß blos darinn die gute Wirkung der Blasenpflaster besteht, daß sie das Nervensystem reizen und aufwecken; nicht aber Säfte ableiten, wie man seither fälschlich glaubte, so ist die Theorie von Ableitung der Säfte gänzlich zu verwerfen. Ist es ein Naturgesetz der Flüßigkeiten, daß sie auf alle Theile gleich stark wirken; wie sollten nun an einen Theil mehr schädliche Säfte hingezogen werden?

P. bekam nach Aergerniß abermal stechende Schmerzen an der Zehe; nachdem er davon schon ganz frey gewesen war. Da Aerger zu den sogenannten niederdrückenden Leidenschaften gehört, oder vielmehr,

da er ein Affekt ist, welcher schwächt: so mußten auch wieder Schmerzen entstehen.

Noch eine Bemerkung in Rücksicht der Blasenpflaster. Da ich die Ursache des Podagra in Schwäche seze, das meistens der Fall ist, also keine besondere Schärfe annehme; so muß ich alles sogenannte Zurücktreten des Podagra verwerfen; in so weit wenigstens, als man behauptet, daß sich die Schärfe auf diese oder jene Theil wirft. Die größte Schwäche äussert sich an den äussersten Gliedmassen: werden nun noch schwächende Schädlichkeiten angewendet, als kaltes Wasser, kalte Bäder, ohne daß Hitze, oder sonst ein Reiz darauf folgt, Nahrung aus dem Pflanzenreiche, schwächende Gemüthsbewegungen, u. d. gl.; so muß sich die dadurch vermehrte Schwäche auch noch deutlicher an andern Theilen zeigen, und so geschwindes, schwaches Athemholen, Delirien, Schlafsucht, Schlagfluß äussern. Diese Zufälle entstehen aber nicht von zurückgetretener Gichtschärfe, sondern von Schwäche, die noch mehr zugenommen hat; so daß nun auch Zufälle zum Vorschein kommen, deren Grund ein höherer Grad von Schwäche ist, wozu das Uebel durch fortgesetzten Gebrauch genannter schwächender Schädlichkeiten gediehen ist. Da Blasenpflaster das Nervensystem so mächtig aufrichten; so können sie hier von sehr grossem Nutzen seyn, und die nämliche Wirkung haben, wie in andern Krankheiten von sehr grosser Schwäche, dergleichen Nervenfieber sind.

Noch eine kurze Geschichte des Podagra, welche mir erzählt wurde.

Ein dickbäuchiger schwelgender Ordensgeistliche erzählte mir, daß er vor einigen Jahren das Podagra (den Rheingauer Rothlauf hieß er es) gehabt habe, und durch ein lauchliches Milchbad an dem angegriffenen Fuße und durch die Milch Diät in kurzer Zeit davon befreyt worden sey. Daß Milch gleichfalls als ein reizendes Mittel, und zwar nicht von der geringsten Classe, betrachtet werden müsse, erhellt daraus, daß die Wirkung von allen Nahrungsmitteln darinn bestehe, daß sie Reiz bewirken. Diese sowohl, als alle Reize, welche auf den Körper wirken, erhalten die Erregung in dem gehörigen Gleichgewichte. Davon hängt die Zunahme des Körpers, oder die Ernährung, welche in dieser Rücksicht nur als eine Nebenwirkung (effectus secundarius) betrachtet werden kann, unmittelbar ab.

Wenn hier der Gebrauch der Milch die Heilung des Podagra bewirkt haben soll; so möchten wohl auch flüchtige Reize zugleich gegeben worden seyn; da sein Arzt ihm eine weise Arzney, wahrscheinlich eine Mandelmilch mit Mohnsaft verordnet hatte. Es müssen hier stärkere Reize, als die Milch ist, gegeben werden. Nur allein starke Gaben von den durchdringenden flüchtigen Reizmitteln können hier die Heilung bewirken, wie die angeführten Krankheits-Geschichten beweisen.

Podagra.

Ein Mann von ungefähr 66 Jahren, welcher übermäßig gute Nahrung und geistige Getränke genoß, wurde plötzlich von äusserst heftigen Schmerzen im Gelenke der grossen Zehe befallen. Es gesellte sich bald Röthe und Geschwulst dazu. Ein Wundarzt legte ein Pflaster darüber, und verordnete eine kühlende Diät. Die Schmerzen nahmen überhand, so wie die Röthe und Geschwulst; es entstand im übrigen Körper eine sehr starke, trockene Hitze, Röthe der Augen und des Kopfes, öfteres Athemholen, grosser Durst: die Nacht war sehr unruhig und schlaflos. Nachdem diese Zufälle bis den zweyten Tag angedauert hatten; so wurde ich berufen. Ich kenne den Mann sehr genau, und hatte also nicht nöthig, mich um die vorausgegangenen Schädlichkeiten zu erkundigen. Hingegen fragte ich, welche Zufälle vor dem Anfalle vorhergegangen wären? Es war weder verminderte Eßlust oder Durchfall, noch Müdigkeit in den untern Gliedern vorausgegangen. Der Puls schlug heftig, verrieth grosse Spannung und etwas Völle.

Ich ließ sogleich das Pflaster wegnehmen, und statt des kühlenden Trankes, einen alten Rheinwein zum gewöhnlichen Tranke nehmen, so, daß etwas weniger getrunken werden mußte, als er vor seinem Anfalle die Gewohnheit hatte. Ich verordnete folgende Mittel:

℞. Tinct. thebaic. E. gtt. XXX
Aether. vitrioli ʒjj
Vin. hiſpan. ℥v

S. Alle Viertel Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zwiſchen dieſer Arzney ließ ich immer Fleiſchbrühe nehmen. Mittags und Abends aß P. ein weichgeſottenes Ey.

Nach mehreren Stunden verminderte ſich der Schmerz. Die Nacht über ſchlief Patient mehrere Stunden. Es ſtellte ſich ein ſtarker Schweiß, vorzüglich an dem ſchmerzhaften Fuße ein. Die Röthe, Geſchwulſt und Schmerzen an der Zehe waren beynahe ganz verſchwunden. Hingegen äuſſerte ſich an der groſſen Zehe des andern Fußes Geſchwulſt, Röthe und etwas heftige Schmerzen. Der Puls ſchlug heftig, war geſpannt und voll, die Röthe im Geſichte, ſo wie die Hitze über den ganzen Körper ſehr groß. Die nämlichen Zufälle waren auch am vorigen Abende in eben ſo groſſem Grade vorhanden geweſen. Ich ließ mit allem fortfahren. P. ſchlief unter Tags einige Stunden, ſo wie auch die folgende Nacht; gegen Tag ſtellte ſich wieder ein ſtarker Schweiß ein, und die Zufälle am Fuße verſchwanden beynahe ganz. Den Puls fand ich bey meinem Beſuche weich und mäßig angefüllt. Von der Arzney ließ ich nun alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Das übrige wurde fortgeſetzt. Am andern Tage äuſſerte ſich kein Zufall mehr. Ich

unterließ nun alle Arzney, und rieth blos Fleischspeisen, Eyer, Milch, mäßigen Gebrauch des Weines, so wie Bewegung bis zu anfangendem Schweiße, gelindwarme, reine Luft, angenehme, nicht ermüdende Geistesbeschäftigung und einen mäßigen Schlaf an. Noch hatte ich alle Gemüße verboten. Erst nach mehreren Tagen erlaubte ich solche in Verbindung von Fleischnahrung. Zugleich untersagte ich auf das nachdrücklichste alles Purgiren; da P. dafür gestimmt zu seyn schien.

Urtheil. Diese Krankheit ist eine Asthenie, welche in vorliegendem Falle von allzuhäufigem Gebrauche guter Nahrung und geistreicher Getränke entstanden war. Uneigentliche Schwäche lag also zum Grunde; die incitabilität war durch die vielen Reize zu sehr abgenützt. Starke flüchtige Reizmittel mußten also in grosser Gabe gegeben werden. Dadurch kam ich der Größe des Reizes, woher die Krankheit entsprungen war, am nächsten. Nach und nach schritt ich zu geringern Gaben.

Bey dem Gebrauche dieser starken durchdringenden Reize hatte ich nicht zu fürchten, daß üble Folgen entstehen würden. Die vermehrte Hitze im Körper, die Röthe und der starkschlagende, geschwinde Puls waren Beweiße der Wirkung der flüchtigen Reize. Vielleicht hätte sich mancher Arzt durch diese Zufälle verleiten lassen, einen Aderlaß zu unternehmen. Allein dieser wäre, so wie jedes andere Schwächungsmittel, äusserst schädlich geworden. Dadurch

wäre noch zu der uneigentlichen oder indirekten Schwäche eigentliche oder direkte hinzugekommen, wovon vielleicht ohnehin schon etwas mochte im Spiele seyn. Auch würden gewiß an innern Theilen Zufälle grösserer Schwäche, als Steck- Schlagfluß, heftige Magenschmerzen u. s. w. entstanden seyn. So wie schon eine allgemeine Asthenie einen Theil mehr einzunehmen pflegt, als andere; indem allenfalls die schwächende Kraft vorzüglich an jenen angebracht worden seyn mag, oder ein solcher Theil durch vorher gegangene Krankheiten noch geschwächt seyn kann; so kann die allenthalben im Körper verminderte Erregung sich vorzüglich an Hirn, an der Brust, oder am Magen zu erkennen geben. Daher entsteht öfters bey schwächender Heilart des Podagra Schlagfluß, Engbrüstigkeit (asthma), Magenkrampf (dyspepsodynia), Kolik (colycodinia), Lähmung der Blase (paresis). Bey unserm Kranken, welcher schon mehrere Jahre an einem asthenischen Husten leidet, möchte wohl Engbrüstigkeit (asthma), oder falsche Lungenentzündung (peripneumonia notha), oder Steckfluß (catarrhus suffocativus) erfolgt seyn. Hätte einer vorhin schon einen Blasenschleimfluß (cystirrhoea) gehabt; so möchte wohl eine Lähmung der Blase (paresis) sich äussern.

Entsteht bey dem Gebrauche des Mohnsaftes viel Hitze, Unruhe, Bangigkeit, Schwindel, beschwerliche Leibesverstopfung; so ist meiner Meynung nach direkte Schwäche zugegen; wo immer desto weniger

Reiz

Reiz ertragen werden kann, je häufiger die incitabilität ist. Aber auch bey indirekter Schwäche können Reizmittel in zu starker Gabe gegeben werden, und also ähnliche Zufälle zum Vorscheine kommen. Denn hier muß man mit Reizmitteln anfangen, welche etwas schwächer reizen, als jene Schädlichkeiten, wodurch die Krankheit erzeugt wurde. Wollte man stärkere Reize anwenden, als die vorausgegangenen Schädlichkeiten waren; so würden sich gleichfalls die oben erwähnten Zufälle ereignen können. Bey meinem Kranken äusserte sich zwar gleichfalls viele Hitze und ein heftig schlagender Puls: allein dieß war Wirkung der flüchtigen Reize, wodurch Stärke des Körpers und grössere Erregung bewirkt wurden. Ich nahm keine Rücksicht auf die Leibsverstopfung, und war überzeugt, daß nach hergestelltem tonus des Magens und der Gedärme der Stuhlgang schon wieder in Ordnung kommen würde. So beobachtete ich bey der im Jahre 1794 herrschenden Nervenfieber-Epidemie, daß bey dem Gebrauche des Mohnsaftes manchmal 4, 5 Tage lang der Leib verstopft war. Ich nahm keine Rücksicht darauf, und setzte mit beßtem Erfolge den Gebrauch desselben fort. Doch ließ ich auf heftiges Dringen des P. am zweyten Tage ein Clystier aus warmem Wasser geben, worauf Oeffnung erfolgte.

Sonderbar ist es, daß vor dem Anfalle keine Zufälle der Asthenie, keine Mattigkeit in den untern Gliedern, keine verminderte Eßlust oder Durchfall

sich einfanden. Vielleicht möchte man denken, der asthenische Husten wäre vor dem Anfalle stärker gewesen. Aber auch dieses war nicht der Fall. Meine Meynung ist, daß die uneigentliche oder indirekte Schwäche nicht sehr groß war, weßwegen sich an den innern Theilen auch keine Zufälle äusserten. So beurtheilte ich wenigstens die Krankheit; und dieß war auch die Ursache, warum ich die flüchtigen Reize nicht in stärkerer Gabe reichte.

Aeussere Mittel, auf den leidenden Theil gelegt, sind nie zu billigen. Deßwegen ließ ich sogleich das Pflaster wegnehmen. Ueber örtliche Mittel bey allgemeinen Krankheiten habe ich mich schon anderwärts erklärt, und die Gründe angeführt, warum sie bey diesen nicht angewendet werden sollen. Man muß bloß den Theil gegen Kälte schützen, und in dieser Absicht den kranken Fuß in durchgewärmten Flanell oder Wachstaffend einwickeln.

Bey asthenischen Krankheiten muß man immer auf Ernährung des Körpers bedacht seyn. Allein wegen den geschwächten Verdauungskräften können feste Speisen nicht verdaut werden. Auch haben die Kranken keine Eßlust. Man muß also mit kräftiger flüssiger Nahrung, dergleichen Hühnerbrühen, Kalbs- und Ochsenfleischbrühen mit verrührtem Eyergelb, gesottene Eyer, Weinsuppen, Chokolade, den man mit dem Gelben von einem Ey kocht, Krebssuppen, ein Trank aus gutem rothen Weine mit Zucker und mehrerem Eyergelb gekocht, beständig während

dem Kochen herumgerührt, und lauwarm getrunken, sind, denselben zu Hilfe kommen. Man gibt sie abwechselnd mit den flüchtigen Reizen.

Der Trank muß gleichfalls stärkend seyn, um eine desto gleichförmigere grosse Erregung zu bewirken. Starke Weine, Brandtewein mit warmem Wasser getrunken, werden sowohl in dieser, als andern Asthenien mit Vortheil angewendet werden.

Ich kenne einen andern Podagristen, einen starken jungen Mann, der sehr gut lebt, sehr viel Wein trinkt, manchmal ausserordentliche Bewegung macht, im Venuswerke tapfer kämpft, und mehrmal im Jahre vom Podagra befallen wird. Dieses kömmt nämlich allzeit alsdann zum Vorscheine; wenn von den angeführten Reizen ein solcher Mißbrauch geschehen ist, daß uneigentliche Schwäche zuwegen gebracht wurde. Sollte es mit dem Podagra nun noch nicht zum Ausbruche kommen; so geschieht es gewiß allzeit alsdann, wenn noch eigentlich oder direkte schwächende Schädlichkeiten, als naß werden an den Füßen, Verkältung an denselben, Verkältung bey schwitzendem Körper hinzukommen. Vor dem Ausbruche geht bey ihm meistens Eckel vor Speisen und Erbrechen voraus. Bey dem wirklichen Anfalle ist sein gewöhnlicher Trank ein gut Glas Wein, und warmer Thee. Bey den heftigsten Schmerzen trank er einmal eine sehr grosse Menge starken Weins, worauf Engbrüstigkeit erfolgte. Durch mäßigen Gebrauch und Vermischung desselben mit Wasser ver-

schwand jene wieder. Die Engbrüstigkeit ist entweder hier Folge von Erzeugung grösserer uneigentlichen Schwäche gewesen, und wurde nach zu Stande gekommener, dem gesunden Zustande angemessener Erregung wieder getilgt: oder es war vielleicht die direkte Schwäche zu groß, die Erregbarkeit zu häufig, als daß sie heftigere Reize ertragen konnte.

Dieser Mann hat, wie manche Aerzte, das Vorurtheil, man müsse zu Zeiten durch heftige Reizmittel, allenfalls durch einen Rausch, eine Revolution im Körper bewirken, um träge Säfte zum Kreislauf geschickter zu machen, und mancherley Schärfen durch einen beschleunigtern Kreislauf kraft der Reinigungs-Organe aus dem Körper zu schaffen. Allein diese Meynung ist ganz grundlos. Entweder befindet man sich in einem Zustande von vollkommener Gesundheit, oder hat Anlage zu sthenischer oder asthenischer Beschaffenheit. Im ersten Falle ist eine mäßige Erregung mit Stärke verbunden; und alle Verrichtungen gehen gut von statten. Hier ist nichts zu verbessern. Man muß auf alle Art trachten, diese mäßige Erregung beyzubehalten, um nicht durch Uebermaaß oder Mangel von Reizen Gelegenheit zu Krankheiten zu geben. Ist eigentliche oder direkte Schwäche zugegen; so würde Mißbrauch von Reizmitteln die zu sehr angehäufte incitabilität auf einmal erschöpfen, und dadurch Ursache von schweren Krankheiten, oder selbst des Todes werden. Auch bey uneigentlicher oder indirekter Schwäche würde ein Mißbrauch von

Reizen schädliche Wirkungen hervorbringen. Hier sind nur solche angezeigt, welche etwas geringer wirken, als die vorausgegangenen Schädlichkeiten derselben. Noch grössere Reize, als die Schädlichkeiten waren, würden die incitabilität so sehr erschöpfen, daß keine Erregung mehr bewirkt werden könnte, und der Tod erfolgen würde.

Man behauptet, der Geist sey bey den heftigsten Podagra-Schmerzen am heitersten, und die Kranken seyen im Stande, die schwersten Geistesarbeiten zu verrichten. Allein dieses möchte wohl kaum der Fall seyn; da das Podagra eine Asthenie, und diese ein Zustand des lebenden Körpers ist, wo alle thierischen Verrichtungen vermindert, einige verwirrt, immer geschwächt sind; wenn schon manchmal die Erregung den falschen Schein äussert, als wären einige vermehrt oder stärker, und wobey endlich die eine oder die andere augenscheinlicher leidet. Es ist also nicht einzusehen, warum die Geistesverrichtungen stärker seyn sollten. Es ist falscher Schein, wenn es das Ansehen hat, als wären sie vermehrt; oder äusserste Anstrengung, welche desto schädlicher werden muß, je grösser sie ist. Denn die incitabilität wird nur desto mehr erschöpft, und so mehr Schwäche erzeugt.

Schließlich will ich noch ein Wort über das sogenannte Zurücktreten des Podagra sagen. Werden bey wirklicher Gegenwart desselben Schwächungsmittel angewendet, oder kommen andere schwächende Schädlichkeiten, als Verkältung der Füße hinzu; so

nimmt die Schwäche mehr überhand; so, daß sich diese nun auch an innern Theilen äussert. So hatte ich einen alten gänzlich erschöpften Mann zu behandeln, welcher bey dem Anfalle des Podagra eine sehr antiphlogistische Diät hielt und purgirte. Es entstand auf einmal eine sehr grosse Engbrüstigkeit und Stiche auf der Brust. Die flüchtigen Reize und Blasenpflaster, als rothmachende Mittel auf die Brust gelegt, hoben in kurzer Zeit alle Zufälle. Weikard erzählet von einem Podagristen, welcher auf Anrathen eines Engländers seine Füße bey einem Gichtanfalle in kaltes Wasser setzete, und fürchterliches asthma bekam.

Rheumatalgie mit Mundsperre.

Eine Magd von 40 Jahren bekam plötzlich eine Mundsperre, weswegen man mich eiligst berief. Ich konnte nichts erfahren, was vorausgegangen war, ausgenommen, daß sie öfters über Gliederreisen und Mattigkeit geklagt hätte. Sie soll sich öfters verkältet haben. Der Puls hatte die natürliche Geschwindigkeit, war aber klein, schwach, zusammengezogen. Ich ließ ein Blasenpflaster unter das Kinn setzen, und eins in den Rücken, Clystire aus Mohnsaft geben; aber vergebens. Ich ließ beydes wiederholen, aber ohne Wirkung. Ich nahm nun meine Zuflucht zum Unq. volat. L., so, daß ich doppelte Gabe des Spir. Saiis ammon. dazu nehmen ließ, darüber wurden Brey-

umschläge gemacht. An die Füße ließ ich Senftumschläge machen, und mit den Clystieren fortfahren; so daß ich immer ein Clystier mit Fleischbrühe zwischen mehrern von Mohnsaft geben ließ. Nach mehrern Tagen war sie befreyt, und eine stärkende Nahrung, Wein, nebst dem Reize von Wärme stellte die Patientin vollkommen her.

Urtheil. Diese Magd mußte sehr hart arbeiten, vorzüglich mit Wäschen sich viel beschäftigen. Gleichfalls stand sie viel Kälte aus. Dadurch entstand in den Muskelfiebern große Schwäche, die auch gleichfalls über den ganzen Körper verbreitet war, so doch, daß sie in jenen grösser war; da hier die Anstrengung der Arbeit und die feuchte Kälte vorzüglich ihre Wirkungen äussern mußten. So entstanden die Gliederschmerzen. Mit zunehmender Schwäche entstand endlich der Mundkrampf, der durch die flüchtigsten Reize endlich, wie wohl sehr spät, ungefähr nach sechs Tagen, nachdem ich gerufen war, gehoben wurde.

Gelindere Hysterie (hysteria levior).

Eine Frau von ungefähr 34 Jahren, welche nie geboren hatte, bekam öfters allerley Krampfzufälle, heftiges einseitiges Kopfweh, fliegende Hitze, Schmerzen in der Magengegend, Kolik: der Geschmack war sehr bitter, die Zunge mit einem gelblichten Schleime belegt, die Leibsöffnung bald flüssig, bald mehrere

Tage hart, der Puls schwach, klein und gespannt, die Haut trocken, das Athemholen manchmal unterbrochen, und die Füße kalt. Ich verordnete flüchtige Reizmittel, eine flüssige stärkende Nahrung: nachdem sich der Sturm gelegt hatte, schritt ich zu folgenden gelinden Reizmitteln: und die Kranke wurde auf lange Zeit gesund.

Urtheil. Patientin machte von verschiedenen schwächenden Dingen Mißbrauch: sehr heftiger Zorn, zu häufiger Beyschlaf, der Genuß von zu vielen Säuern, Mangel an Bewegung, öfteres Laxiren, womit sie theils auf Anrathen eines Arztes, theils aus eigenem Gutachten den unreinen Geschmack und die vorhandenen Unreinigkeiten fortschaffen wollte, waren die Schädlichkeiten, wodurch eine gemischte Schwäche entstand. Reizmittel hoben sie in kurzer Zeit.

Abführmittel oder andere schwächende Dinge würden die Krankheit vermehrt, verlängert, häufigern und andauerndern Gebrauch der Reizmittel erfodert haben.

Aeusserst lästige Blähungen quälten die Kranke, und der Leib war öfters ausserordentlich aufgeblähet. Es entstand grosse Engbrüstigkeit, Hitze im Kopfe, Funkeln vor den Augen, heftiges Klopfen und Sausen in den Ohren. Ich ließ mit einer leeren Clystirmaschine die Luft ausziehen, worauf diese Zufälle bald nachließen. Es ist hiebey grosse Vorsicht nöthig, um die Oeffnung der Clystirmaschine nicht an

die Wand des Darms, sondern in der Mitte desselben frey zu erhalten.

Da die Gesundheit in einer mäßigen Erregung bestehet; so sieht man wohl ein, daß so, wie bey sthenischen Krankheiten, die allzugrosse Erregung durch Schwächungsmittel herunter gebracht werden muß, um sich nach und nach dem Grade jener Mäßigung zu nähern, eben so bey asthenischen Krankheiten die allzugeringe durch zweckmäßige Reize erhöhet werden muß. Bey eigentlicher Schwäche fängt man mit gelinden Reizmitteln an, und gibt nach und nach stärkere, und endlich noch stärkere, bis man endlich den gemäßigten Grad von Erregung erreicht: bey uneigentlicher Schwäche fängt man von den größten, nämlich den flüchtigen Reizmitteln an, die nach und nach immer mehr verringert werden müssen, bis die gesunde mäßige Erregung bewirkt ist. In vorliegendem Falle gab ich nach den flüchtigen Reizmitteln China und die Essenz von indischem Pfeffer:

℞. Decoct. cort. per. opt. ℥jX col. ad.
Essent. pip. ind. ʒj
Syr. cort. aurant. ℥j

Der indische Pfeffer ist ein sehr gutes Reizmittel; ich bediene mich desselben vorzüglich in Fällen von übler Verdauung, bey Hypochondrischen, Hysterischen, Wassersüchtigen, in Gegenwart von Würmern u. s. w. Dadurch wurde nun die Gesundheit noch vollkommen hergestellt.

Rheumatalgie mit Hysterism und schleimichten Hämorrhoiden.

Eine Frau von 33 Jahren, welche mehrere Kinder gezeugt, und mancherley Krankheiten ausgestanden hat, bekam einige Jahre her allerley Krampfzufälle und Gliederschmerzen. Bey heftigen Anfällen klagte sie über unerträgliches Kopfweh, Schmerzen auf der linken Backenseite, womit bald Kälte, bald grosse Hitze des Theils verbunden war, bald über Ziehen und Reißen, bald über klopfende Schmerzen an diesem Theile, welche tief in dem Knochen gefühlt worden, und sowohl bey Tag als Nacht wütheten. In dem Munde lief eine Menge Speichel und Schleim zusammen, vorzüglich an der angegriffenen Seite, welche sehr gesalzen schmeckten, und wovon P. glaubte, sie käme aus dem Oberkieferknochen herab. Alle Eßlust war verschwunden, ohne daß der Geschmack bitter oder sauer gewesen wäre. Die Zunge war mit einem weißlichten Schleime überzogen. Bald schienen die Schmerzen an der Wange ganz verschwunden zu seyn; und nun äusserten sie sich auf der Brust, so, daß das Athmen gleichsam unterbrochen, kurz und geschwind wurde. Bald wütheten sie vorzüglich in der Gegend des Unterleibes, so, daß P. sich ganz klein zusammen krümmte, und fürchterlich jammerte. Zugleich schmerzten die äusseren Glieder; und die Haut war ganz trocken, an einer Stelle kalt, an der andern brennheis. Die Leibes-

öffnung fehlte entweder schon einige Tage, oder es war ein ganz wässerichter Durchfall zugegen. Der Puls war sehr geschwind, gespannt und klein; das Gesicht sehr roth und heiß, die Füße aber kalt. Schon mehrere Tage, oder eine oder zwey Wochen vorher klagte sie schon mehr oder weniger über diese Zufälle, ohne daß sie sich noch zu Bette hätte legen müssen. Ist der Anfall sehr heftig, oder kommt die monatliche Reinigung dazu, oder wird nicht frühzeitig Hilfe angewendet, und vorzüglich, wenn der Durchfall stark wird oder lange andauert; so empfindet P. heftige Schmerzen, welche von den Nieren anfangen, und längst dem Mastdarme bis zum After sich erstrecken, jucken und brennen an dem After, und es geht oft und wenig Schleim mit Stuhlzwange ab. Manchmal ist zugleich Erbrechen zugegen; manchmal stellen sich lang andauernde Ohnmachten ein.

Ich verordne bey solchem Anfalle warme Fleischbrühe mit Eyergelb, Weinsuppe, starken Wein, lasse das Zimmer mäßig wärmen, und gebe die flüchtigen Reize in starken Gaben:

℞. Rad. Serpentar. V. ʒß
infund. in aq. ferv. q. s., col. ℥jv ad
Tr. thebaic. E. gtt. LX
Spir. cor. cerv. Succ. al. ʒj
Aeth. vitr. ʒjj
Syr. cort. aurant. ℥jj

S. Alle Viertel Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zugleich lasse ich bey heftigem Durchfalle Clystire aus dem Chinaabsude, aus Wein und Mohnsaft geben.

Bald lasse ich den Körper mit durchgewärmtem Flanell reiben, bald mit warmem Weine, den ich mit gewürzhaften Kräutern kochen ließ, bähen. Auch ließ ich flüchtige Reizmittel an verschiedenen Stellen einreiben.

Urtheil. Diese Krankheit ist eine sehr zusammengesetzte Asthenie, wobey sich allerley Zufälle grösserer oder geringerer Schwäche äussern. P. macht von guten nährenden Speisen häufig Mißbrauch, übt sehr häufig den Beyschlaf aus, wurde in mancherley Krankheiten mit Aderlässen und Abführmitteln sehr mißhandelt, und bekam vor einigen Jahren einen sehr starken Gebärmutterblutfluß nach der Geburt: manchmal genießt sie sehr häufig Obst und Gemüse, manchmal setzt sie sich unbehutsam nasser Kälte aus. Alle diese Schädlichkeiten bewirken grössere oder geringere Schwäche, welche in gegenwärtigem Falle aus eigentlicher und uneigentlicher zusammen gesetzt ist. Bey sehr stürmischem Anfalle sind also vorzüglich flüchtige Reize, hernach aber geringere Reizmittel angezeigt. Wie sehr dieser Fall die Grundsätze der neuen Arzneylehre bestätige, beweise ich dadurch, daß erwähnte Schädlichkeiten zuerst ganz geringe Zufälle verursachen, und zuerst die Anlage zur Asthenie bilden, welche durch geringe Glieder- und Kopfschmerzen, matten Blick, üble Laune, mangelnde Eßlust, Kälte der

Füße sich auszeichnet. Bey Fortdauer obgenannter Schädlichkeiten entsteht die Krankheit selbst. Nun muß sich P. wegen ausserordentlicher Mattigkeit zu Bette legen, Kopf- und Gliederschmerzen nehmen überhand, es entstehen an verschiedenen Theilen fürchterliche Krämpfe, und die übrigen schon oben angezeigten Zufälle. Kommen nun noch schwächende Schädlichkeiten hinzu, der Monatfluß, Erbrechen oder Durchfall, werden unvorsichtiger Weise Abführmittel gegeben, oder eine antiphlogistische Diät beobachtet; so erreicht die Asthenie einen noch grössern Grad; alle Zufälle nehmen überhand, und es wird nach und nach eine Menge Schleim mit Zwang durch den After ausgeleert. Dazu gesellen sich öfters Delirien und Ohnmachten. Der Schlaf fehlt gänzlich, und die Nächte werden unruhig und unter den fürchterlichsten Qualen zugebracht. Der glückliche Erfolg der reizenden Heilart beweißt fernerhin die Gegenwart der Asthenie.

Ueberdenkt man die fürchterlichen Zufälle; so wird man die Nothwendigkeit schleuniger Hilfe einsehen. Die flüchtigen Reize in großer, oder vielmehr mittlerer Gabe mit Abwechslung von stärkender flüssiger Nahrung, sind die wahren Rettungsmittel, wodurch ich allzeit im Stande bin, die Krankheit innerhalb 3—4 Tagen zu heben. Habe ich dadurch den Körper gestärkt, und die mangelnde Erregung auf jenen Grad gebracht, wobey die Ausdünstung gut von Statten geht; so erfolgt ein allgemeiner Schweiß.

Man wird diesen wohl nicht kritisch nennen wollen; da er Folge der wiederhergestellten Körperstärke und der zweckmäßigen Anfüllung der Gefäße ist. Da sowohl bey Asthenien als Sthenien, dort wegen zu geringer, hier wegen zu grosser Erregung, dort wegen Schwäche der ausdünstenden Hautgefäße, hier wegen Dichtheit der Fasern derselben die Ausdünstung zurück gehalten wird; so wird sie wieder vollkommen hergestellt werden, sobald in beyden Fällen die Erregung sich dem gesunden Zustande zu nähern anfängt.

Da Schwächungsmittel nicht für Asthenien passen; da durch dieselbe die Schwäche vermehrt wird; so ist leicht einzusehen, daß man weder zur Ader lassen noch purgiren dürfe. P. wollte sich einmal helfen, und ließ sich Ader schlagen, so sehr ich es auch verboten hatte; allein bald darauf mußte sie es mit einem neuen Anfalle büßen. Sie glaubte, wie auch viele Aerzte der Meynung sind, daß die Kopfschmerzen, die Hitze, das öfters beschwerliche Athmen, und die übrigen Zufälle von Vollblütigkeit entstünden. Ich hatte ihr zu beweisen gesucht, daß diese Zufälle von Schwäche und von Mangel an Blut herrühren. Allein in meiner Abwesenheit hatte man zum Nachtheil der P. den Versuch gemacht. Eben so geschah es einmal, daß ein anderer Arzt in meiner Abwesenheit der mit der Anlage zu diesen Uebeln kämpfenden Frau ein kühlendes Abführmittel verschrieb, worauf gleich nach einigen Tagen die Krankheit in voller Wuth ausbrach. Er behauptete, das

ganze Uebel habe seinen Grund in einer Hämorrhoidalschärfe, und verschrieb dagegen folgende Pulver:

℞. Crem. tart. ʒj
Fl. Sulph. ℈ß
Elaeosaeh. cit. ℈j
S. Alle 3 Stunden eins zu nehmen.

Dieser Arzt überlegte nicht, daß die Krankheit in einer Asthenie bestehe, und daß Schwächungsmittel die schon vorhandene Anlage den Uebergang in die wirkliche Krankheit befördern müßten. Ein andermal entstand die Krankheit durch einen gählingen Schrecken während der Anlage. Ein anderer Arzt behauptete, P. habe eine Leberverstopfung, weswegen die Verdauung schlecht von Statten gienge, und daß Blut sich im Kopfe anhäufe: davon rühre der ganze Schwarm der hysterischen Zufälle her. Er gab auflößende Mittel durch den Mund, in Clystiren, im Tranke und in Bädern. In dieser Absicht gab er Spießglasmittel mit abführenden:

℞. Rad. gram. conc. et cont. ℥jß
Coq. in. s. q. aq., col. ℔j ad
Vin. antimoniat. Huxh. ʒjj
Tart. solub. ℥ß
Syr. cich. c. rheo ℥jß
S. Alle Stunden zwey Eßlöffel zu nehmen.

Zum Trank diente ein Absud aus Pfaffenröhrlein und Graswurz, ähnliche Clystire wurden gegeben, wozu man noch tart. tartarisat. und extr. gram. aa ℥ß hinzusetzte. Auf den Unterleib wurde die Althäe-

salbe, auch die Merkurialsalbe eingerieben. Alle diese Mittel wurden in der Zwischenzeit, aber vergebens, angewendet. Noch wechselte man mit dem Tranke ab, und ließ Molken trinken. Ein bald erfolgter Anfall kürzte diese schöne Radicalkur ab. Wahrscheinlich wäre ohne diese so sehr schwächende Heilart der Anfall noch lange Zeit ausgeblieben.

Ein anderer Arzt hielt eine feine Schärfe für die Ursache dieser Uebel, und verschrieb allerley Mittel aus Spießglas und Schwefel, in Erwartung, diese Schärfe, welche doch nicht existirte, auf die Haut heraus zu treiben, oder einen Krätzausschlag hervor zu bringen. Allein vergebens: weder eins noch das andere erfolgte. Wie hätte auch eine Krätze erfolgen sollen? Gibt es nicht verschiedene Arten von Schärfen? Und wie hätte auch die erfolgte Krätze diese so grosse Asthenie heben sollen? Ueberdies mußten diese schwächenden Mittel allzeit schädlich werden, die Anlage befördern, und die Krankheit beschleunigen.

Aus folgenden Gründen glaube ich alle diese Heilarten verwerfen zu müssen: schwächende Schädlichkeiten hatten die Anlage zu diesen Uebeln und fortgesetzter Gebrauch derselben die Krankheit selbst bewirkt. P. war schon vorher durch allerley Krankheiten, durch Nervenfieber, Gebärmutterblutflüsse, durch zu langes Säugen ihrer Kinder, durch vorhergegangene Geburten, durch die öftere Anfälle, und endlich durch die meistens schlechte Behandlung der Aerzte sehr geschwächt und erschöpfet. Die schwächende Heilart hatte allzeit

gescha=

geschadet, die reizende, welche ich bey P. allzeit eingeschlagen, allzeit genützet, und in sehr kurzer Zeit geholfen. Die Schwäche muß gehoben, die mangelnde Erregung auf jenen Grad, welcher der Gesundheit zuträglich, und mit Stärke verbunden ist, gebracht, und der Mangel des Blutes durch flüßige stärkende Nahrung ersetzt werden. Vollblütigkeit hat hier nicht statt: aus Schwäche wird keine, oder nur wenig Speise verlangt, wegen geschwächten Verdauungswerkzeugen nicht verdauet, und wegen allgemeiner Schwäche der Gefäße dieselbe nicht in dichtes Blut umgeändert. Schärfe oder Verstopfung der Eingeweide können hier nicht in Betracht kommen: sie sind nicht Ursache der Krankheit, sondern wenn sie auch wirklich statt hätten, Folge der Schwäche. Auch die Hämorrhoiden sind Beweiße der Schwäche und zwar eines sehr großen Grades derselben; da sie schleimicht sind, und erst dann entstehen, wenn die Asthenie schon gebildet, und durch hinzukommende schwächende Schädlichkeiten noch auf einen höhern Grad gestiegen ist.

Diese Meynung erhält noch dadurch viel Gewicht, daß auf den Gebrauch des Dover'schen Pulvers, das ich bey meinem ersten Besuche gegeben hatte, häufiges Erbrechen, Ohnmachten, Zuckungen erfolgten, die ich bald mit Mohnsaft wieder stillte. Da das Dover'sche Pulver nur dann statt findet; wenn bey sthenischen Krankheiten die sthenische Diathesis schon so sehr vermindert ist, daß nur noch in den kleinsten

Gefäßen ein wenig zu viel Erregung herrscht; so ist leicht einzusehen, daß es in diesem asthenischen Falle, wo die Erregung allenthalben sehr vermindert war, schädlich werden mußte.

Nach den flüchtigen Reizen mußten geringere angewendet werden, um nach und nach eine mäßige gesunde Erregung zu Stande zu bringen. In dieser Absicht verordnete ich folgendes, wodurch nach und nach vollkommene Gesundheit hergestellt wurde:

℞. Pulv. rad. Serpentar. V. ℥jß
Gum. guajac. nat. ℥j
— camph. ʒß
F. cum esent. pip. ind. q. s.,
pill. pond. gr. ij
S. Alle 3 Stunden 4 Stück zu nehmen.

Schon oben habe ich die Gründe angegeben, warum ich kein Abführmittel verordnete. Nun drang man desfalls stärker in mich, indem man glaubte es möchte etwas Schärfe zurück geblieben seyn, welche auszuführen nun die beste Zeit wäre; da der Körper wieder Kraft habe. Ich stellte vor, daß man dadurch den Körper aufs neue schwächen würde, und Gefahr laufe einen neuen Anfall zu verursachen. Aus der nämlichen Ursache setzte ich mich gegen die Behauptung, daß doch wenigstens blutreinigende Kräutertränke dienlich seyn werden. Ich verwarf die Meynung, daß Schärfe die Ursache der Krankheit sey, behauptete, daß es blos von Schwäche herrühre, welche an verschiedenen Theilen sich stärker äußere.

Ueberhaupt ist nicht zu begreifen, wie man seither beynahe in jeder Krankheit ohne Unterschied Abführmittel geben mogte. Die Zahl asthenischer Krankheiten ist weit größer, als jene der sthenischen, allein nur in diesen sind solche dienlich, in jenen schaden sie beynahe allzeit. Man sieht daher den Schaden ein, welcher durch Abführmittel verursacht wurde, da ihr Gebrauch so allgemein war. Man hört beynahe sowohl die Aerzte, als die Kranke von nichts als Abführmittel sprechen; als wenn es nicht noch andere Mittel gäbe, Krankheiten zu heilen. Das nämliche gilt in Betreffe der sogenannten blutreinigende Getränke.

Eben so sieht man Krämpfe als eine kränkliche Beschaffenheit gewisser bestimmter Theile an, und will mit allerhand Ueberschlägen u. s. w. dieselben heben. Aber man überlegt nicht, daß der thierische Körper überall die Wirkung der angewendeten Reize erfahre, und daß diese auf den ganzen Körper wirken; da die incitabilität durch den ganzen Körper verbreitet ist. Man wisse, daß die Schädlichkeiten nicht blos auf die äußersten Gefäße der Oberfläche, sondern auf das ganze System wirken; und daß die Hilfsmittel nicht dadurch wirken, daß sie allein den Krampf in der angegriffenen Stelle heben, sondern indem sie den Zustand des ganzen Systems verändern. Die überall verminderte Erregung muß durch Reizmittel, vorzüglich durch solche aus Mohnsaft erhöhet und vermehrt werden.

Reiben des Körpers, Bewegung in reiner Luft, lauwarme Bäder, angenehme Gesellschaft sind solchen Kranken zuträglich. Ich rieth nach Wisbaden zu reisen, und allda lauwarm zu Baden.

Ein ganz ähnlicher Fall kam mir bey einer Frau von 27 Jahren vor. Langwieriges Gliederreissen, Krämpfe, die schleimichten Hämorrhoiden und der weiße Fluß setzten ihr schon seit ihrem ersten Kindbette zu. Sie ist sehr schwächlich und hatte sich schon in ihrem 14ten Jahre mit einem starken jungen hitzigen Manne verheurathet. Sie gebahr Zwillinge: gleich nach der Geburt erfolgte ein starker Blutfluß, und sie lag mehrere Monate krank darnieder. Man wendete größtentheils die antiphlogistische Heilart an; und brachte es kaum so weit, daß sie wieder das Bett verlassen konnte. Seit dieser Zeit leidet sie an obgemeldeten Zufällen. Durch eine ähnliche Heilart, wie ich oben angegeben habe, habe ich innerhalb anderthalb Monaten ihre Krankheit ziemlich vermindert; und vielleicht wäre es noch möglich gewesen, durch fortgesetzte Anwendung derselben, sie ganz wieder herzustellen; wenn sie nicht zu einem andern Arzte ihre Zuflucht genommen hätte. In Betreffe des weißen Flußes lies ich Einsprizungen aus dem Chinaabsude mit Spiritus calami aromatici und Campher, und ähnliche Clystire beybringen.

Diese Asthenie äußert sich bald an diesem bald an jenem Theile vorzüglich: bald befällt sie mehr den Kopf, bald mehr die Brust u. s. w.; je nachdem

schon vorher ein Theil geschwächt war, oder schwächende Schädlichkeiten an diesen oder jenen Theil gerade angebracht werden. So hatte ich einen Kranken zu behandeln, wo bey dieser Asthenie die größten Kopfschmerzen zugegen waren, und mehrere Wochen lang andauerten. Warum hier vorzüglich der Kopf litt, da sich dieser Mann einzig und allein mit der Jagd beschäftigt, wüßte ich mir nicht anders zu erklären, als daß er manchmal der Sonnenhitze zu sehr ausgesetzt gewesen ist, oder vielmehr, weil er aus allen Kräften seine junge unersättliche Frau zu befriedigen suchte. Man weiß, welchen Einfluß zu häufiger Beyschlaf auf das Nervensystem habe, und daß vorzüglich das Hirn und die Augen dabey leiden. Bey einer andern Kranken war vorzüglich der Arm angegriffen; weil dieser durch schweres Tragen geschwächt war. Eine andere Frau litt mehrmalen an einem asthenischen Husten; bey dieser entstand nach einer plötzlichen Verkältung eine sehr große Engbrüstigkeit, so daß man sie dem Tode nahe glaubte. Vesikator, China, Serpentaria und flüchtige Reizmittel hoben den fürchterlichen Anfall. Bey einer andern Frau war bald der Kopf, bald die ganze linke Seite, bald die Zähne angegriffen. Einmal bekam sie fürchterliches Zahnweh: Tag und Nacht stand sie die fürchterlichsten Schmerzen aus: nach mehrern vergebens gebrauchten Mitteln erholte man sich bey mir Raths: ich verordnete folgende Mittel, und innerhalb 3 Stunden verschwand das Zahnweh

beynah gänzlich: es erfolgte ein erquickender Schlaf in der Nacht: nur einmal erwachte sie, und da sie noch geringe Schmerzen verspürte, so nahm sie einigemal von der verordneten Arzney, und schlief dann wieder ein. Am andern Tage so wie die folgenden äußerten sich gar keine Schmerzen mehr.

℞. Infus. valerian. Sylv. ℥vj
Aeth. vitriol.
Spirit. corn. cerv. Lucc. al. āā ʒj
Tinct. theb. E. gutt. XXXX

Zugleich ließ ich von folgenden Mitteln auf Baumwolle thun, und in die Zähne der leidenden Seite legen:

℞. Liq. anod. m. H
Tinct. theb. E. āā ʒß

All diesen Kranken hatte ich eine flüßige stärkende Nahrung und Wein verordnet.

In all diesen Fällen war die Krankheit asthenisch und wurde bey allen durch die sthenische Behandlung in kurzer Zeit gehoben.

Noch eine kleine Bemerkung über die sogenannten Temperamenten. Gewöhnlich sagt man von solchen Leuten, vorzüglich von Hyppochondrischen und Hysterischen, sie seyen sehr reizbar und empfindlich. Dieses heißt so viel, als sie seyen schwacher Leibesbeschaffenheit, oder sie hätten eine kränkliche, verhältnißwidrige Erregung. Und so würde ein sanguinisch cholerischer derjenige seyn, welcher eine starke Leibesbeschaffenheit hat, oder bey dem eine gesunde verhältnißmäßige Erregung statt hat. Daß dieses wahr sey, er-

hellt daraus, weil Cholerische sanguinische starke; jene hingegen, welche reizbar und empfindlich sind, schwache Leute sind. Die tägliche Beobachtung erweiset dieses an Weibern und Männern. Allein dieses hat keinen Einfluß auf die neue Arzneylehre. Hier kommt alles auf die Anwendung der Reize an. Die Erregung, wovon das Leben abhängt, erhält sich nach der Größe des Reizes innerhalb gewisser Gränzen. Eine mäßige Erregung bestimmt den gesunden Zustand: aus einer größern von unmäßigem Reize entstehen sthenische, aus einer geringern asthenische Krankheit. Die Erregbarkeit ist desto häufiger, je geringer der Reiz gewesen ist, und desto erschöpfter, je größer derselbe war: im ersten Falle bringt ein angebrachter Reiz zu viel, im zweyten zu wenig Erregung hervor. Ein mittelmäßiger Reiz, auf eine mittelmäßige oder halb abgenutzte Erregbarkeit, bringt die höchste Erregung. Diese wird endlich immer desto geringer, je größer der Reiz, oder je größerer Vorrath an Erregbarkeit ist. Daraus wird begreiflich, daß jedes Alter, und jede Leibesbeschaffenheit die ihnen eigne Kraft besitzet; so lang die Erregung gehörig geleitet wird. Die Kindheit, und jene Schwäche, welche aus Uebermaß der Erregbarkeit herrührt, verträgt einen geringen Reiz; sie liegt matt bey einem kleinen, und wird von größerm ermüdet. Das Alter, und jene Schwäche, welche aus Mangel der Erregbarkeit entstehet, fodern einen völligen Reiz, werden durch einen sparsamern niedergeschlagen, und von allzuhäufigem unterdrückt.

So weit Brown, und Weikard in seiner Uebersetzung des Brownischen Werks. Es kommt also alles auf die Anwendung der Reize, und die dadurch bewirkte Erregung an. Werden diese gehörig verwendet, wird eine mäßige Erregung bewirkt; so wird man im ganzen Körper Stärke fühlen; werden sie aber zu häufig und zu stark, oder zu selten und zu schwach verwendet; so wird Schwäche herrschend. Daraus begreift man zugleich, wie man bald stark, bald schwach seyn könne; je nachdem das Verhältniß der angebrachten Reize ist. Zugleich kommt hier viel auf den festen oder schwachen Körperbau an. Die richtige Kenntniß von diesen Grundsätzen wird die Lehre der Alten von den Temperamenten entbehrlich machen.

Vernachläßigte Brustentzündung.

Ein starker Bauersmann von 38 Jahren war von starkem trockenen Husten, beschwerlichen Athemholen, heftigen Stichen auf der linken Seite der Brust befallen worden; nachdem starker Frost im Anfange, und große Müdigkeit und Schwere in den Gliedern vorausgegangen waren. Die auf jenen erfolgte Hitze war ziemlich stark und dauerte anhaltend fort. Der Appetit war nicht völlig erloschen, und die übrigen Körpersverrichtungen, den Schlaf ausgenommen, waren beynahe natürlich. Er suchte keine Hilfe; außer daß er einmal zur Ader ließ, und sich von Fleischspeisen und Wein enthielt. Die Zufälle dauerten

fort, und vermehrten sich nach mehreren Tagen so heftig, daß ihm ein Wundarzt noch einmal Blut abzapfte. Nun wurde fernerhin nichts mehr gethan, und die Krankheit der Natur überlassen. Unterdessen dauerten die Zufälle auf der Brust bald in größerm, bald geringerm Grade fort; bis er endlich nach ungefähr 2 Monaten der angefangenen Krankheit meine Hilfe suchte. Ich fand folgende Zufälle: äußerst beschwertes Athmen, so daß er während ein gesunder Mensch einmal athmete, dreymal Luft einziehen mußte, unausgesetzter Husten, wobey viel zäher dicker Eyter ausgeworfen wurde, und der Kranke zu ersticken schien, Herzklopfen, große Hitze, Röthe des Gesichtes, Schweiß am Kopfe und an der Brust, aufgetriebener Unterleib, mangelnde Leibesöffnung, Kälte der um die Knöchel geschwollenen Füße. Der Puls war äußerst geschwind, klein, leer und hart, und der ganze Körper ausgezehrt. P. konnte beynahe auf keiner Seite, vorzüglich aber auf der Rechten gar nicht liegen. Er konnte keine halbe Stunde in der Nacht schlafen. Meine Verordnung ist unten zu ersehen.

Urtheil. Diese Krankheit war ursprünglich eine Brustentzündung, von allzuhäufigem Gebrauche der schon mehrmals erwähnten reizenden Schädlichkeiten entstanden, und wegen Vernachläßigung der antiphlogistischen Heilart in indirekte Schwäche übergegangen. Dieß war eine natürliche Folge; weil der so große Reiz der Blutmenge nicht entfernt wurde, und so lang zu wirken fortdauerte; bis jene zu Stande

gekommen war. Nun konnte nicht mehr die antiphlogistische Heilart, sondern die reizende mußte in vollem Maaße zu Hilfe genommen, und zwar mit den flüchtigen Reizmitteln der Anfang gemacht werden, um der Größe des von der Blutmenge herrührenden Reizes, wodurch die uneigentliche Schwäche entstanden war, ganz nahe zu kommen.

Oben beschriebener Zustand hielt ungefähr 4 Wochen lang an; als sich auf einmal an der Stelle, wo er anfangs die stechenden Schmerzen hatte, eine Geschwulst äußerte. Den Tag zuvor suchte ich wiewohl vergebens den Kranken zur Oeffnung der Brust an der vorhin schmerzenden Stelle zu überreden. Dieses verursachte allgemeine Bestürzung sowohl bey dem Kranken als seinen Angehörigen und man wollte mich verabschieden. Als aber nach einigen Tagen die Geschwulst berstete, und über eine Maaß eyterhafter Materie ausfloß; so berief man mich wieder. Ich fand den Athem vollkommen erleichtert, allen Husten verschwunden; es war kein Auswurf mehr vorhanden und der Puls beynahe ruhig. P. konnte nun wieder auf allen Seiten liegen: allein ich rieth ihm eine Lage an, in welcher der Eyter am leichtesten ausfließen konnte. Ich suchte nach der Oeffnung an den Zwischenrippenmuskeln (die Geschwulst befand sich auf der linken Seite der Brust an der zweytletzten wahren Rippe) allein ich konnte keine entdecken. Ich rieth also, von einem Wundarzte durch jene einen Einschnitt in die Brust machen zu lassen, um den

Eyter, wovon nur wenig aber beständig aussikerte, desto freyern Ausgang zu verschaffen und Fisteln zu verhüten. Allein man willigte nicht ein, und verabschiedete mich.

Es ist wahrscheinlich, daß P. nach längerer Zeit an einem von diesem nun örtlichen Uebel herrührenden sogenannten Hecktischen Fieber, oder vielmehr wegen immer zunehmender Schwäche, und daher rührendem Säfteverderbniß vorzüglich an der angegriffenen Stelle dahin sterben werde. Durch Ausführung meines Vorschlags wäre P. zuverläßig vollkommen hergestellet worden. Denn der Eyter hatte keinen Geruch, und sahe nicht mißfärbig, sondern sehr gut aus.

Meine Verordnung, worauf ich mich oben berufen habe, bestand in folgendem: Hühner = Kalbs= und Fleischbrühen, Weinsuppen mit Eyergelb, gesottene Eyer; zum Tranke Weinmolken, Wein mit Selterwasser: die nach und nach verordneten Mittel sind folgende:

℞. Ol. amygdal. dulc. rec. ℥j
Mucilag. arab. ℥jj
Laud. liq. S. gutt. XXX
Syr. de alth. ℥iß
S. Alle halbe Stund einen Eßlöffel voll zu geben.

℞. Pulv. groſs. cort. chin. ℥j
Coq. in S. q. aq. com.
Verſ. Fin. coct. ad.
Pulv. rad. rhei el. ʒß
Col. ℥jX ad.

Sal. ammoniac. Sach. hord. q. s. trit. ʒjj
Sach. lact. ℥jj
Aq. naph. ℥j

S. Alle 2 Stunde 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Dieses wurde mehrmals wiederholt. Die Zufälle verringerten sich ziemlich. P. konnte manchmal eine Stunde schlafen, fand sich kräftig, und hatte nicht so viel vom Husten auszustehen. Nach mehrern Tagen klagte P. ausserordentlich über trockne brennende Hize, Beißen und Jucken auf der Haut. Ich verordnete folgendes:

℞. Sal. ammoniac. Sach. hord. q. S. trit. ℈ß
Pulv. Dover. gr. v.
D. t. d. No. VI

S. Alle 3 Stunde eins zu nehmen.

Die Hitze nahm darauf sehr zu: das mehrere Tage fortgesetzte Pulver bewirkte keinen Schweiß, wie ich es gewünscht hätte. Ich verschrieb folgendes:

℞. Sal. ammoniac. Sach. hord. q. S trit.
Elaeosach. pom. citr. aa ℈ß
D. t. d. No. X

S. Alle 2 Stunde eins zu nehmen.

Darauf verminderte sich die Hitze etwas. Es scheint, daß durch die reizende Heilart der Uebergang zu uneigentlicher Schwäche bewirkt worden war, weswegen dieses Schwächungsmittel gute Dienste leistete; indem dadurch die zu große Erregung gemäßigt, und die incitabilität wieder etwas sich anhäufen konnte, so, daß nun wieder die gegebenen Reizmittel kräftiger wirk-

ten. Man hat Beobachtungen, daß blos durch fortgesetzten Gebrauch des Salmiacks hartnäckige Catarrhe, oder scheinbare Lungensuchten gehoben wurden. Es mag hier eine ganz geringe Sthenie zum Grunde gelegen haben, welche durch dieses geringe Schwächungsmittel ganz gut getilgt wurde.

℞ Pulv. groſs. cort. peruv. opt. ℥j
Coq. in S. q. aq. com.,
ad remanent. ℥jX
Col. ad.
Emulſ. arab.
Sach. lact. $\overline{aa}$ ℥jß
Extr. op. aq. gr. jj

S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Dadurch wurde wieder die Schwäche, der heftige Husten vermindert, und etwas Schlaf zuwege gebracht. Meistens ließ ich Abends mit aller Arzney aussetzen, und verordnete Abends von folgenden Pulvern 5 zu nehmen. Vorzüglich hatte ich diese gleich anfangs, als ich gerufen war, geben lassen:

℞. Extr. op. aq. gr. ß
Sach. al. ℈ß
D. t. d. No. X

Dadurch wurde meistens eine ruhige Nacht, und etwas Schlaf bewirkt.

Viele Schriftsteller behaupten, daß alles daran gelegen sey, zu wissen, ob das Ausgeworfene Schleim oder Eyter sey. Brugmanns gibt folgende Unterscheidungszeichen an: der Schleim behält in einer

gemäßigten Temperatur seine Eigenschaft lang bey, geht nie in eine saure Gährung, und nur sehr langsam im Fäulniß über: der Eiter hingegen wird offenbar bald sauer, und bald darauf sehr faul, stinkend, und giebt den Geruch eines flüchtigen Laugensalzes von sich. Herr Graßmeyer reibt das Ausgeworfene mit gleichen Theilen lauen reinen Wassers zusammen, gießt alsdann eben so viel Pottaschenlauge, als das ganze beträgt, hinzu, fährt mit dem Reiben immer fort, und läßt es endlich ruhen. Ist es Eiter; so sondert sich längstens in einigen Stunden eine durchsichtige Gallerte von der bereiteten Feuchtigkeit ab; ist es hingegen Schleim; so ereignet sich dieses nicht.

Diese Versuche haben sehr geringen Einfluß. Man sehe auf die Körpersbeschaffenheit, vorausgegangene Schädlichkeiten; man erwäge, ob dadurch Anlage zu sthenischen oder asthenischen Krankheiten, oder diese selbst entstanden sind, wie diese behandelt worden, und ob sie wegen vernachläßigter Heilart in ein örtliches Uebel ausgeartet. Eine Untersuchung, auf solche Art angestellt, wird den Arzt in seiner Diagnosis sicher stellen. So bekam ich unlängst zwey Kranke zu behandeln, welche diesen Winter an Engbrüstigkeit, Stechen auf der Brust, Husten und Auswurfe gelitten hatten. Es herrschten sthenische Krankheiten, vorzüglich Lungenentzündungen. Beyde Kranken hatten von zu starken Reizen Mißbrauch gemacht. Nun beklagten sie sich über große Engbrüstigkeit, starken

Husten, dicken Auswurf, welcher eiterich war, Nachtschweiße, über eine wäßerichte Geschwulst an den Füßen; der eine davon konnte nur im Bette sitzen, und beyden mangelte zur Nachtszeit der Schlaf. Man ersieht hieraus, daß von Anwendung zu starker Reize erst die Anlage zu einer allgemeinen Sthenie, dann diese selbst, endlich da man diese vernachläßigte, ein örtliches Uebel der Lunge entstanden ist. In einem andern Falle waren beynahe ähnliche Zufälle vorhanden, ausgenommen daß die rechte Seite des Unterleibs hart gewesen ist. Dieser Mann litt schon lange Zeit an einem asthenischen Husten, sein gewöhnlicher flechtenartiger Hautausschlag war verschwunden; da er sich einmal bey schwizendem Körper der Kälte ausgesetzt hatte. Seit dieser Zeit wurde sein Husten stärker, es wurde viel eiterartiges ausgeworfen, P. bekam des Nachts Schweiß u. s. w. Hier war Asthenie voraus gegangen, es wurde schwächende Kälte angebracht, und die Asthenie nahm überhand. Auf Anwendung von Reizmitteln, von einer nährenden Diät, von Einreibung der Canthavidentinktur verschwanden die angeführten Zufälle, und der Auswurf erschien wieder auf der Haut. Bey solcher Untersuchung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, Anlagen und wirklichen Krankheit, bey Vergleichung der gegenwärtigen Zufälle mit der vorausgegangenen Krankheit, welche vielleicht, so wie in beyden eben beschriebenen Fällen, vernachläßiget wurde, hat man nicht nöthig zu oben erwähnten Un-

tersuchungen, ob das Ausgeworfene Schleim oder Eiter sey, seine Zuflucht zu nehmen.

Langwieriger Schleimhusten (phthisipneumonia.)

Eine Frau von ungefähr 56 Jahren hatte seit vielen Jahren einen lästigen trockenen Husten, gegen den sie nie etwas brauchte. Ihre Lebensart war ziemlich schwächend, und bestand größtentheils aus Pflanzennahrung. Nur selten wurde Fleisch genoßen, und schlechter Wein getrunken. Dadurch sowohl als durch die lang andauernde feucht kalte Witterung im Winter 1794 wurde die schon vorhandene Schwäche so sehr vermehrt, daß P. beynah anhaltend husten mußte. Verlorne Eßlust, Kopfschmerzen, Frösteln, Hitze und Schweiß, welche täglich erfolgten, Schmerzen im Rücken, sehr beschwerliches Athmen, die Unmöglichkeit sowohl auf der rechten als linken Seite lang zu liegen, die Menge eines eiterichen Stoffes, welcher vorzüglich morgens häufig ausgeworfen wurde, öftere Ohnmachten, sehr große Mattigkeit, so daß man sie aus dem Bette heben mußte, bald mangelnde, bald zu häufige Leibesöffnung, Kälte der Füße, und ein kleiner, schwacher, leerer, zu Zeiten aussetzender, sehr geschwinder Puls ließen nichts anders als eine Lungensucht (phthisipneumonia) vermuthen.

Ich verordnete eine flüßige stärkende Nahrung, guten Wein und folgende Mittel:

℞. Pulv.

℞. Pulv. groſs. cort. peruv. opt. ℥j
Coq. in s. q. aq. com., col. ℥jx ad.
Elix. acid. Hall. ʒj
T. thebaic. E. gutt. xxv
Syr. de alth. ℥j

Alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zugleich ließ ich an verschiedenen Stellen der Brust kleine Blasenpflaster als rothmachende Mittel setzen, und den Körper mit durchwärmten Flanell theils reiben, theils mit warmen Weine bähen. Durch fortgesetzten Gebrauch von diesen Mitteln wurde P. innerhalb 10 Tagen vollkommen hergestellt; nachdem ich verschiedentlich mit Reizmitteln als vorzüglich mit Hinzusetzung von Campher, in aether vitrioli aufgelößt, gewechselt hatte.

Urtheil. Diese Krankheit war offenbar eine Asthenie, wo die asthenische Diathesis vorzüglich auf den äussersten ausdünstenden Gefäßen der Lunge sich zu erkennen gab. Deswegen ist bey dieser Krankheit der Auswurf so beträchtlich, so, daß man solche Kranke für wahrhaft lungensüchtig hält. Schwächende Schädlichkeiten hatten sie zu Stande gebracht und unterhalten. Die Zufälle zeugten von der allenthalben verminderten Erregung. Der glückliche Erfolg der reizenden Heilart bestätiget noch ferner die Gegenwart der Asthenie.

Aehnliche Fälle sind gewiß all jene von Lungen-

suchten, welche man geheilt haben will. Glücklicher oder wahrscheinlich zufälliger Weise hatte man eine reizende Heilmethode eingeschlagen, und dadurch die allgemeine Asthenie, welche sich vorzüglich in den kleinsten ausdünstenden Lungengefäßen äußerte, gehoben.

Allgemein empfiehlt man den Gebrauch der Haarseile; vorzüglich wenn ein festsitzender Schmerz gegenwärtig ist. Allein man bedenkt nicht, daß dadurch eine Menge Säfte ausgeleert wird, welches die schon vorhandene Schwäche noch vermehren muß. Säuren, als Schwächungsmittel, wodurch noch überdieß der Husten sehr vermehrt wird, sind gleichfalls zu vermeiden.

Allein, ist wahre Vereiterung der Lungen zugegen, ist diese die Folge von vernachläßigten Catarrhen oder Brustentzündungen; so sind alle Mittel fruchtlos, und der Tod durch nichts abzuwenden. Der erste Anfang der Krankheit, der erste Keim dazu muß erstickt werden: sonst ist alle Hilfe vergebens. Bey Catarrhen soll man also nach Verhältniß der größern oder geringern Sthenie, so wie bey der Brustentzündung, die antiphlogistische Heilart in grösserm oder geringerm Grade anwenden, um einer Lungensucht vorzubeugen. Das nämliche gilt in Rücksicht des Blutspeyens; wenn Sthenie zum Grunde liegt. Entstünde jenes aber von Asthenie; so müßte die reizende Heilart nach Verhältniß der gegenwärtigen Schwäche zu Hilfe genommen werden.

Fragt man, wie auf eine allgemeine Sthenie, auf sthenischen Husten, Catarrh, Lungenentzündung eine örtliche asthenische Krankheit erfolgen könne; so antworte ich also: bey einer Lungenentzündung ist die größte Sthenie in den Lungen: diese werden vorzüglich afficirt, und gereizt; Hier herrscht wegen allzu häufiger Anfüllung derselben mit Blute allzu große Erregung. Wird diese durch die antiplogistische Heilart nicht gehörig vermindert, und die Sthenie nicht gehoben; so muß der eiterartige Stoff (materia puriformis), welcher in die Lungenbläßchen und das Zellgewebe der Lungen häufig abgesondert wird, allda stocken, verderben, und nach und nach ein Geschwür bilden. Auf diese Art entsteht ein örtliches asthenisches Uebel, die Lungensucht.

Ich hatte noch nicht lange einen jungen Mann an einer Lungensucht zu behandeln, wogegen ich vergebens folgende Mittel anwendete:

℞. Pulv. groſs. cort. peruv. opt. ℥j
— rad. polygal. amar.
lich. island. aa ℥jß
Stent in digeſtione leniter coct. per 24 horas, col. ℔jj ad.
Ox. Scillit.
Syr. de alth. aa ℥j
S. Alle Stunde 2 Eßlöffel voll zu nehmen.
℞. Decoct. cort. peruv. opt. q. ſ., verſ. ſin. coct. ad.

Rad. Salep. ʒß
— liquirit. ʒj
col. ℥X ad.
Syr. emulsiv. ℥j
S. eodem modo.

Diese Mittel blieben fruchtlos; man nahm also zu folgenden seine Zuflucht.

℞. Pulv. cort. peruv. opt. ℥j
coq. in aq. com. ℔jß
Vers. fin. coct. ad.
Rad. caryop. hyllat. ʒvj
col. ℔j ad.
Extr. myrrh. aq. ℈ß
Syr. amygdal. dulc.
Aq. naph. aa ℥jß

S. Alle 2 Stunde eine halbe Theeschale voll zu nehmen.

In der Zwischenzeit ward lauwarme Milch gegetrunken.

Zugleich wurde morgens und abends eins von folgenden Clystieren gegeben:

℞. Pulv. grosſ. cort. peruv. elect. ʒvj
Lich. island. ʒjj
Sach. lact. ℥j
F. decoct. c. lact. vaccin. ℔j
colat. adde
Laud. opiat. gr. jv

S. Zu 2 Clystieren.

Alles war vergebens, und P. starb nach einigen Monaten. Dieser Kranke hatte vor einigen Jahren einen starken Catarrh gehabt, wobey sich allerdings Zufälle von einer Brustentzündung geäussert hatten. Das Athmen war etwas erschwert, und P. hatte sich über einen festsitzenden Schmerzen beklagt. Hätte man damals nach Verhältniß der Grösse der Sthenie die antiphlogistische Heilart angewendet; so mögte man wohl der Lungensucht vorgebeugt haben. Ein anderer Kranke hatte seit mehreren Jahren einen festsitzenden Schmerzen auf der linken Seite der Brust. Er gebrauchte allerley Mittel, konnte aber von seinem Uebel nicht befreyt werden. Endlich brach die Lungensucht aus, wodurch zuletzt der Tod erfolgte. In solchen Fällen von festsitzenden Schmerzen dient sehr gut die antiphlogistische Methode, so daß selbst einigemale zur Ader gelassen werden muß, worauf solcher Schmerz meistentheils verschwindet. Wenigstens beobachtete ich dieses bey einem andern Manne, welcher meinen Anschlag befolgt hatte. Es blieb keine Folge zurück. Diese Beyspiele beweisen hinlänglich, daß der Anfang einer solchen Krankheit nicht vernachläßigt werden darf. Man sey also bey Catarrhen, bey ganz geringen Lungenentzündungen, auf die vollkommene Heilung derselben bedacht, um nachfolgendes Unheil zu verhüten. So habe ich wahrscheinlich bey einer Frau, durch Verordnung einer Aderläße, eines kühlenden Laxirmittels, und einer antiphlogistischen Diät ähnlichen Folgen vorgebeugt.

Diese Frau klagte über schweren Athem, Engbrüstigkeit, leichte stechende Schmerzen an der Brust, über grosse Hitze und Mangel an Schlafe. Man genoß gute Nahrung, wodurch diese leichte Sthenie, die ich in einigen Tagen hob, bewirkt worden war.

Gesellt sich zu einer wahren Lungenschwindsucht eine Lungenentzündung; so ist alle Hilfe vergebens. Hier muß man sich nicht von dem Pulse täuschen lassen: er bleibt immer hart, starkschlagend und schnell. Wollte man so lange Ader lassen, bis die Härte nachließe; so würde man sehr frühzeitig den Tod befördern. Man erinnere sich, wie behutsam man mit solcher Heilart umgehen müsse, um eine nach Verhältniß vorausgegangener reizenden Schädlichkeiten schickliche Kur einzuschlagen.

Blasenschleimfluß (cystirrhœa).

Ein Mann von ungefähr 76 Jahren, welcher vorhin immer sehr gut gelebt hatte, und ausser einem vor 7 Jahren gehabten Blasenschleimfluß, noch nie in seinem Leben krank gewesen war, wurde nach und nach von folgenden Zufällen befallen. Es gieng ein sehr zäher, glänzender Schleim mit dem Harne ab, welcher nur wenig, sehr oft, und unter den größten Schmerzen gelassen werden konnte. In dem Gefässe konnte man ihn beynahe Ellenlang ziehen. Er fühlte sich etwas matt, und hatte unter Tags mehr Erleich-

terung, als des Nachts, wo er wegen der fürchterlichsten Schmerzen, und wegen öfterm Drange zum harnen äusserst unruhig und schlaflos blieb. Diese Schmerzen äusserten sich an beyden Seiten der Lenden, vorzüglich nach dem Laufe der Harngänge. Uebrigens klagte P. über Frösteln, vorzüglich gegen Abend, worauf etwas Hitze folgte. Ich verordnete eine stärkende Nahrung, gute Fleischspeisen, Eyer, Reißbrey in Milch gekocht, Krebssuppen, Chocolad. Creme, Biersuppen, zum Trank sehr guten Wein, starker Caffee, Chocolade mit Vanille, ließ das Zimmer immer etwas erwärmen, den Körper öfters reiben, und ganz in Flanell kleiden. Er mußte sich in dem Zimmer Bewegung machen, um die Ausdünstung, woran alles gelegen ist, zu befördern. Ich verordnete nach und nach folgende Mittel:

℞. Emulſ. arab. infuſ. fl. camomill. l. a.
parat. ℥vj
Tinct. guajac. vol. ʒj
Laud. liq. ſ. gutt. XXXV
Aq. naph. ℥jß
S. Alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Infuſ. Sem. lin. ℥jx
Ad. laud. liq. gutt. LXX
D. S. mehrmal im Tage davon in die Harnröhre einzuspritzen, und das Röhrchen tief einzubringen.

Darauf erfolgte sehr viel Linderung; so daß ich beydes mehrmal wiederholen ließ. Am fünften Tage erfolgte ein allgemeiner, stark riechender Schweiß,

und P. schien seiner Qual erledigt zu seyn. Der Schweiß hielt einige Tage an. P. mußte sich einer Verkältung aussetzen, und das Uebel kehrte bald darauf mit doppelter Wuth zurücke. Obige Mixtur wurde nun alle Viertel Stunde genommen, und das Einspriezen wiederholte man alle Stunde. Clystiere aus Gerstenschleim, mit Fleischbrühe gekocht, wozu ich Mohnsaft beymischen ließ, wurden alle 3 Stunden eins beygebracht. Durch die Verkältung war die Schwäche vermehrt worden, und daher entstand die Verschlimmerung der Asthenie.

Das Gummi Guajac ist ein starkes Reizmittel, und konnte in dieser Absicht ganz gut gegeben werden. Allein es ist kein Specificum in der rheumatalgie, wie mancher Arzt glaubt. Es wirkt, wie jedes andere Reizmittel, und jene wird eben so gut durch andere Reizmittel ohne dieses getilgt. In mehrern Fällen sah ich die rheumatalgie auf Mohnsaft, æther vitrioli, auf die Anwendung der virginianischen Schlangenmordwurz verschwinden. Auch hier konnte ich andere Reizmittel anwenden, welches ich auch, wie gleich zu ersehen ist, mit Vortheil that, um der incitabilität immer einen neuen Reiz vorzuhalten. Ueberhaupt ist es gut in langwierigen Krankheiten mit den Reizen zu wechseln. Was Brown vom gesunden Zustande im Betreff der Reize sagt, paßt auch in Krankheiten vortreflich. Wer sich im Essen überladen hat, sagt er, der wird oft durch eine

fröhliche Nachricht erquickt: wer bey Tage wenig mit dem Körper, und viel mit dem Geiste gearbeitet hat, wird von starkem Getränke eingeschläfert. Mohnsaft kann dasselbe ersetzen u. s. w. Auch in Krankheiten muß man mit den Reizen wechseln. Ist der Körper von einem Reizmittel ermüdet, oder daran gewöhnt; so wird ein anderes gute Dienste leisten. Dieser Fall liefert ein Beyspiel, wie man mit den Reizmitteln wechseln müsse, um wieder Wirkung zu erhalten, und eine kräftige Erregung zu bewirken.

Es hatte sich nun ein stinkender Durchfall eingestellt, weswegen ich folgendes verordnete:

℞. Elix. visc. Hofm. emendat. ℥ij
Laud. liq. S. gutt. XX
Aq. naph. ℥ij

Alle viertel Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Der Durchfall wurde dadurch gehoben. Nach einigen Tagen stellte sich wieder der Blasenschleimfluß mit fürchterlichen Schmerzen ein: Ich verschrieb:

℞. Stipit. dulcamar. ℥ß
Rad. mezeræi conc. et cont. ʒij
Coq. leviter in aq. com., col. ℥jx ad.
Laud. liq. S. gutt. XXX
Spir. cor. cerv. aromat. ʒj
Tinct. cinnamom. ʒjij

Davon wurden alle halbe Stunde 2 Eßlöffel voll genommen, und mehrere Tage damit fortgefahren. Zugleich ließ ich folgendes in die schmerzhafte Stelle einreiben:

℞. Sal. volat. ℥ß
Butyr. recent. ℥ij

Die Zufälle wurden darauf ziemlich gelinde. Allein nach einigen Tagen klagte P. über gänzlich mangelnde Eßlust: ich sagte, er müsse sich zwingen, immer flüßige kräftige Nahrung nehmen, um die Kräfte zu unterstützen, und ließ folgende Mittel nehmen:

℞. Rad. Seneg. ℥j
coq. in ſ. q. aq. com., col. ℥jx ad.
Elix. amar. Wytthii ℥ß
Spirit. calam. aromat. ʒj
Spirit. nitr. dulc. ʒj

Da diese Mittel nach einigen Tagen nicht mehr zu wirken schienen; so setzte ich mit Grunde Mißtrauen in die Senegawurzel, und traf auf folgende Art eine Abänderung:

℞. Pulv. groſs. cort. peruv. ſelectiſs. ℥j
coq. in ſ. q. aq. com.
Verſ. fin. coct. ad.
Pulv. cort. caſcarill. ʒjjj
col. ℥Xj ad.
Sal. mart. ℈jj
Tinct. cinnamom. ℥ß
Tinct. theb. E. gutt. XX

S. Alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Gegen die gegen Abend sich heftiger einstellenden Schmerzen in der Gegend der Blaße ließ ich die flüchtigen Reizmittel einreiben:

℞. Aeth. vitriol. ℥ß
Laud. liq. S. ʒjjj

P. hatte bey der Leibsöffnung über grossen Zwang geklagt, und in mehrern Stuhlgängen einen zähen Schleim ausgeleert: Ich ließ Clystiere aus China und Campher beybringen:

℞. Decoct. cort. chin. opt. ℔j
Gum. camph. aeth. vitriol. ℥ß
Sol. ʒjj
Extr. op. aq. gr. vj
S. Zu zwey Clystieren.

Damit fuhr ich mit augenscheinlicher Besserung mehrere Tage fort: der Blasenschleimfluß war nur ganz gering; es zeigte sich im Nachttopfe kein zäher Schleim mehr, sondern der Harn war nur ein wenig molkicht; die Schmerzen beym Harnlassen waren ganz verschwunden, so wie der Zwang bey der Leibsöffnung. P. fühlte sich kräftig: Abends verspürte er nicht mehr das gewöhnliche Frösteln; morgens erfolgte ein erleichternder Schweiß. Da sich eine trockne warme Witterung einstellte; so ließ ich P. mehrmal im Tage eine kleine Bewegung machen. Ich wechselte abermals mit den Reizen:

℞. Elix. amar. Wytthii ℥j
Vin. hispan. ℥v
Mosch. oriental. ℈j
Tinct. cinnamom. ʒjjj

Schon machte ich mir Hoffnung, P. sey nicht mehr weit von der Genesung; da sich alle Zufälle besserten, Schlaf und Eßlust sich einstellten, und P. ganz gut die Bewegung ertrug: schon glaubte ich, jene mäßige Erregung, worin die Gesundheit besteht, sey bald bewirkt, und ich werde nun bald wieder zu den natürlichen gewöhnten Reizen übergehen können; als auf einmal ein starker, wäßrigter, stinkender Durchfall den Kranken aufs neue zu entkräften anfieng. P. hatte sich sehr über seinen Aufwärter geärgert, kränkte sich über die Nachläßigkeit und den geringen Antheil seiner Anverwandten, und hatte die Unvorsichtigkeit, bey schwizendem Körper sich der kühlen Morgenluft auszusetzen. Diese schwächenden Schädlichkeiten verursachten den Durchfall, wogegen ich folgende Mittel brauchen ließ.

℞. Emulſ. arab. aq. menth. pip. parat. ℥jX
Elix. viſc. Hofm. emend. ʒvj
Laud. liq. S. gutt XX
Mosch. orient. ℈j
S. Alle halbe Stunde zwey Eßlöffelvoll zu nehmen.

Darauf wurde der Durchfall etwas vermindert: allein nach einigen Tagen vermehrte sich derselbe wieder, weswegen ich die Reizmittel änderte:

℞. Pulv. groſs. cort. per. opt. ℥ß
Rad. tormentill. pulveriſ. ʒjjj
coq. in ſ. q. aq., col. ℥vjj ad.
Extr. cort. cascarill. ʒjj

— op. aq. gr. jj
Syr. emulsiv. ℥jß

Der Durchfall hörte am andern Tage ganz auf: P. fühlte sich stärker, und hatte Appetit. Ich schritt nun zu geringen Reizen, zu einem einfachen Chinaabsude. Allein die Kräfte fangen nun aufs neue zu sinken an, der Puls ist klein, schwach, fein, leer: die Schmerzen an der Harnblaße erheben sich aufs neue; das Brennen beym Harnlassen nimmt wieder zu; es stellt sich öfters Frösteln ein; die Eßlust ist ganz dahin; Kälte der Hände, Füße, der Nasen- und Ohrenspizen äußert sich in grossem Grade: Ich verschrieb:

℞. Emulſ. arab. ℥jv
Laud. liq. S. gutt. XXX
Gum. guajac. nat.
vitell. ov. Solut. ʒj

Kräftige Fleischbrühen, Weinsuppen, Malaga, Chocolade mit Vanille, starker Caffee wird wechselsweis, in kleinen Gaben genommen. Allein die sinkenden Lebenskräfte lassen nur zu sicher den nahen Tod befürchten.

Wassersucht

Ein Mann von 62 Jahren, festen Körperbaues, ausserordentlich lebhaft wurde zuweilen mit einer wäßerichten Geschwulst an den Füßen befallen. Diese nahm nach und nach zu; so daß selbst die Schenkel

anschwollen. Endlich geschwoll auch selbst der Leib. Schon einige Zeit vorher waren Gliederschmerzen, unordentliche Verdauung, Blähungen, Leibsverstopfung, üble Laune, pappichter, fader Geschmack vorausgegangen. Die Zunge war mit viel weiß gelblichtem Schleime belegt, und P. wollte nichts als saure Sachen genießen.

Eine flüßige stärkende Nahrung, mit Ausschließung aller Speißen aus dem Pflanzenreiche, wurde vorgeschrieben. Guter alter Wein sollte getrunken, und wo möglich Bewegung gemacht werden. Ich ließ den ganzen Körper reiben und bürsten, und ganz in Flanell kleiden. Man mußte das Zimmer gelind warm, und reine Luft darinn erhalten. Innerlich gab ich folgendes:

℞. Gum. guajac. nat. vitell. ov. Solut. ʒj
Infuſ. fl. arnic. ℥vj
Laud. liq. S. gutt. XXXV
Spirit. calam. aromat. ʒj
Syr. cort. aurant. ℥j
Alle halbe Stunde einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

Urtheil. Dieser Mann hatte in seinem Leben sehr viel mit dem Geiste gearbeitet, war dem Trunke viel ergeben, so daß dadurch bey heranrückendem Alter Entschöpfung der incitabilität und uneigentliche Schwäche entstanden war. Diese Schwäche äußerte

sich vorzüglich in den äußersten kleinsten Gefäßen, wie auch in dem Anfange der einsaugenden Blutadern. Häufig genoßenes schwächendes Getränke sammelt sich in den an solchen geschwächten Gefäßeendungen nahe gelegenen Höhlen des Zellengewebes an; indem wegen Menge von den geschwächten Einsaugungsgefäßen nicht alles Wasser aufgenommen werden kann. Schwächende Schädlichkeiten erzeugen die allgemeine Wassersucht, vorzüglich zu häufiges Blutlassen, wodurch eigentliche Schwäche veranlasset wird. Aus dieser Ursache kann sie auf mancherley Krankheiten erfolgen; vorzüglich wenn dabey viel Blut genommen wird. In vorliegendem Falle war uneigentliche Schwäche die Ursache derselben. Starke Gaben der flüchtigen Reizmittel, und die Anfüllung der Gefäße mit nährenden Brühen mußten also die Genesung bewirken. Im Betreff des Weins sagte ich dem Kranken, er müße etwas weniger, allenfals um einen halben Schoppen weniger trinken, als er vor der Krankheit zu trinken gewohnt gewesen sey.

Der vortrefliche Professor May heilte eine allgemeine Wassersucht mit folgendem:

℞. Roob junip. ℥vj
Fl. Sal. ammoniac. martial. ʒjjj
S. Mehrmal im Tage einen Theelöffelvoll zu nehmen.

Gleich lies er Burgunderwein trinken.

Abführ- oder andere Schwächungsmittel müs-

sen bey einer allgemeinen Wassersucht schädlich seyn; da dadurch die Asthenie nicht gehoben wird. Sogenannte Drastische Purgiermittel können es um so mehr werden.

Die Anzapfung findet alsdann statt, wenn eine große Menge Wassers in irgend eine weite Höhle zusammengeflossen ist. Zugleich müssen die Kräfte mit Wein und den durchdringenden Reizmitteln erweckt werden. Ist die eigenthümliche Wassersucht noch nicht in eine örtliche Krankheit ausgeartet, oder nicht schon von Anfange örtlich gewesen; so wird dadurch die Gesundheit wieder hergestellt. Im entgegengesetzten Falle bleibt alles fruchtlos. So ist mir ein Fall bekannt, daß bey einem alten, durch anhaltende Geistesanstrengung und zu häufigem Gebrauch geistiger Getränke entschöpften Manne eine Wassersucht entstanden war, welche von einer unheilbaren Leberverstopfung herrührte. Alle Mittel blieben fruchtlos, und der Tod erfolgte nach einem Monate.

Man unterscheide also die allgemeine Wassersucht genau von der örtlichen. Man erinnere sich, daß jene allzeit und alsbald von Anfange allgemein sey, diese es nur im Fortgange der Krankheit und zwar selten werde; daß bey jener allzeit eine Anlage vorausgehe, bey dieser niemals; daß dort das ganze Nervensystem, der ganze Körper angegriffen sey, hier nur örtliche Verletzung statt habe; endlich daß bey jener die Heilung auf den ganzen Körper, bey dieser nur

auf

auf den leidenden Theil gerichtet werden müße. Gibt man darauf genau acht; so wird man kaum fehlen können.

Bey der allgemeinen Wassersucht wird vorzüglich die Squilla häufig in Gebrauch gezogen, auch andere Mittel, als die Digitalis purpurea, bittere Extracte, und selbst das Quecksilber öfters mit Nutzen angewendet. Alle diese Mittel sind stärkend und können daher oft zum Vortheile des Kranken gegeben werden; da die Krankheit eine Asthenie ist. So beobachtete ich, daß durch die Digitalis purpurea eine Brustwassersucht geheilt wurde. Man fieng mit einem Grane an, und stieg nach und nach zu 2 und 3 Granen auf. Schlechte Nahrung, unreine Luft, Verkältung und anhaltender Kummer hatten die Krankheit hervorgebracht. Die vorhandenen Zufälle waren eine wässerichte Geschwulst an Händen und Füßen, worinn die Spuren vom Drucke zurück blieben, sehr große Beängstigung, äußerst beschwerliches Athmen, so daß P. öfters zu ersticken schien, plötzliches Aufwachen im Schlafe mit ähnlichen Zufällen, so daß man alle Fenster eröffnen mußte, um ihr Luft zu schaffen, wie sie behauptete, ein Gefühl von Schwabbeln in der Brust: Husten und Auswurf fehlten gänzlich. Nach mehrern vergebens gebrauchten Mitteln bewirkte jene endlich die Genesung. Fleischbrühen und Wein wurden zugleich genommen. Nach Karl Ludwig Hoffmann soll das Quecksilber

nur in jener Wassersucht dienlich seyn, welche venerischen Ursprungs ist. Allein als Reizmittel kann es wohl auch in dieser Asthenie dienlich seyn. Nutzt es auch als solches in der lues, welche gleichfalls eine Asthenie ist. Selbst im typhus soll es nützlich gewesen seyn.

Todtenkampf oder Starrsucht. (tetanus)

Eine ledige Weibs-Person, welche mehrmalen in ihrer Jugend den Gichtern unterworfen war, in der Folge nach eingetrettenem Monatflusse mancherley Krämpfanfälle, wogegen sie niemal etwas gebraucht hatte, ausstand, wurde auf einmal von der Starrsucht befallen. Ich verordnete lauwarme Bähungen und ähnliche Halbbäder. Clystiere aus Althäe Absude mit starken Gaben von Mohnsaft wurden alle Stunden beygebracht. Innerlich ließ ich alle viertel Stunden einen halben Gran Mohnsaft geben, damit anhaltend fortfahren, und rieth an, wenn es möglich wäre, starken Brandtewein in warmem Chamillen Thee nehmen zu lassen. Nach zwey Stunden kehrte ich wieder zurücke: Die Zufälle waren noch die nämlichen. Ich ließ nun folgende Salbe einreiben.

℞. Spirit. Sal. ammoniac. caust. ℥ß
Butyr. rec. q. s., ut. f. unq.

Wo nicht eingerieben wurde, ließ ich Bähungen mit gewürzhaften Kräutern machen, innerlich alle

Viertelstunde 8 bis 10 Tropfen laudanum liquidum geben. Die Clystiere wurden immer fortgesetzt.

Nach zwey Stunden fand ich die Kranke noch in dem nämlichen Zustande. Man setzte alle Mittel fort.

Am andern Morgen hörte ich, das P. mehrere Stunden geschlafen, starken Schweiß gehabt habe, und daß man eine geringe Beweglichkeit an den Muskeln verspüre. Ich gab nun den Mohnsaft in kleinerer Gabe, und nicht mehr so oft: eben so ließ ich nur alle drey Stunden ein Clystier geben. Dadurch sowohl, als durch den Gebrauch von Fleischbrühe mit Eyergelb und des Getränkes von Brandtewein in warmem Krausmünzthee, und durch die Anwendung von folgendem, welches ich beynahe anhaltend, und zwar an verschiedenen muskulösen Theilen einreiben ließ, wurde P. bis zum andern Morgen vollkommen hergestellt.

℞. Aq. anhalt.
Spir. Sal. ammoniac. aromat.
— formic. aa ℥ij
Tinct. cantharid. ℥j
S. zum äusserlichen Gebrauche.

Urtheil. Die Krankheit war eine Asthenie, von plötzlichem Schrecken entstanden. P. war schon vorher durch mancherley Krämpfe geschwächt. Die Zu-

fälle, als der stark rückwärts gekrümmte Hals, und die Steifigkeit der übrigen Glieder, und das gehinderte Athemholen zeigten gleichfalls die Schwäche an. Die flüchtigen Reizmittel mußten also in starker Gabe und oft gereicht werden, um schleunig die große Schwäche zu tilgen.

25. Okt. 2001

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenh
Tel.: 08165 -

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morbeck, Johann Georg

Medizinisch-praktische Beobachtungen im Geiste der neuen Brownischen Lehre
nebst einer Vorrede von M.A. Weikard Fürstlich-Fuldischem geheimen Rath,
und Russisch-Kaiserlichem Kollegien Rathe
Bd.: Erster Theil

Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber 1797

Path. 865 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473621-4
VD18 90522842